

Cübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktägigen Bevölkerung

Der „Cübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags außer an Sonn- und Feiertagen und ist durch die Expedition Johannisstraße 46, nad die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeiträge „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 M., monatlich 70 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telefon Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgeschaltete Zeitung oder deren Raum 20 Pf., Versammlungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen: 10 Pf., auswärtige Anzeigen 30 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 8 Uhr vormittags, größere später, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 77.

Donnerstag, den 1. April 1915.

22. Jahrg.

Ursachen des Weltkrieges.

Die unter diesem Titel folgenden Artikel sind die letzte Arbeit des jüngst verstorbenen hervorragenden dänischen Sozialistensführers Dr. Gustav Bang. Bang besaß wie kaum ein anderer die Fähigkeit, schon jetzt ein objektives Urteil über die Kriegsursachen abzugeben. Nicht nur, daß er als Sozialist einem streng neutralen Staat angehörte, er beherrschte auch vollkommen die wichtigsten Kultursprachen — er lebt ja noch in unsrer Erinnerung, wie er den Kopenhagener internationalen Sozialistenkongress deutsch, französisch und englisch begrüßte. Wir geben von den Artikeln des hervorragenden Denkers und Führers der Arbeiterbewegung nach der Chemiker „Volksstimme“ seine wortgetreue Übersetzung. Der Leser wird aus ihr ersehen, wie wenig sich dieser klare Kopf beirren ließ und wie scharf er Englands Schuld an dem jetzigen Weltkrieg sah.

Die Ausführungen Bangs lauten:

Wenn man sich eine wirkliche Vorstellung über die Ursachen dieses furchterlichen und gewaltigen Weltkriegs bilden will — nicht über die Reihe von Ereignissen, die unmittelbar vorher eintraten und die mehr oder minder zufällige Veranlassung zu dem Ausbruch des Krieges gaben, sondern über den ganzen historischen Prozeß, der nach und nach den Krieg vorbereitete, die stets wachsende Spannung, die sich endlich in dem großen Zusammenschluß auslöste, geschaffen, die gegenseitigen Beziehungen der verschiedenen Staaten, wie sie sich nun zeigen, zur ege gebracht und damit der Katastrophe deren Umfang und Charakter gegeben hat —, so muß man etwa um 15 Jahre zurückgehen in die Zeit des Jahrhundertwechsels.

Man steht dann an einem Wendepunkt in der politischen Geschichte Europas. Eine ganz neue Gruppierung der europäischen Großmächte tritt von nun an hervor, genau angepaßt den Verhältnissen in den ökonomischen Machtverhältnissen, welche die kapitalistische Entwicklung hervorgerufen hat. Und es ist England, von dem die neuen Strömungen in der hohen europäischen Politik ihren Ausgang nehmen.

England hatte bis dahin eine eigentümliche Sonderstellung bewahrt — als ein Staat, der außerhalb oder über den übrigen europäischen Mächten stand und sich vornehm für sich selbst hielt, in einem Zustand „glänzender Einzigartigkeit“ („splendid isolation“). England behauptete noch immer seine Stellung als das im Verhältnis zu allen anderen Ländern unbedingt überlegene Handels- und Industrieland; seine Herrschaft zur See war unangetastet, sein ungeheure Kolonialbesitz, mit beinahe zehnmal größerer Einwohnerzahl und beinahe hundertmal größerem Flächenraum als das Mutterland, erstreckte sich über alle Teile der Welt und bildete einen fast grenzenlosen und anscheinend vollkommen sicheren Markt für die englischen Kapitalisten zur Absicherung ihrer Produkte, zur Beschaffung der Rohstoffe und nicht zuletzt zur Anbringung ihrer neuangestapelten Kapitalien.

Diese Kolonialbesitz zu sichern, zu erweitern und abzurunden und die Tür für die englischen Kapitalisten in den Gebieten fremder Erdteile, die noch nicht unter die formelle oder faktische Herrschaft anderer kapitalistischer Staaten gekommen waren, weit offen zu halten, das war das leitende Motiv der englischen Auslandspolitik.

Aber eine solche Politik erforderte Titalleurgefechte, sie ließ sich nicht vereinen mit festen Allianzen, die für einen längeren Zeitraum England an die Seite einzelner Staaten gebunden und es in dauernden Gegensatz zu andern gebracht hätten. Gerade weil die englischen Besitzungen über die ganze Erde zerstreut lagen, mußte man volle Bewegungsfreiheit zu beständig wechselnden Operationen haben, je nachdem es die einzelnen Fälle erforderten: bald im Einklang mit der einen Macht, bald mit einer andern.

Deshalb die anscheinende Unruhe und Unbeständigkeit in der englischen Politik, ein Zickzack-Kurs, der sich von Jahr zu Jahr änderte.

Im großen und ganzen bestand wohl eine überwiegende Neigung zum Vorteil für Deutschland, weil man in ihm das isolierte Gegengewicht gegen Russland sah — und Russland war der gefährliche Gegner für die englischen Interessen in Asien. Aber die Verhältnisse wechselten doch beständig. Im Jahre 1895, da Deutschland zusammen mit Russland in die Friedensverhandlungen zwischen Japan und China mit eingegriffen und Japan gegen Japan hatte, seine Forderungen zu mäßigen, herrschte eine stark deutschfeindliche Stimmung in England, im Jahre 1899, da es der englischen Diplomatie gelungen war, die Franzosen aus Tschad zu verdrängen, wurde die Annahme an Deutschland so lebhaft, daß Chamberlain sogar von einer Tripelallianz zwischen England, Nordamerika und Deutschland als natürlich und wahrscheinlich reden konnte. Zwei Jahre später trat aufs neue eine Spannung ein, als Deutschland England zu helfen zu wiederte, daß die Russen die Mandschurei räumen; kurz da-

nach sah es wieder aus, als ob das Verhältnis außerordentlich herzlich wäre.

Es ist dieser beständige Wechsel in der Stellung, der die englische Politik bis ungefähr zum Jahre 1903 charakterisiert; England ist im Verhältnis zu den übrigen Staaten wieder überlegene Schachspieler, dessen Züge den Gang des Spieles bestimmen. Es war der Untergang von 1899 bis 1902, der diese Phase in der englischen Auslandspolitik zum Abschluß brachte. Der zähe und andauernde Widerstand, welchem die englischen Truppen hier begegneten, die kolossalen finanziellen Opfer, die die Bezwigung des kleinen Bauernvolks kostete — während man anfänglich erwartet hatte, daß das Ganze sich auf eine kurze und leichte Expedition in fremden Weltteilen, beschränken würde —, alles dies machte einen außerordentlich niederschlagenden Eindruck auf die Stimmung in England und tief ein starkes Gefühl des Zweifels gegenüber der ganzen verehrten Vorstellung von England als erster Weltmacht hervor.

Und dieses unheimliche Gefühl wurde weiter verstärkt durch die Bewegungen von französischer und russischer Seite, den beiden gefährlichsten Gegnern, mit denen es die englische Kolonialpolitik in Afrika bezw. in Asien zu tun hatte. Beide begannen außerordentlich lebhaft zu werden, als es sich zeigte, daß England durch den südafrikanischen Krieg festgehalten war und sich vorläufig nicht rühren konnte; es gab für die beiden Mächte, soviel wie möglich, diese für sie günstige Situation auszunutzen.

Frantz traf mit Marokko Verabredungen, so z. B. über Truppenversendungen zur Hilfe bei der Steuereintreibung, versprach aber auch, auf andere Weise der marokkanischen Regierung „behilflich“ zu sein; es leitete Verhandlungen mit Spanien über die Teilung Marokkos ein, und es schloß ein Uebereinkommen mit Italien, wodurch es selbst freie Hand in Marokko bekam; willigte dagegen ein, daß Italien gelegentlich Tripolis annexiere.

Gleichzeitig zwang die russische Diplomatie den persischen Staat, eine große Anleihe in Russland aufzunehmen, damit das englische Kapital verdrängt werden und Russland den alleinigen Einfluß auf Persien erhalten könnte. Es benutzte zudem den chinesischen Boxeraufstand als einen willkommenen Vorwand, sich in der Manchurie einzustellen, und stärkte so seine Stellung sowohl in dem näheren als auch ferneren Asien. Und Deutschland schien unter der Deceit Russland zu spielen.

Hinzu kam noch die Panik, die gerade zu der selben Zeit die Sinne ergriff, da man im Ernst die Wirkungen der fremden Konkurrenz sowohl auf dem inländischen wie auf dem ausländischen Warenmarkt zu fühlen und zu verstecken begann, daß diese Konkurrenz, wenn sie in demselben Maßstab weiterwachse, im Laufe weniger Jahrzehnte England zu einem Handels- und Industrieland zweiten Ranges herabdrücken würde.

Ganz gewiß war damals die Zeit schon längst vorbei, da England die „Werkstatt der Welt“

gewesen war, die einzige in großem Stile produzierende Gesellschaft, welche den Bedarf der übrigen Länder in industriellen Produkten deckte und dafür von ihnen Lebensmittel und Rohstoffe erhielt. Rundum in den Kulturstaaten, und nicht nur auf dem Festland Europas, sondern auch in Nordamerika, hatte sich im letzten Menschenalter eine kapitalistische Industrie in die Höhe gearbeitet, die teils den Heimatmarkt mit den steigenden Mengen seiner Verbrauchsartikel versorgte, teils auch über die Landesgrenzen zog und Absatz auf dem Weltmarkt suchte. Aber solange diese fremde Konkurrenz sich in einigermaßen bescheidenen Grenzen hielt, konnten die englischen Kaufleute und Fabrikanten die mit einem nachsichtigen Auge zu betrachten. Aufgewachsen im Gefühl ihrer eigenen ungeheueren Überlegenheit, konnten sie sich nicht vorstellen, daß diese fremden Exportkönigreiche imstande wären, ihnen gefährlich zu werden. Und besonders unter der Hochkonjunktur in der zweiten Hälfte der 90er Jahre, da der Markt unersättlich und der Spielraum für den Absatz fast unbegrenzt zu sein schien, war die Stimmung in den kapitalistischen Kreisen in England äußerst optimistisch.

Die Krise, welche im Jahre 1900 ausbrach und sich durch die folgenden Jahre als eine starke ökonomische Depression hinzu, war plötzlich ein ganz neues Licht über die Situation. Auf einmal wurden die Augen darauf gelenkt, wie gefährlich die fremde Konkurrenz geworden war, wie sie sich in aller Stille nach und nach rund um auf dem Weltmarkt eingearbeitet, das englische Kapital untergraben, den englischen Kaufmann- und Fabrikanten aus der einen Position nach der andern gedrangt, und wie sie nun, mittin in der Zeit der Krise, mit großer Energie und mit aller möglichen Aussicht auf Erfolg diese ökonomische Eroberungspolitik fortsetzte, die mit der Zeit vernichtet für den englischen Handel und die englische Industrie werden konnte. Die Stimmung schwang sich um, die Sorglosigkeit, welche noch vor wenigen Jahren innerhalb der Bourgeoisie vorherrschend war, verwandelte sich in

äußerste Nervosität, die wohlwollende Überlegenheit, womit man noch vor ein paar Jahren auf die Bestrebungen der fremden Staaten, ein kapitalistisches Erwerbsleben zu entfalten, gejohnt hatte, schlug in den bittersten Neid um.

Und dieser bittere Neid wandte sich nach einer Richtung: gegen Deutschland. Ganz gewiß war Deutschland nicht das einzige Land, das durch seine Konkurrenz dem englischen Kapital Schaden zufügte und mit noch größerem Schaden in der Zukunft drohte; stärker als in Deutschland war die ökonomische Entwicklung des letzten Jahrzehnts in den Vereinigten Staaten gewesen, und auch die Wirkungen von hier waren unendlich fühlbar für England. Aber während die Konkurrenz von Amerika noch zum größten Teile geographisch begrenzt war und sich wesentlich auf die mittel- und südamerikanischen Märkte und auf Ostasien beschränkte, war die Konkurrenz von Deutschland universell; überall in der Welt, in den fremden Weltteilen, auf dem Festland Europas und nicht zum mindesten in England selbst tauchten deutsche Produkte auf und gewannen Boden auf Kosten der englischen.

Und gerade in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts, unter der scharfen ökonomischen Krise, nahm die Konkurrenz des deutschen Handels und der deutschen Industrie nicht nur selbst die äußerst ernstesten Formen an, sie wurde zugleich auch begleitet von so drohenden handels- und kolonialpolitischen Schritten, daß in England die stärkste Erregung hervorgerufen wurde. Die deutschfeindliche Stimmung innerhalb der englischen Bourgeoisie stieg zum Siedepunkt, und diese verbreitete sich durch die bürgerliche Presse in der öffentlichen Meinung, und damit war der Ausgangspunkt für die ganz neue Richtung in der englischen Auslandspolitik geschaffen, die nun den Aufruhr beläuft, einen darüber hinaus gegen Deutschland zu organisieren.

Wir werden im folgenden Artikel sehen, unter welchen eigentümlichen Verhältnissen und aus welchen rein kapitalistischen Motiven heraus England die Politik einleitete, die daraus hinausging, Deutschland mit einem festgeschlossenen Ringe von feindlichen Mächten zu umgeben.

Von den Kriegsschauplätzen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurden verschiedene Angriffe der Franzosen erfolgreich abgeschlagen. Französische Flieger bewarfen drei belgische Ortschaften mit Bomben. Nördlich von Memel ist das russische Grenzgebiet von den Russen gesäubert worden. Die bei Turoggen geschlagenen Russen zogen sich weiter in ihre heimatlichen Gefilde zurück. Bei Krasnopol erhöhte sich die Zahl der Gefangenen auf 35000.

Auf der österreichisch-russischen Kampffront erzielten unsere Verbündeten in Gemeinschaft mit den deutschen Truppen ebenfalls kleinere Erfolge. Seit dem 1. März haben die österreichisch-ungarischen Truppen insgesamt 183 russische Offiziere und 39.942 Mann gefangen genommen sowie 68 Maschinengewehre erbeutet. Dem steht allerdings der Fall von Przemysl gegenüber.

In den Karpathen hält das furchtbare Ringen noch immer an. Bisher erzielten die Russen hier keine Erfolge.

Die Mitteilung, daß mehrere höhere Generale in russischen Diensten entdeckt worden seien, wird amtlich bestätigt. Mehrere sind verhaftet worden. Die Anzahl der verhafteten Personen steht nicht fest. Unter ihnen befindet sich ein sehr bekannter hochstehender Offizier. Die Auseinandersetzung erregt das peinlichste Aufsehen in russischen militärischen Kreisen.

Amerikanische Zeitungen veröffentlichten den nachstehenden Bericht Karl von Wiegand's über eine Unterredung mit dem deutschen Staatssekretär des Auswärtigen, Staatsminister von Jagow: Wir wissen es nur aus Greys eigenem Mund, daß England darauf ausgeht, Deutschland niederzuschlagen und zu vernichten; es war ein offenes Eingeständnis. Die Welt kennt nun Englands Begründung zu diesem Krieg, wie wir ihn längst kannten, so erklärte mit Staatssekretär des Auswärtigen, von Jagow. Als ich ihn fragte, ob die Regierung auf Greys Rede antworten würde, sagte Herr von Jagow, Greys Rede stellt eine erneute Kriegserklärung dar, sie bedeutet den Krieg bis aufs Messer. England will es so! Wir nehmen diesen Kampf auf und wenn diese Menschenschlächterei ohne Ende fortduert, so mag die Welt die Schuld dort ablegen.

zu se hingehört, nor der zur Englands, das diesen Krieg ins Werk setzte und anstießte. Grens Worte mögen ein harter Schlag für diejenigen sein, die einige Hoffnung zu haben meinten, den Frieden zustande bringen zu können. Gren kündigt an, daß England nicht eher anstreben will, als bis Deutschland völlig zu Boden geworfen ist. Dieser Tag ist weit entfernt. Die Geschichte zeigt, daß das deutsche Volk nicht leicht niederrückschlagen ist. Tausende von Menschen werden geopfert werden, viel Blut wird noch fließen, und alles, weil Deutschland es magte, neben England stark und mächtig zu werden, weil England seine unbedingte Seeherrschaft in Frage gestellt, sein Handelsmonopol gefährdet und seine Weltbeherrschung durch eine fortschreitende Nation in Frage gestellt glaubte. Dies allein ist der Ursprung des Krieges und alle abgedroschenen Phrasen der Grenschen Rede vermögen weder den Krieg zu gewinnen noch die Ursache und den Urheber des Krieges zu verhüllen. Wir sind ihm dankbar, daß er vor der Welt Englands Beweggrund und Ziel offen eingestanden hat. Glaubt denn jemand, welcher Englands Geschichte kennt, auch nur einen Augenblick, daß England für selbstlose Ziele kämpft? England mit seiner Rätselhaften und Menschlichkeit, das sich zum Kämpfer aller Leidenden aufwirkt, während es Tausende von Frauen und Kindern verhungern läßt, um die britische Herrschaft über die freien Parthen auszudehnen, möchte jetzt Deutschland in ein großes Konzentrationslager verwandeln und wenn es könnte, 100 000 Deutsche Frauen und Kinder zum Hungertode verdammen. Alles, um Deutschland auf seiner Wege niederzuwerfen. Vor dem Schreckensworte Hunger erleichtert England nicht, es hat zu oft den Schrei vieler Tausende gehört, die unter der britischen Flagge in Indien Hungers getötet sind. Hunger ist Englands Lieblingswaffe, um zu unterwerfen und in Unterwerfung zu halten. Auf meine Frage wegen der Konferenz, auf welche sich Gren beziegt, sagte der Staatssekretär: Wir sind nicht auf die Konferenz eingegangen, weil wir Österreich nicht zumuten konnten, seine Sache dem Schiedsgericht anderer Mächte zu unterwerfen, die der Fall nichts anging. Wir regten eine direkte Verständigung zwischen Österreich und Russland an und förderten diesen Plan. Als ich Grens Neuerung wegen Belgien erwähnte, sagte Herr von Pogow: Belgien ist durch England in den Krieg gezerrt, während Deutschland wünschte, dieses Land nicht hineinzuziehen, sondern eine Unabhängigkeit und Neutralität zu wahren. Über Deutschlands Kriegsvorbereitungen bemerkte der Staatssekretär: Gewiß, das deutsche Volk bereite sich vor, sein Vaterland zu verteidigen; haben die Ereignisse das nicht gerechtfertigt? England zieht von Gren offen eingestandene Absichten, Deutschland wiederzumachen, waren uns kein Geheimnis. Jetzt will England uns das Messer an die Kehle setzen. Zweimal führte es gegen Ihr Land erfolglos Krieg. England duldet keinen Nebenbuhler zur See. Meint man in Amerika, daß England mit Zulassung oder besonderer Freude eine große amerikanische Flotte entstehen lassen wird, wofür Sie jetzt zu agitieren beginnen? Will das amerikanische Volk sich in diesem Punkte fremde Befehle eher gehalten lassen, als Deutschland? Ich glaube es nicht, aber wir wollen die Antwort der Geschichte abwarten. Trotz allem Gerede und allen Ablenkungen zeigen Geschichte und Tradition, daß England unabdingbare politische Diktatur in der Welt verlangt und den Bau eines jeden Schlachtkreises als Drohung gegen sich selbst betrachtet und Krieg führen wird, um Nebenbuhler niedezumachen. Sobald ein Volk mit fortgeschrittenen Methoden den englischen Handel auf dem Weltmarkt bedroht.

Eine blühende Lüge, die von Norddeutschland ausgeht, möcht gegenwärtig die Kunde durch die dänische Presse und wird ganz sicherlich den Weg in die deutschfeindliche Presse finden. Unter der Überschrift: „Die Kriegsgefangenen in Deutschland leiden Hungersnot“, wird von Woyens aus gemeldet: „Es kann kein Zweifel mehr bestehen, daß die in Südschweden untergebrachten Kriegsgefangenen geradezu Rot leiden. Ihre wesentliche Ration besteht aus Rüben und Kartoffeln, und diese bekommen sie nicht einmal in genügenden Mengen. Viele der Gefangenen wurden bei Rückengruben ergriffen, wo sie ihren Hunger an den rohen Rüben stillten. Sie durchdringen die Kinnsteine und essen den Abfall. Uebertauft sind sie so ausgehungerter, daß sie alles, was sie erwälzen können, verzehlen. Ihre Wohnungen sind mehr als einzäg. In den Baracken bei Tingleff sind nun Mann interniert, obwohl nur Platz für die Hälfte ist. Es ist nicht mehr Stroh als für etwa 1000 Mann vorhanden, und etwas anderes als Stroh, was es sie liegen und sich mit zudecken, erhalten sie nicht. Es geschieht oft, daß die Gefangenen vorbeifahrende mit Stroh beladenen Wagen plündern. Den oberen Behörden ist von diesen Zuständen schon oft Mitteilung gemacht worden, daß eine Verbesserung der Zustände eintreten müsse.“ — Somit die Logik, der die Lüge an die Stütze gefügt steht. Die dänischen Blätter, welche diese Notiz verbreiten, müßten, wenn sie nur ein wenig nachdenken wollten, nur sagen, daß kein wahres Wort davon ist. Letztens bilden vertragliche Verhandlungen einen eigenartigen Kontakt zu der so oft betonten dänischen Neutralität.

Gegen Russland.

Der österreichische Tagesbericht

zum Mittwoch berichtet: „In der Front in den Oberländern ist der Tag ruhiger verlaufen. In den östlich anschließenden Gebieten dauerte die Kämpfe fort. Auf der Höhe Karlsbad-Cieszna und nordöstlich Kalisch wurden ebenfalls zahlreiche Artilleriebeschüsse, die der Feind nach aufs wiederholte, abgefeuert. Nach südlich des Bzickerpasses befindeten sich die Artilleriebeschüsse des Feindes unter schwerem Beschluß. Beide 1000 Mann Gardekorps wurden eingeschlossen. In allen anderen Fronten hat es nicht weiteres geschah.“

Seit dem 1. März wurden in Summa 183 Offiziere und 39 942 Männer gefangen, sowie 68 Maschinengewehre erobert.

Gegen England.

Belebung der Arbeiterfrage.

Die Schwierigkeiten mit den Londoner Arbeitern wurden dadurch beigelegt, daß die Schiffbesitzer sich entschlossen, den Arbeitern eine weitere Aufbesserung von drei Pence für den Tag zu gewähren.

Nach der „Westminster-Gazette“ boten sich auf Grund des kürzlichen Aufrufs bislang 22 000 Frauen für den Frauenkriegsdienst an. Vorläufig sollen 10 000 hieron infolge Arbeitsmangels in englischen Geschäftsfabriken eingesetzt werden.

Der Seekrieg.

Der deutsche Unterseebootkrieg

macht den Engländern viel Kopzerbrechen. Die „Morning Post“ meint, daß das deutsche Piratentum zur See immer lästiger, frecher und mit der zunehmenden Vernichtung der deutschen Unterseeboote in gleichem Maße rücksichtsloser werde. Dann werde der englische Erfindungsgeist die Mittel herausholen, um das Meer endlich von dieser Pest zu erlösen?

Die Vollkommenheit der deutschen U-Boote ergibt sich auch aus der Mitteilung des Steuermanns Blatt von der „Falsaba“, der ausgesagt, daß die „Falsaba“ am Sonntag morgen um 5 Uhr von dem deutschen Unterseeboot zum Hafen aufgesondert wurde. Sofort habe „Falsaba“ zu entkommen gesucht, sei aber um 11 Uhr eingeholt worden. Somit da er die Erfolglosigkeit sieben Stunden. Damit wird die außerordentliche Schnelligkeit des deutschen U-Bootes bewiesen, da der Postdampfer trotz seiner langen Dauerfahrt nicht zu entkommen vermochte. Der Sekretär des Vereins der Kapitäne von Handelschiffen erklärte, daß das Besenken des Dampfers „Falsaba“ die Kapitäne zu dem Entschluß brachte, den Tod des Kapitäns des „Falsaba“ zu rächen. Die Kapitäne bemühen sich, Kanonen zu erhalten. — Nach den letzten Angaben sind 56 Passagiere und 55 Mann der Besatzung des Dampfers „Falsaba“ umgekommen.

Westliche Unterseebootsoffensive.

Der britische Dampfer „C良minian“, von Glasgow nach dem Kap, wurde am Dienstag, 30 Meilen von den Shetlandinseln entfernt, zum Sinken gebracht. Die Mannschaft von 31 Mann wurde von dem dänischen Dampfer „Finlandia“ aufgenommen und in Holthead gelandet. „C良minian“, im Jahre 1889 erbaut, segte 2192 Tonnen Gehalt. Reuter meldet aus Glasgow, daß der Dampfer „Crown of Castile“ auf der Höhe der Shetlandinseln torpediert wurde. „Crown of Castile“, der Reederei Crown S. S. Co. in Glasgow gehörig, wurde im Jahre 1905 erbaut und hatte 1565 Tonnen Wasserdrängung.

Der Dampfer „Dumidin“ kam in Dublin an. Das Schiff wurde 18 Stunden von demselben Unterseeboot verfolgt, das den Dampfer „Falsaba“ zum Sinken brachte. „Dumidin“ sollte „Falsaba“ unterstützen, wurde jedoch selbst verfolgt.

Zwischenkrieg zwischen englischen Kriegsschiffen.

Aus London wird berichtet: Die am 29. März in Chatham abgehaltene Totenrede ergab, daß ein Torpedoboat zerstört am 24. März den kleinen Kreuzer „Wandauied“ ramme; der Bug des Zerstörers drang tiefe in den Kreuzer ein und tötete zwei Männer der Besatzung. Die Ursache des Zusammenstoßes ist Nebel.

Noch ein englischer Schiffsverlust.

Aus einem der deutschen „La Plata-Zeitung“ in Buenos Aires über die Seeschlacht bei den Falklandsinseln zugegangenen Briefe ist zu entnehmen, daß der englische Panzerkreuzer „Defence“ schon vor der Schlacht bei Falkland auf Grund geriet, unbeweglich stand und allein in einer nach unten gerichteten Position stand; der Bug des Zerstörers drang tiefe in den Kreuzer ein und tötete zwei Männer der Besatzung. Die Ursache des Zusammenstoßes ist Nebel.

Scharfe Kontrolle über den Hilfskreuzer „Prinz Friedrich“.

Der „Daily News“ wird aus Washington berichtet, die amerikanische Regierung habe Verhafungen gegen ein heimliches Ausleben des deutschen Hilfskreuzers „Prinz Friedrich“ getroffen und das Kriegsschiff „Alabama“ zur Beobachtung bestellt; der deutsche Kapitän habe von amerikanischer Seite die Weisung erhalten, er dürfe den Hafen erst 24 Stunden, nachdem er die Nacht dazu fundgegeben habe, verlassen; der amerikanische Admiral habe bestanden, den deutschen Hilfskreuzer zu verlassen, falls dieser den Anweisungen zuwider handeln sollte. — Der Kreuzer wurde davon versündigt, daß er den Hafen von Newport News spätestens am 1. April 7 Uhr abends verlassen müsse.

Zufliegung eines norwegischen Dampfers.

Der norwegische Dampfer „Seattle“ ist, obwohl er keine Konterbande gelebt und für ein neutrales Land bestimmt war, von den Engländern nach Hart Island auf den Falkland-Inseln eingezogen worden. Man befürchtet das gleiche von dem norwegischen großen Amerikadampfer „Bergenstjord“, der sich auf der Fahrt von New York nach Kristiania befindet.

Die Kämpfe im Orient.

Der Kampf um die Dardanellen.

In der Nacht auf den 21. März drangen vier Dampfer aus der „Königliche Zeitung“ auf, daß drei Linienschiffe und vier Torpedobootzerstörer die Dardanellen ein und belagerten das größte Fort der Festung von Gallipoli.

Der Feind hat die Festung von Gallipoli

drangen englische Linienschiffe neuerdings in die Dardanellen ein und bombardierten die Festen von Dardanellen, die das Feuer erwiderten. Von mittags bis gegen 1 Uhr war Gefechtspause, dann feuerten die Schiffe gegen Gallipoli an der europäischen Küste, während „Queen Elizabeth“ ein direktes Feuer vom Golf von Sams unterhielt. Während des Nachmittags stieg ein türlisches Flugzeug über Gallipoli und Tedros und kehrte unbeschädigt zurück. Die türkischen Landstreitkräfte berichteten sich eifrig auf einen Widerstand im Falle einer Truppenlandung vor. Da sie mit schwerer Artillerie versehen sind, glaubt man mit einer heftigen Schlacht rechnen müssen.

Aus Athen berichtet die „Graus. Ztg.“: Aus Lemnos wird gemeldet, daß im Kreisrat der Ministrals und des Generals d'Amade beschlossen wurde, da die bisher vor den Dardanellen verankerte Armee nicht über 30 000 Mann beträgt und Operatoren unter solchen Umständen ausichtslos sind, die Führung der Vereinte aufzusuchen. Zu dieser Erwägung trug auch die Tatsache bei, daß die Inseln vor den Dardanellen für die Konzentrierung so vieler Truppen wegen Mangels an Wasser und Nahrungsstoffen sowie an Mahlplätzen ungünstig sind. Die Mannschaften sitzen auf den Transportschiffen, sodass die Gefahr einer Epidemie drohte. Daher wurde beschlossen, daß die Truppen größtenteils nach Ägypten zurückgeschickt werden und vor den Dardanellen nur eine geringe Zahl verbleibt. Drei Dampfer sind bereits nach Alexandrien abgefahren, mit ihnen General d'Amade und sein Stab.

Ein englisches Linienschiff vernichtet.

Aus Mytilene wird gemeldet, daß das Linienschiff „Lord Nelson“, das wegen schwerer Beschädigung in dem Seegeschäft vom 19. März innerhalb der Dardanellen ausgelassen war, jetzt infolge ihrer schweren Schäden ausgesetzt wurde. Die Engländer verheimlichen den Verlust. „Lord Nelson“ war ein Linienschiff von 19 000 Tonnen Wasserverdrängung. Es war 1906 vom Stapel gelassen und verfügte über 19 Seemeilen Geschwindigkeit. Seine Besatzung bestand aus 860 Mann.

Beleidigung der türkischen Schwarzmeere.

Mittwoch berichtet, wie das türkische Hauptquartier mitteilte, die türkische Flotte die Orte Zugulda, Eregli, Kaslu an der Küste des Schwarzen Meeres. Nachdem sie über 200 Granaten verschossen hatte, entfernte sie sich in nördlicher Richtung, ohne irgend welche bedeutenden Schäden angerichtet zu haben. Nur einige Häuser wurden beschädigt. Die von der Flotte während der Belagerung ausgestiegenen Flugzeuge wurden durch unser Feuer vertrieben.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Teuerung in Italien. — Revoltierende Bauern.

In der Ortschaft Girolo fanden infolge der Teuerung und Arbeitslosigkeit schwere Unruhen statt. In den letzten Tagen war Befehl ertheilt worden, die Mehvorstände des deutschen Konsuls zu beschlagnahmen. Der Erlass war aber infolge einer Einsprache nicht durchgeführt worden. Vor der Mühle versammelten sich etwa 2000 Bauern, vertrieben die wenigen Gendarmen und verlegten einen Polizisten schwer. Der Volkshaus zerstörte jämstliche Maschinen des Unternehmens, stiebte die Büros in Brand und plünderte die vorhandenen Mehvorstände. Zum Schluss wurde der Kassenkasten geplündert und eine Summe von 5000 Lires geraubt. Die Bauern zerstörten sodann die Telegraphendrähte. Der Brücke schaffte im Laufe des Tages 300 Mann Truppen und 50 Mann Gendarmerie nach Girolo. Auf der Insel Chios in der venetianischen Lagune fanden Auseinandersetzungen gegen die Teuerung statt. Die Bäderläden wurden mit Plünderung bedroht. Auch hier ging Militär und Gendarmerie gegen die Plünderer vor.

China und Japan.

Nach einer Timesmeldung aus Peking wurde in der Konferenz, in der man das Ueberreinkommen über die Bergbaubehörde in der Südmandchurie erzielt hat, die Mongolei bisher nicht erwähnt. Der japanische Gesandte Hioki behielt sich das Recht vor, die Einziehung der Mongolei besonders zu besprechen. Eine längere Verhandlung über Anstellung von Japanern in der Mandchurie führte zu keinem Ergebnis. Die Japaner sind unnachgiebig, aber zu Besprechungen bereit. Man hört von dem Siege der Partei Okumas entgegen.

Der „Rheinische Echo“ berichtet aus Shanghai: Die chinesischen Banken und Wechselseitentrede verständigten die chinesische Kaufmannschaft, daß sie sämtliche Beziehungen und Geschäfte zu den japanischen Banken eingestellt haben. Im Laufe der letzten zwei Wochen zogen die chinesischen Kaufleute aus der japanischen Yokohama-Bank zehn Millionen Dollars Einlagen zurück. Auch bei der Filiale derselben Bank in Hongkong wurde ein ständiger Abzug der Einlagen beobachtet. Neben der Eisenbahn in Korea wurde der Kriegszustand verhängt. Die Annahme privater Frachtgüter wurde eingestellt. Die Aussicht über die in Korea eingehenden chinesischen Schiffe ist verschärft worden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 1. April.

Des Karfreitags wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes am Sonnabend nachmittag.

Achtung. Gewerkschaftskärtchen! Der Kärtchen des Gewerkschaftskartells wird am Dienstag, 5., Mittwoch, 7. und Donnerstag, 8. April, abends vor 8½ Uhr an zur Entgegennahme der Beiträge im Gewerkschaftshaus anwesend.

Gewöhnliche Kartoffelpreise. Der Ausschuß für Kriegshilfe ist in die Lage verlegt, den Einwohnern Lübecks, deren Einkommen Mk. 200 nicht übersteigt und für welche die herrschenden Zeiträume verhältnismäßig besonders ungünstig sind, gute Egkartoffeln zum Preise von Mk. 5,50 für 100 Pfund, Mk. 2,75 für 50 Pfund liefern zu können. Gütekärtchen können in der Geschäftsstelle, Danzigerstraße 21, vermittags zwischen 9 und 1 Uhr, nachmittags zwischen 3 und 5 Uhr gegen Zahlung entnommen werden. Der Steuerzettel ist vorzulegen.

Der Stettiner Dampfer „Banaria“ das Opfer eines Sturmes in der Öffnung? Der im heftigen Hafen nicht unbediente Stettiner Dampfer „Banaria“, zur Reederei Kunzmann gehörig, hat am 14. März Gefäß und mit einer Erdöladung nach Stettin verlassen und ist seitdem verschollen. Nach Berichten der „Sachsen“, die Oelsjund eingetroffen ist, sind alle Nachforschungen der Reederei nach der „Banaria“ vergeblich gewesen. Es ist also wahrscheinlich, daß das Schiff versunken ist. Die Ursache des Unterganges ist noch unklar. Annahmen aber ist nach einem Bericht des „Sachsen“ Tagblatt“, daß die „Banaria“ auf der Überfahrt von einem schweren Sturm übersetzt worden ist und mit der steilen Erdöladung in den Hafen gestoßen ist. Der Kurs ist nicht überdauern können, vielmehr aus dem Kurs und dann vielleicht auf Grund getrieben

und schließlich gesunken ist. Nach dem Besuch der meteorologischen Zentralstation hat am 15. März im südlichen Teil der Ostsee ein heftiger Nordsturm gewütet, der am nächsten Tage an Stärke noch zunahm. Dazu gesellte sich noch starker Schneesturm, sodass die Zeit da war. So mög die "Bavaria" havanci erlitten und dabei in den gefährlichen Gewässern um Bornholm herum verunglückt sein. Höchst unwahrscheinlich — sagt das genannte Blatt — ist die Vermutung, dass die "Bavaria" durch eine Mine oder den Torpedoschuss eines feindlichen Fahrzeuges untergegangen ist. Dafür liegt absolut kein Anhalt vor. Sämtliche deutschen Kapitäne in Düsseldorf, und es sind ihrer nicht wenige, die sich jetzt dort aufzuhalten, befinden übereinstimmend, dass der Untergang der "Bavaria" durch eine Mine oder ein Torpedo in Unwetter sei. Ein feindliches Fahrzeug sei in den Ostseegewässern seit langer Zeit überhaupt nicht mehr gesehen worden. Die deutsche Bewachung sei hartnäckig und so genau, dass mit Sicherheit anzunehmen sei, dass der deutsche Dampfer vorher gewarnt worden wäre, wenn Gefahr vorhanden gewesen wäre. Die "Bavaria" war 1795 Register-Tons groß und 1888 in Port Glasgow erbaut. Die Besatzung bestand aus 20 Mann, mit Ausnahme eines Schweden sämtlich Deutsche. Langjähriger Führer war Kapitän Jölf, derzuber die letzte Reise mit der "Bavaria" nicht antrat, weil er zu der Reederei ausgeschieden war. In seine Stelle trat Kommerz, der nun auf seiner ersten Reise mit dem Dampfer untergerungen ist.

Sommersoh, der Gutin-Lübecker Eisenbahn-Gesellschaft.

Der erste Entwurf für den voraussichtlich am 1. Mai gültigen Fahrplan der Gutin-Lübecker Eisenbahn-Gesellschaft ist erschienen. Auf der Strecke Gutin-Lübeck wird danach der erste Frühzug Nr. 751 fünf Minuten früher verkehren, Gutin ab 6,30 Uhr vormittags, Lübeck um 7,30 Uhr. Der Zug Nr. 673 fährt statt 9,05 Uhr vormittags vom 1. Mai ab 8,50 Uhr von Gutin und ist dann 9,45 Uhr vormittags in Lübeck. Sonntags fahren außerdem aus dieser Strecke zwei Sonntagszüge, und zwar 7,30 Uhr abends von Gutin, an Lübeck 8,23 Uhr, und 10,00 Uhr abends von Gutin, an Lübeck 10,45 Uhr. In der Richtung Lübeck-Gutin fährt der Zug Nr. 682 vom 1. Mai ab je eine Minute später (6,25 Uhr bezw. 6,35 Uhr abends) von Lübeck bzw. Schwartau. Außerdem verkehren auch in dieser Fahrtrichtung zwei Sonntagszüge, und zwar 9,04 Uhr und 2,52 Uhr nachmittags ab Lübeck, Gutin um 3,37 Uhr nachmittags. — Auf der Strecke Ahrensburg-Bahnhof-Glechendorf ist der Zug 101 zehn Minuten später gelagert, so dass er ab 1. Mai 6,30 Uhr vormittags von Ahrensburg fährt und 6,50 Uhr vormittags in Bahnhof Glechendorf ist. Der Zug Nr. 101 fährt ab 1. Mai aus. In der Gegenrichtung sind keine Veränderungen.

Dessentische Bücher- und Leihhalle, Mengstraße. Jahr res. berichtet 1914. Der Krieg ist auch auf die Bücherräume nicht ohne Einfluss geblieben. Die Zahl der Entleiheungen ist um rund 5000 Bände zurückgegangen, eine immerhin im Verhältnis zur Summe der Entleiheungen, 125 162 gegen 130 573 Bände im Vorjahr, sehr geringe Zahl. Seit Beginn des Krieges war die Verwaltung bestrebt, durch Einschränkungen in jeder Richtung die Kosten des Betriebes nach Möglichkeit zu verringern, soweit dies ohne allzu große Schädigung der sozialen Aufgaben möglich war. Die Neuanmachungen wurden hauptsächlich auf politische und zeitgeschichtliche, und andere angängige des Krieges besonders wichtige Bücherecheinungen beschränkt. Der Zeitschriftenbestand wurde verringert, auch einige Tageszeitungen abgeschafft. Die Ausleihestunden in der Bücherräume wurden um eine halbe Stunde täglich, nämlich, der Leesaal eine Stunde früher geschlossen, was bei dem früheren 7-Uhr-Ladenöffnungsangebot schien. Die Leser der Zweigstelle St. Lorenz, die Anfang August geschlossen wurde, erhielten die Berechtigung, auf ihre Leihbücher aus der Bücherräume zu entleihen. Über der Krieg hatte uns auch neue Aufgaben gestellt. Sobald unsere tapferen Vaterlandstreiter verwundet in die Lazarette zurückkehrten, musste dafür gesorgt sein, ihnen ihre Leiden nach Möglichkeit zu erleichtern, und so galt es, auch für Lazarettsbibliotheken zu sorgen. Die Leitung der Bücherräume nahm die Zusammenstellung in die Hand. Einem Aufruf an die Bevölkerung um Zuwendung von geeigneten Werkstoffen wurde in dankenswerter Weise entsprochen. Insgesamt wurden etwa 2500 Bände geliefert, von denen fast ein Drittel sich als geeignet erwies. Außer den Bibliotheken für die hiesigen Lazarette, die je nach der Anzahl der vorhandenen Betten 70–500 Bände umfassen, wurden den Mannschaften der Küstenbewachung an der Nordsee kleinere Büchersammlungen von je 50–70 Bänden überreichen. Kleine Schriften leichter Inhalts wurden am Bahnhof bei Truppentransporten verteilt. Ferner gingen Büchersendungen an Feldlazarette ab. Auch ist es den Verwundeten in den Lübecker Lazaretten gefüllt, Bücher aus der Bücherräume unentbehrlich zu entleihen; Kataloge der Bücherräume liegen in den Lazaretten zur Einsicht aus. Außerdem wurde die Abteilung "Lesehalle für unsere Truppen" von der Bibliothekarin ins Leben gerufen und der Bücherräume angegliedert; sie arbeitet jetzt als selbstständige Vereinigung in den Räumen der Bücherräume weiter. Die Lübecker Zeitungsverleger und eine große Anzahl Privatpersonen stellten hiesige und auswärtige Zeitungen zur Verfügung. Täglich werden fast 200 Zeitungen an unsere Krieger ins Feld gebracht. Auch Lazarettschriften werden hergestellt, in die hauptsächlich Bilder aus illustrierten Zeitungsbeilagen und Zeitschriften, Gedichte, Feldpostkarten und Aufsätze eingefüllt werden. Die Hefte werden, um den Verwundeten Zerstreitung zu bringen, direkt an Feldlazarette versandt. Der unbedingt notwendig gewordene Druck des 2. Nachtrages zum Hauptkatalog, der im Jahre 1913 nicht herausgegeben werden konnte, da keine Mittel zur Versorgung standen, wurde zu Anfang des Berichtsjahres 1914 in Druck genommen und vor Ausbruch des Krieges fertiggestellt. Der Nachtrag enthält auf 219 Druckseiten die Neuvermeldungen von Juli 1910 bis Juni 1914. Der Preis beträgt 45 Pf., das vollständige Bücherräume einschließlich beider Nachträge wird für 1,20 Mk. abgegeben. Bis Ende 1914 umfasste der Bücherräume 16 846 Werke in 18 975 Bänden. Der Zugang entfällt zum Teil dankenswerten Schenkungen. Die Zahl der Leihkarten, die vom 1. Oktober 1913 bis zum 30. September 1914 ausgestellt wurden, betrug einschließlich der Nebenkarten für beliebte Literatur 3861 in der Bücherräume und 166 Leihkarten in der Zweigstelle St. Lorenz. Der Leesaal wurde an 361 Tagen von 85 902 Personen besucht. Im Vorstande traten keine Veränderungen ein. Der Kostenbericht des Vereins schließt mit dem geringen Zehnbetrag von 17,33 Mk. ab. Von der Drucklegung des ausführlichen Jahresberichts wurde in diesem Jahre Abstand genommen; er wurde vervielfältigt und wird Interessenten auf Wunsch gern zugestellt.

Fürsorge für Lungenträne. Eine Bitte. Man schreibt uns: Die im Jahre 1907 von dem Vaterländischen Frauenverein errichtete Kunst- und Fürsorgestelle für Lungenträne betreut als eine ihrer hohen Aufgaben, in tuberkulös infizierten Familien auf eine strenge Absonderung der Kranken von den noch nicht erkrankten Familienmitgliedern, namentlich während der Nacht, hinzuwirken. Zu diesem Zwecke stellt sie armen Familien, in denen erkrankte Mitglieder nicht ihr eigenes Bett haben, ein salches leichweise zur Verfügung. Zurzeit sind sämtliche vorhandenen Betten vergeben, und doch ist damit dem Bedarf noch bei weitem nicht genügt. Gemeinnützig denkende Bürger, welche im Besitz überflüssiger Betten sind, würden der Fürsorge eine Wohltat erweisen, wenn sie ihr solche zu dem gedachten Zwecke überlassen wüssten. Auf eine an unsere Fürsorgeschwestern Anna Jaedel in der Mauer 144 a, gerichtete Postkarte würden wir zur Verfügung gestellte Sachen sofort abgeholt werden.

Kriegerdank für Liebesgaben. Für die vom Landeskriegerverband Lübeck für unsere im Osten kämpfenden Truppen gesammelten Liebesgaben hat der frühere Bataillonskommandeur im Regiment Lübeck, Major n. Luck, der jetzt eines der mit Gaben bedachten Regimenter führt, Herrn Bürgermeister Eichenburg das nachstehende Dankesbriefen zugehen lassen: "Euer Magnificenz habe ich die Ehre mitzuteilen, dass durch den Landeskriegerverband Lübeck meinem Regiment eine hochherzige, reichhaltige Sendung an Liebesgaben zugegangen ist. Das Reserve-

Infanterie-Regiment ..., das zu kommandieren ich die Ehre habe, hat sich zahl in der Übereinstimmung der Anstrengungen, topfer vor dem Feinde und treu dem Vaterlande erweisen. In ihm sind zahlreiche Lübecker untergetreten, die sich mit Hingabe und Einsatz von Blut ihrer Vaterstadt wert gemacht haben und in ihrer aller Namen ist es mir eine Auszeichnung. Euer Magnificenz und die Einwohner Lübecks ehrerbietigen Dank und Gruss zu senden. Mit der Versicherung meinr Hoffnung, habe ich die Ehre zu sein Euer Magnificenz sehr ergeben gez. v. Lns, Major und Regimentskommandeur.

pb. Wo sind die Gewehre? In der Zeit von Anfang Februar bis Mitte März d. J. sind aus einer unbewohnten Villa zu Travemünde mehrere Haushaltswaffen, Flinten, Doppelsäbeln und Drillinge gestohlen. Personen, die über den Verbleib der Gewehre Aufkunft geben können, werden erucht, dieses im Bureau der Kriminal-Polizei zu tun.

pb. Verhaftet. Ermittelt und festgenommen wurde ein russischer Arbeiter, der sich gegen das Belagerungsgesetz vergangen hatte.

pb. Zur Anzeige gebracht wurde ein Arbeitsbursche aus Borwitz, der seinem Arbeitgeber fortgesetzte Güter im Werte von 40 Mk. entwendet hatte.

pb. Diebstähle. Gestern nachmittag zwischen 2 und 4 Uhr ist ein an der Haustür eines Hauses in der Mühlstraße aufgehängt gewesener grauer Kinder-Mäuse mit Kurf und ein dazu passender weißer Fußputz abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. — Aus einem Wagenschrank in der oberen Münster-Allee ist am 29. März eine Schiebtorre abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Die Karre ist fast neu und mit Karbosteinen gefüllt.

pb. Eigentumsvergehen oder Versehen? Am 29. März ist aus einem Versteigerungslatal in der Hüttstraße ein ondaler aus Russbournholz angefertigter Sophatisch mit geschwungenen Füßen abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Da an dem fraglichen Tage eine Versteigerung von Möbeln vorließ statt, so ist es nicht ausgeschlossen, dass der Tisch mit anderen gefälschten Möbeln versehentlich mit fortgeschafft ist.

pb. Fahrraddiebstahl. Am 30. März, nachmittags gegen 4 Uhr, ist aus der hiesigen Bahnhofshalle ein Fahrrad abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Das Fahrrad hatte schwarzes Gestell, schwarze Felgen, gerade Lenkstange und war mit den vom Polizeiamt gelieferten Nummernschildern 15412 versehen.

Stadttheater. Man schreibt uns: In unserer Zeit, wo Sorge und Leid in den Häusern häufiger zu Gast sind, als sonst, darf Sorge und Fröhlichkeit anderseits nicht fehlen. Das Theater will mit dazu helfen. Nach osman, was dem Ernst entsprach, ist (nun Bettoli unserer Kritik) Misbeks "Heldprediger" gekommen, dann "Polenbiß" und jetzt soll als Drittes und vielleicht Bestes "Wie eins im Mat" sein. Am zweiten Feiertag bringt die Direction die eiserne Arbeit der bekannten Berliner Autoren zum ersten Mal heraus. Das Originelle dieser Operette liegt darin, dass in der lustigen Handlung fast ein Jahrhundert vor unseren Augen vorüber zieht. Mit dem Jahr 1888 beginnt sie, mit 1913 hört sie auf und was währenddem alles geschieht, ist so drossig und amüsig zugleich, dass es besser Laune kein Ende geben wird. Ein liebes, übermüdetes Geschäft, hunderter fröhlicher Einfälle voll, betrachtet als den besten davon den, ihren eurigen Spielkameraden, den jeglichen Schlossergesellen Frei, zu herauzen. Natürlich wird nichts daraus, wenn sie mit adligen Gedächtnissen. Das ist 1888. Aber die Enkel der beiden bekommen sich. Das ist 1913. Menschen sind getötet und gegangen, nur einer von damals ist geblieben, das ist Stanislaus von Methusalem. Wie ein Wahrzeichen eines ehemals sicher vorstreichlichen Geschlechtes, wandelt er durch die Seiten und Geschlechter, allerdings als ganz tragödische Erscheinung im letzten Bilde. — Viele melodisch-reizvolle Einfälle und Tänze umrahmen das Ganze. Alles in allem, das Werk wird von Bielen als willkommene und berechtigte Abwechslung angejährt werden und in diesem Sinne soll es wirken.

Wohltätigkeitsabend der Lübecker Sanitätskassen vom Roten Kreuz. Als Beitrag des ersten Wohltätigkeitsabends konnten der Verwaltung des Lübecker Vereinslazarettes für 1 Mk. 869,56 überreicht werden. Wir meinen nochmals auf den zweiten Wohltätigkeitsabend, der am Sonntag, dem 1. April, abends 8 Uhr, im Kolosseum stattfinden wird, hin. Eintrittskarten sind im Kolonialhaus, Schildstraße 10, von 10–1 und 5–7 Uhr zu haben.

Die Kriegsschreibstube und Fürsorge für deutsche Kriegsgefangene vom Roten Kreuz. Breite Straße 27 pt. in vom Freitag, dem 2. April bis einschließlich Ostermontag, den 5. April, geschlossen.

Öffentliche Bücher- und Leihhalle, Mengstraße. Am Karfreitag und am zweiten Osterstag ist die Bücherräume wie an Sonntagen von 11½ bis 11½ Uhr geöffnet. Am ersten Osterstag findet keine Bücherräume statt. — Die Leihhalle wird am Karfreitag und an den beiden Ostertagen bis 9 Uhr abends geöffnet sein.

Das Minenamt bleibt am Karfreitag und am ersten Osterstag geschlossen. Am zweiten Oster-Feiertag ist es wie Sonntags von 11–4 Uhr geöffnet.

Kiel. Von der Straßenbahn überfahren und sofort getötet wurde gestern vormittag gegen 10 Uhr beim Thaulow-Museum der Galerie Heymann jun. aus Börde. Der Mann war auf dem Wege zum Bahnhof, er wollte dem einen Wagen ausweichen und geriet dabei unter einen zweiten, der in gleicher Richtung daherkam.

Kiel. Gemeinen Wucher nannte der Vorsteher der Strafammer B. des Kieler Landgerichts das Verhalten mehrerer Personen, die sich wegen Übertretung des Gesetzes vom 4. August 1914, best. Festsetzung von Höchstpreisen u. dgl., verantworten hatten. Der Landmann Hans Off in Rüsdorf hatte dem Bäckermeister Heinrich Maehler in Heide, der unbedingt Roggen zum Brotmahlen haben musste, weil er Brot für ein Internierungslager festsetzen sollte, 18 Zentner Roggen verkauf. Der Höchstpreis betrug für den Doppelzentner 22,80 Mk. M. bot schon 24 Mk. weil er sich in einer Notlage befand und Off ihn nichts verkaufen wollte. Dann forderte Off 26 Mk., was M. auch zahlte. Off wurde zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt und Maehler kam mit 30 Mk. davon. Ihm wurde die Notlage, in der er sich befand, zugute gerechnet. — Der Landmann Ernst Westphal in Kembs bei Segeberg hatte bei der Getreideaufnahme zehn Zentner gedrohenden und 30 Zentner ungedrohnen Roggen nicht mit angegeben. Er wurde zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Gericht gab den Verurteilten zu verstehen, dass sie bei einer Wiederholung der Straftat Gefängnisstrafe oder eine Geldstrafe, die in die Tausende ginge, erhalten würden. Die Kaufleute und Bauern, die sich dem Gesetz nicht fügen wollen, müssen gezwungen werden, sozial zu denken. Durch hohe Strafen müssen sie abgesetzt werden von solchen Handlungen, die nicht anders als gemeiner Wucher zu bezeichnen seien.

Schwerin. Schwerer Unfall mit tödlichem Ausgang. Von einem Eisenbahnzug überfahren wurde der Hofbäcker Bartels aus Bartholomäi, als er das Gleise kurz vor einem Bahnhof einlaufen Zug überschreiten wollte. Er wurde dabei von dem Triebwagen erfasst, überfahren und so schwer verletzt, dass er noch vor Einlieferung in das Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

N Rostock. Eine Kriegsteuer von allen Einkommen über 3000 Mark zu erheben, hat die Stadt Rostock beschlossen. Doch wurde hierbei vorausgesetzt, dass die Landeskriegerregierung zulässt, diese Kriegsteuer auch an die Examen der Universität, Professoren, die Richter u. s. w. und die königlichen Landesbeamten in Rostock auszuheben, die zur städtischen Steuer nicht herangezogen werden können. Durch diese Steuerfreiheit gehen der Stadt Rostock übrigens jährlich 90 000 Mark verloren. Die nötige Genehmigung der Landeskriegerregierung steht noch aus. Inzwischen

haben aber die Professoren der Rostocker Universität eine Eingabe an die Regierung gerichtet, in der sie um Genehmigung der Kriegsteuer ersuchen. Die Professoren führen in ihrer Eingabe aus: "Wir haben Kenntnis erhalten, wonach die Stadtverordnetenversammlung die Kriegsteuer nur genehmigen will, wenn auch die Examen von ihr betroffen werden. Ohne in die Rechtsfrage einzutreten und ohne die Frage der Exemption zu berühren, wünschen die Angehörigen der Universität zum Ausdruck zu bringen, dass sie ihrerseits bereit sind, die Lasten, die der Stadt Rostock erwachsen, nach ihren Kräften mitzutragen." Falls eine Einigung zwischen Regierung und Stadt Rostock nicht erzielt wird, würden die Professoren der Stadt freiwillig eine Abgabe entrichten. Will und Wunsch ist, zum Ausdruck zu bringen, dass die Universität gewillt ist, gemeinsam mit der gesamten Bürgerschaft das Thorge dazu beizutragen, dass die ersten und bedeutenden Aufgaben, die uns in der Heimat obliegen, unter Anspannung aller Kräfte zum Wohle des Vaterlandes gelöst werden."

Netersen. Der Bürgermeister von Netersen verhaftet. Bürgermeister Althus ist wegen Verdachts der Unterordnung auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Altona in Haft genommen und dem Altonaer Gefängnis zugeführt worden.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 1. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Bei Fortnahme des von Belgien besetzten Kloster-Hof-Gehöftes und eines kleinen Stützpunktes bei Dixmuiden nahmen wir 1. Offizier und 44 Belgier gefangen. Westlich Pont-a-Mousson und am Priesterwalde kam der Kampf gestern abend zum Stehen. An einer schmalen Stelle sind die Franzosen in unsere vordersten Gräben eingedrungen. Der Kampf wird heute fortgesetzt.

Auf Vorpostengefechten nordöstlich und östlich von Neuville erlitten die Franzosen erhebliche Verluste. In den Bogenen sind nur Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz. In der Gegend von Augustaw und Suwalki ist die Lage unverändert. Nächtliche Übergangsversuche der Russen über die Rawka südöstlich Słuckiowitz scheiterten. Russische Angriffe bei Opocno wurden zurückgeschlagen.

Im Monat März nahm das deutsche Ostheer im ganzen 55 800 Russen gefangen, erbeutete 9 Geschütze und 61 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Frankfurt a. M., 31. März. Von sehr unterrichteter Seite wird dem Korrespondenten der "Frankf. Ztg." in Konstantinopel bestätigt, dass die fortgesetzten Ankündigungen der Pariser und Londoner Organe, wonach vor den Dardanellen ein Landungstrupp von 100 000 Mann versammelt sei, aus der Luft gegriffen seien. Es befinden sich noch keine 10 000 Mann Landungstruppen zwischen Tenedos und Lemnos. Das macht auch die mit Hochdruck arbeitenden Anstrengungen der englischen Diplomatie in Sofia erfährtlich, um gegen weitgehende Zusicherungen Bulgarien zu bewegen, sich dem Dreiverband anzuschließen mit einer Armee, welche sich gegen die Halbinsel Gallipoli in Bewegung setzen soll, um durch einen Landangriff die Allianz der Verbündeten zu unterstützen.

Stockholm, 1. April. Ein Telegramm aus St. Petersburg meldet den Rücktritt des russischen Generals Ruffi, der als Kommandeur der 3. Armee bei Lemberg, Warschau und Prasniż hervorragend tätig war. Der Rücktritt ist aus Gesundheitsrücksichten erfolgt. Der Zar befiehlt in einem persönlichen Schreiben den Rücktritt des Generals, der anlässlich seines Abschiedes zum Mitglied des Reichsrates ernannt wurde.

Hamburg, 31. März 1915. Kinder: Auftrieb: 1802 Stk. Verladen: 360 Stk. Handel: ziemlich reg. Bez f. 50 kg. Schlagtgew. 104–109. Lebendgew. 95–104. Schmalz 39–96.

Öchsen: Vollfleisch, d. j. 4 Jahr. I. Dual. 58–62. Jungfleischige II. " 54–57. Mägig genährte III. " 48–52. 90–93. 86–92. 75–86.

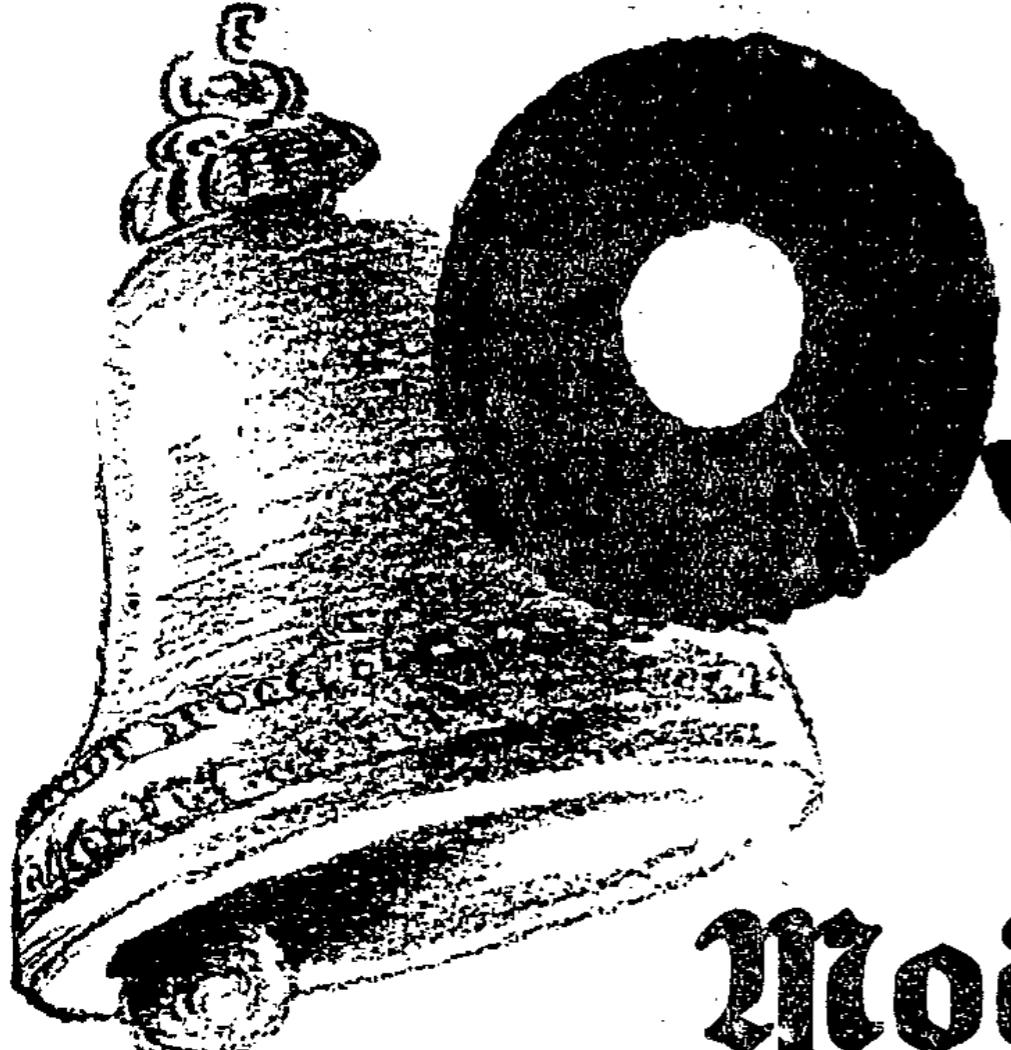
Bullen: Vollfleischhude I. Dual. 52–56. jungere I. " 50–55. Mägig genährte III. " 45–48. 79–80.

Färten (Quicenu) Vollfleischige I. Dual. 57–60. Jungfleischige II. " 58–56. Mägig genährte III. " 46–52. 102–105. 96–102. 85–96.

Gänse: Vollfleischige bis zu 3 Jahren. 48–52. 44–47. 70–78. 56–65.

Schafe: Auftrieb: 1293 Stk. Verladen: 170 Stk. Handel: rubig. Stellmaßschäfe I. Dual. 56–58. 52–55. 45–48. 108–112. 98–100.

Für



Kostüm

2. Angebot.

Große Extra-Auslagen in den Abteilungen:

1605

Modewaren

Spachtel-Jacken-Kragen	große Form	Stück	95,-
Tüllkragen zu Jacken u. Blusen	Stück	95,-	und 50,-
Blusen-Kragen	Tüll mit Spachtel	Stück	75,-
Blusen-Garnituren	aus Rips, Pikee	Stück	65,-
Kinder-Garnituren	Rips mit Stickereien	Stück	95,-

Stuart-Kragen	aus Tüll und Glasbatist	Stück	125,-
Damen-Westen	aus Rips, Pikee	Stück	150,-
Damen-Westen	aus Batist oder Mull	Stück	195,-
Unterzieh-Passen		Stück	95,-
Unterzieh-Passen	aus Mull und Tupfen-Tüll	Stück	175,-

Bijouterie

Bernstein-Halsketten	imitiert	Stück	125,-
Bernstein-Broschen	imitiert	Stück	95,-
Rock- und Blusen-Nadeln	versilb., m. Simili-steinen besetzt	Stück	95,-
Wachsperl-Halsketten		Stück	175,-
Silber-Tula-Nadeln		Stück	150,-

Herren-Uhrketten	Golddouble 1- und 2reihig	Stück	350,-
Armbänder	aus Alpakka-Silber		145,-
Email-Kolliers	echt Silber	Stück	450,-
Versilberte Armreifen		Stück	95,-
Bernstein-Kolliers	(imitiert)	Stück	150,-

Haarschmuck

Diese Spezial-Abteilung bietet eine überaus reichhaltige Auswahl gut sitzender Kämme, Nadeln, Spangen, Reifen nur beste saubere Fabrikate zu besonders billigen Preisen.

Seitenkämme	Paar	75,-
Moderne Zelluloid-Nadeln	St.	40,-
Breite Haarspangen		Garantie für guten Verschluß Stück 45,-
Neueste Nackenkämme		35,-
Haarreifen	glatt oder mit Simili-steinen besetzt	95,-

Parfümerie

Eine Flasche Mundwasser	125	80,-
Eine Flasche Brennesselhaarwasser		75,-
Eine Flasche Menthol-Birken-Balsam		75,-
Eine Flasche Bay-Rum		95,-
Eine Flasche Eau de Cologne		95,-

Eine Flasche Badesalz		95,-
Ein Paket hygien. Seifenpapier	40 Blatt	25,-
Zahnbürsten	Stück	45,-
Frisierkämme	Stück	50,-
Damenbinden „Hygiene“		68,-

Schreibwaren

100 Stück Geschäftskuverts		25,-
100 Stück Feldpostumschläge		45,-
Kriegstagebuch elegant gebunden	200,-	135,-
3 Briefmappen Leinenbogen und Briefumschläge		24,-
200 Blatt Filtrerpapier		95,-

100 Stück Servietten	weiß gekreppl. und gezackt	42,-
6 Rollen Kreppklosettpapier	Marke Zeltex	95,-
Banknotentaschen		195,-
300 Butterbrotdüten	fleidicht	60,-
12 Bogen Löschpapier	großes Format	50,-

Rudolph Karsfadt, Lübeck

Bismarck.

Von Wilhelm Bloß.

Hundert Jahre sind am 1. April verflossen, seitdem Otto Bismarck geboren wurde. In der bürgerlichen Presse wird freilich mit viel schönen Reden, seiner Taten Wert und Zahl des Staatsmannes gedacht, der auf die Neugestaltung Deutschlands einen so immensen Einfluss ausgeübt hat. Wir haben dagegen unsere eigene Auffassung; indessen halten wir es nicht für unangebracht, am heutigen Tage gleichfalls einen Rückblick auf die Laufbahn des Mannes zu werfen, der mit unserer Partei in so heftigem Kampfe gestanden hat und der nunmehr der Geschichte angehört. Den Umständen angemessen kann diese Betrachtung nur eine vollkommen objektive sein; eine tiefer angelegte Kritik müssen wir uns versagen.

Von den herrschenden Klassen wird Bismarck vor allem als der Schöpfer der deutschen Einheit gepriesen. Auch wir haben uns mit den historischen Konflikten unter denen sich diese Einigung vollzog, abgefunden und leugnen nicht, daß die heutige Einheit an sich besser ist als die frühere Zerrissenheit. Indessen hatten die Verhältnisse selbst die Lösung dieser großen Frage vorbereitet. Nach dem Sturz Napoleons drängten die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands mit aller Macht auf die Einheit hin, die auch Napoleon mit vorbereitet hatte, indem er eine so große Anzahl deutscher Zwergstaaten vernichtete. Der deutsche bürgerliche Liberalismus und die deutsche bürgerliche Demokratie stellten sich die Aufgabe, Deutschland zur Einheit und zur bürgerlichen Freiheit zu führen. Der sich mächtig entfaltende Kapitalismus brauchte die Niederreihung der feudalen Schranken für Produktion, Handel und Verkehr, während die Fürsten und die feudalen Elemente diese Schranken aufrecht erhalten wollten und die Einheitsbestrebungen als hochverräterisch verfolgten. Darum trat die Bourgeoisie revolutionär auf und bereitete sich auf eine große gewaltige Aktion vor.

Die durch Frankreichs Anstoß erweckte deutsche Revolution von 1848 ließen die Erfüllung dieser Wünsche zu bringen. Die Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. sollte die deutsche Einheit und Freiheit herstellen. Das deutsche Einheitswerk, das der Demokratie von 1848 vorschwebte, war viel großartiger als das, welches Bismarck nochher zustande gebracht hat. Die deutschen Elemente Österreichs sollten damals der Reich einverleibt werden. Über die deutsch-österreichischen Interessen gegenwärtig trugen nicht wenig dazu bei, daß das Einheitswerk scheiterte.

Nachdem die Demokratie unterlegen, fiel die Lösung der deutschen Frage von selbst dem reaktionären, aber laskräftigen preußischen Junker Herrn v. Bismarck zu, der seit 1862 die Politik Preußens leitete. Er mußte im Landtag mit der liberal-demokratischen Bourgeoisie kämpfen, die ihm die Mittel zu dem Kriege von 1866 verweigerte. Trotzdem gelang es ihm, den Feldzug gegen Österreich siegreich durchzuführen, womit auch die Demokratie im Landtag besiegt war, denn die liberale Bourgeoisie ließ nun dem Sieger in heller Haufen zu. Dieser trat als liberaler Staatsmann auf, und indem er Österreich aus dem alten Deutschland hinauswarf, führte er in dem von ihm neugegründeten Nordbund das allgemeine Wahlrecht ein, wodurch er das widerstreitende Süddeutschland zum größten Teil zu Preußen herüberzog. Der Krieg mit Frankreich wuchs aus dem Kriege von 1866 von selbst heraus. Das Deutsche Reich kam nach der Niederlage Frankreichs zu stande und die Einrichtungen des Norddeutschen Bundes wurden auf dieses übertragen. Allgemeines Wahlrecht, Deutscher Reichstag, Freizügigkeit, Münzeinheit usw. waren hergestellt. Die deutsche Bourgeoisie fühlte sich wie Hans im Glück. Die Welt stand ihr nunmehr offen und ihr Kapital konnte seine werbende Kraft entfalten. Bismarck wurde von ihr als der größte Staatsmann aller Zeiten gefeiert, und er erholt sich den Schein seines Liberalismus, indem er sich gelegentlich scherhaft als einen Republikaner bezeichnete, was der liberale Philister ernst nahm.

Dazu ergoß sich die goldene Flut der fünf Milliarden, die das besiegte Frankreich zahlen mußte, über Deutschland. Hier begannen sich schon die schwachen Seiten von Bismarcks Politik zu zeigen, der durchaus ein Staatsmann der alten Schule war. Die Überherrschaft Deutschlands mit dieser Kriegsbeute hatte dieselbe Wirkung wie einst die Überherrschaft Spaniens mit Edelmetallen nach der Entdeckung Amerikas. Der Geldwert sank und die Warenpreise schnellten empor; eine Epoche des „Gründungswindels“ trat ein, der ein böser wirtschaftlicher Krach folgte.

Dem liberalen Bürgertum schuf Bismarck so die Gelegenheit, immer mehr Kapitalien aufzuhäufen, während er dafür sich aus-

bedang, daß man ihn in seinen politischen Plänen nicht weiter höre. So kam es, daß die Befestigungen, die nach dem Kriege gemacht wurden, verhältnismäßig länglich blieben. Die Übertragung des allgemeinen Wahlrechts auf das Deutsche Reich war allerdings von hoher Bedeutung, doch blieben die Rechte des Reichstages beschränkt. Als Bismarck sah, daß das Wahlrecht den Deutschen eine neue politische Erziehung gab, hätte er es gerne wieder abgehasst, wenn es ihm möglich gewesen.

Bismarck machte dem Liberalismus die Konzession, die ultramontanen Bestrebungen mit Ausnahmegesetzen zu verfolgen. Dieser angebliche Kulturmampf hatte nur den Erfolg, daß die Zentrumspartei, die sonst so reaktionär war, in den Kampf für bürgerliche Freiheit gedrängt und ihr damit eine Machstellung gegeben wurde, die sie sonst niemals erreicht hätte.

Bald darauf wurde auch die Sozialdemokratie mit einem Ausnahmegesetz, dem sogenannten Sozialistengesetz, verfolgt, nachdem man fälschlich der Sozialdemokratie die „moralische Ungehobenheit“ der beiden 1878 gegen Kaiser Wilhelm I. begangenen Attentate zugeschrieben hatte. Dieses Ausnahmegesetz brachte aber nicht die erwartete Vernichtung der Sozialdemokratie, sondern trug zu deren ungeheuren Wachstum viel bei und vertiefte nur die Kluft zwischen den beständigen Klassen und dem Proletariat, die Bismarck vergebens mit seiner Sozialreform auszufüllen suchte.

Die sozialistische Bewegung wurde von Bismarck von jeher mit besonderer Auferksamkeit verfolgt. Er trachtete, die sozialistischen Arbeiter für sich zu gewinnen, verkehrte mit Lassalle und hat sicherlich behufs späterer Einführung des allgemeinen Wahlrechts diesen befragt. Auch daß er gerade den früheren Sozialisten Lothar Bucher in seine Dienste nahm, ist nicht ohne Bedeutung gewesen. Über die sozialistischen Arbeiter liegen sich eben nicht gewinnen, und daraus erklärt sich, daß Bismarck sie schließlich so grimmig häßte.

Sobald er das Sozialistengesetz durchgelegt, leitete er die neue Steuer- und Wirtschaftspolitik ein, die agrarische Periode seiner Regierung ein, in welcher er wieder als der feudale Junfer von ehemaligen erschien. Mit den landwirtschaftlichen Zöllen half er seinen Klassengenossen, den feudalen Großgrundbesitzern, die einem Niedergang in ihren wirtschaftlichen Verhältnissen verfallen waren, auf die Beine und bereitete jenen Tolltarif vor, der 1902 angenommen worden ist und uns so mißliche Verhältnisse gebracht hat.

Man hat viel darüber gestritten, ob Bismarck die Einigung Deutschlands nur um ihrer selbst willen durchgeführt oder sie nur benötigt hat, um seine Klasse emporzuheben. Wir sind sehr geneigt, anzunehmen, daß das letztere Interesse dabei die größere Rolle gespielt hat, denn Bismarck gehörte erst zu jenen Junkern, die weniger ein einiges Deutschland als ein vergrößertes Preußen wollten. Und da er wieder auf den Ausgangspunkt seiner politischen Laufbahn zurückgekommen ist, so ergeben sich weitere Schlüsse von selbst.

Die Annexion von Elsaß-Lothringen, gegen welche Demokratie und Sozialdemokratie 1870 so entschieden protestiert hatten, zeitiglich, wie Karl Marx vorhergesagt, die russisch-französische Allianz, welcher Bismarck den Dreieck entgegenseitig. Die Neigungen zwischen diesen Machtfaktoren steigerten die Kosten des bewaffneten Friedens ins Unabsehbare und trugen dazu bei, die furchtbare Katastrophe vorzubereiten, die nunmehr über uns hereingebrochen ist.

Die Milizierheit im Kampfe gegen das Zentrum und gegen die Sozialdemokratie hatten Bismarcks Rücksicht, die schon vorher so groß gewesen, daß er gegen zehntausend Strafanträge wegen Bekleidung gestellt, sehr gesteigert. Es mußte von seinem Amte zurücktreten, als er in sozialpolitischen Fragen mit Kaiser Wilhelm II. in Widerstreit geriet, als das Sozialistengesetz nicht nach seinen Wünschen verlängert wurde und als seine Pläne zur Beseitigung des allgemeinen Wahlrechts mißlungen waren.

In seinen Lebenserinnerungen hat er mit viel Offenheit über sich selbst gesprochen. Der Schlüssel soll der pittoreske Teil derselben sein und ist wohl aus diesem Grunde noch nicht erschienen.

Die Geschichte der Regierungszeit Bismarcks ist überhaupt noch nicht geschrieben; die Zeitgenossen der bürgerlichen Welt haben ihn meist mit unbegrenzter Bewunderung, ja mit Verzückung betrachtet. Wir erhofften, daß die Zukunft nach gründlicher und durch die Zugänglichkeit des einschlägigen Materials geförderter Durchforstung dieser wichtigen Periode zu einem richtigen Urteil gelangen wird.

Er hat es vermocht, seiner Zeit zu einem guten Teil den Stempel seines Wesens aufzudrücken, und darin zeigt sich eben die Bedeutung seiner Persönlichkeit. Aber dieser Stempel ist

schnell lange geschwunden, und die größten Veränderungen, die Ausdehnung deutschen Handels und deutscher Industrie, die Herrschaft des Imperialismus, der Kampf um die Seeherrschaft usw. sind erst nach seinem Abgang entstanden.

Seine historische Gestalt hat sich den Zeitgenossen tief eingeprägt, und man wird wohl noch lange an ihn denken. So wohl diejenigen und ihre Nachkommen, denen seine Politik und seine Schöpfungen Vorteile gebracht, als auch die, welche darunter gelitten haben. Die letzteren dürften die zahlreicher sein.

Kriegsbriebe.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Angst vor den Russen.

Suwalski, den 16. März 1915.

Aus der Sakristei der Garnisonkirche tönt mir laute Fröhlichkeit und heiterer Gesang entgegen. Ich trete ein: russische Gefangene sind, die da essen, laut singen unterhalten und singen. Auf meine Frage erklären mehrere deutschsprachende Gefangene: „Wir können doch lustig sein, unser Leben ist gerettet.“ — „Und zu essen haben Sie auch?“ — „Ja, genug, wir sind sehr zufrieden.“ — Im Schiff der Kirche lagen Gefangene, von denen einige ihre Mahlzeit verzehren, andere ihre Kleider ausbreiten, einige schlafen. Die meisten waren draußen mit Wklochen an offenen Feuern beschäftigt.

Ich wandere zum russischen Lazaret. Annähernd tausend Verwundete sind in verschiedenen Kasernenbauten untergebracht. Es steht in all den Räumen sehr unordentlich aus. Zuerst klagt ein Jurist sein Leid: zu der quälenden unsauberen Umgegend gestellt sich Hunger bei ihm und all den andern. Ein Deutchrusse, Leute aus Riga, aus Taurien, aus Wilna usw. übereinstimmend klagen sie: „Wir leiden Hunger.“ „Ich frage eine Krankenpflegerin.“ Seit zwei Tagen haben die Leute fast nichts bekommen.“ Ich frage, woran der Mangel der Verpflegung liege. Pfleger und Aerzte zuden die Achsel. Hier muß etwas nicht stimmen, dachte ich. Es war am Sonntag. Donnerstag hatten die Leute eine Kleinigkeit Brot bekommen, am Freitag ein wenig magere Suppe und dann nichts mehr. Montag gehe ich wieder hinaus, horche bei anderen Kranken und dem deutschen Aufsichtspersonal. Die Angaben wurden mir bestätigt. Fast alle Verletzten klagen über quälenden Hunger. Nur wer Geld hat, kann sich Brot kaufen, auch kommen einige arme Einwohner, die Suppe bringen. Neue Quallen für diejenigen, die nichts bekommen. Aus der deutschen Feldbäckerei bringt man soeben 250 Brote, 70 sollen noch folgen und 100 Bro Kartoffeln sind geliefert worden. Was ist das für so viele? Ein Sergeant sagt mir, die Stadt müsse für die Verwundeten sorgen, tue aber nichts. Bei der Etappe erhalte ich folgende Anweisung: für die Gefangenen sorgt die Militärverwaltung. Der Stadt war aufgetragen worden, die Verpflegung der Verwundeten zu besorgen. Es ist Mehl frei gegeben worden; der Bürgermeister hatte Auftrag, einige Bäckereien nur für die Bekämpfung der Verletzten und Kranken zu beschäftigen — nichts wurde geliefert. Der Bürgermeister und alle Bürger fürchten sich vor den Russen, darum wollen sie nichts tun, nicht einmal für ihre eigenen Leute sorgen. Niemand wollte das Amt des Bürgermeisters übernehmen, um keinen Preis. Schließlich stand sich jemand, aber nur unter der Bedingung, daß die Deutschen ihn mitnehmen, wenn sie Rußland wieder verlassen sollten.

Solche Schreckensherrschaft über die Russen im eigenen Lande! Schon nach dem seinerzeitigen Rückzuge der Deutschen mußten manche Leute schwer dafür büßen, daß sie den deutschen Soldaten Lebensmittel verkauft hatten. Viele Läden wurden von Russen erbrochen und ausgeraubt. Und die Geschäftsleute haben doch nur getan, wozu sie die deutsche Kommandantur zwang, und was die Russen in viel rigoroserer Weise in Deutschland erzwungen hatten. Aus den lebhaft veröffentlichten Dokumenten von Rennentkampfs Insferburger Herrscherzeit ist bekannt geworden, daß er der

Der Hagedisk.

Erläuterung von Adalbert Stifter.

18. Fortsetzung.

Besonders lebhaft wurde Viktor einmal, da ihn der Greis zufällig oder absichtlich veranlaßte, von seiner Zukunft und von seinen Plänen zu reden. Er werde jetzt in sein Amt eintreten, sagte Viktor, werde arbeiten, wie es nur seine Kraft vermag, werde jeden Fehler, den er antreffe, verbessern, werde seinen Obern alles vorlegen, was zu ändern sei, werde kein Schlendern und keinen Unterschlupf dulden — in freien Stunden werde er die Wissenschaften und Sprachen Europas vornehmen, um sich auf künftige Schriftstellerarbeiten vorzubereiten, dann wolle er auch das Kriegswesen kennen lernen, um in dem höheren Staatsdienste einmal den ganzen Zusammenhang überschauen zu können oder in Zeiten der Gefahr selbst zu Feldherren Dienst zu tun. Wenn er sonst noch Talent habe, so möchte er auch die Blumen nicht ganz vernachlässigen, ob ihm vielleicht etwas gelänge, was sein Vater zu begeistern und zu entzücken vermöge.

Der Oheim hatte während dieser Rede Kügelchen aus Brot gedreht und hatte lächelnd mit den schmalen zusammengekniffenen Lippen zugesehen.

„Wenn du nur das alles zusammenbringst“, sagte er, „jetzt kannst du schon gut schwimmen, das heißt, ziemlich gut; ich habe dir gestern wieder eine Weile zugehört — aber der Bogen der rechten Hand ist noch ein wenig zu kurz, es ist als obgest du die Hand zurück und die Fußbewegung ist auch noch zu heftig. — Willst du denn nicht auch einmal zu jagen verlügen? Berichte! du ein Gewehr loszuschießen und zu laden? Ich gebe dir ein paar aus meiner Gewehrkammer und du kannst damit durch die ganze Insel herumgehen.“

„Freilich verstehe ich ein Feuerwaffe zu behandeln“, antwortete Viktor, „aber die Singvögel, die ich hier sehe, mag ich nicht schießen; denn sie erbarmen mir zu viel, und auf der ganzen Insel lebt nur veralte Obsthölzer und junges darüber wachsendes Waldbauw, da wird schwerlich ein Fuchs oder ein anderer schießbares Wild sein.“

„Du wirst schon finden, nur muß man das Suchen verstehen.“ Mit diesen Worten trank der Oheim seinen Wein aus, schenkte ihn Zuckerkern und ließ den Gegenstand fallen. Hierauf gingen sie bald schlafen. Viktor wurde jetzt nicht mehr, wie in den ersten Tagen, von seinem Oheim in das Schlagmäsch gekleist, sondern seit das Schlagmäsch nicht mehr gesperrt wurde, zündete er sich nach Beendigung des Mahles ein Licht an, wünschte dem Oheim gute Nacht, und verfügte sich mit dem Spitz, der jetzt auch in Eintracht mit den anderen Hunden ab, in seine zwei Gemächer.

In diesen Verhältnissen verging endlich alle Zeit, die Viktor nach dem eigentlich erzwungenen Vertrage noch auf der Insel zu verleben gehabt hatte. Er war nie in Verlückung gekommen, etwas über die Sachlage zu sagen, weil er zu stolz dazu war. Aber als der letzte Tag vergangen war, den er noch da sein konnte, um dann zu rechter Zeit in sein Amt einzutreffen, pochte ihm das Herz im Leibe. Man war mit dem Abendmahl fertig. Der Oheim war aufgestanden und framte in allerlei Papieren und schob sie nach Art des Alters mit ungeschickten Händen durcheinander. Dann legte er sie aber samt und sondern in einen Winkel und ließ sie dort liegen. Viktor sah schon aus dem ganzen Vernehmen, daß der Greis nichts mehr über den Gegenstand sagen werde, er nahm daher sein Licht und begab sich zu Bett.

Das Frühstück wurde am andern Tag mit derselben Langsamkeit verzehrt, wie bisher immer. Viktor hatte auf seiner Stube sein Kanzlein vollständig gepackt und sah jetzt auf seinem Krüppelstuhl und wartete, was der Oheim beginnen werde. Der alte Mann, der mit dem schlitternden grauen Rock angezogen war, stand auf und ging ein paarmal durch die Tapentür ein und aus. Dann sagte er zu Viktor: „Du wirst dieser Tage, heute oder morgen, fort wollen?“

„Heute, Oheim, muß ich fort, wenn ich nicht zu spät kommen soll“, antwortete Viktor.

„Du kannst ja draußen in Altmaning Fahrgesellschaft nehmen.“

„Das ist schon eingerechnet, das muß ich ohnehin tun“, sagte Viktor; „denn da Ihr nichts über die Sache erwähnet, habe ich bis zum letzten Augenblick gewartet.“

„Du mußt also heute“, sagte der Greis zögernd — „du mußt — wenn du also mußt, so soll dich Christoph überführen, wie ich es gesagt habe. Sind deine Fahrtelkeiten schon in Ordnung?“

„Ich habe bereits gestern alles eingepackt.“

„Gestern hast du schon eingepackt — und freust dich also sehr — ja, ja, ja — Ich wollte doch noch etwas zu dir sagen — was wollte ich sagen? — Höre, Viktor!“

„Was, Oheim?“

„Ich denke — und meine wenn du es nun versuchst, wenn du freiwillig noch ein wenig bei einem alten Manne bleibst, der niemanden hat.“

„Wie kann ich denn?“

„Deinen Urlaub hätte ich da — warte, in den Pfleisentisch, glaube ich, habe ich gegriffen.“

Mit diesen Worten schob der Oheim nun mehrere Fächer an dem Tische und Schreine, auf denen die Pfleisen und Beutel waren, aus und ein, bis er aus einem ein Papier hervorzog und es an Viktor hinzogte.

„Siehst du da.“

Der Jüngling war im höchsten Grade erstaunt und verlegen; denn das Papier war in der Tat ein Urlaub auf unbestimmte Zeit.

„Du kannst es nun halten, wie du willst“, sagte der Oheim. „Ich lasse dich sogleich überführen — aber ich habe dich erachtet, noch ein wenig dazubleiben, ob wir vielleicht gut miteinander leben. Du kannst während der Zeit in die Hul, oder wohin es dir sonst gefällt, fahren, und wenn du endlich abreisen willst, so kannst du abreisen.“

Viktor wußte nicht, wie ihm war. Er hatte lange auf den heutigen Tag gewartet — nun sah er den merkwürdigen Mann, den er eigentlich hasste, vor sich stehen und bitten. Das alte eingekrümpfte Angesicht kam ihm unangenehm verlassen vor — ja es war ihm, als zitterte sogar irgend ein Gefühl darinnen. Das gute, schöne Herz, das der Jüngling immer gehabt hatte, regte sich in ihm. Nur einen Augenblick stand er, dann sagte er mit der Offenheit, die ihm eigen war: „Ich will gerne noch eine Zeit dableiben, Oheim, wenn Ihr es wünscht und nach Einsicht und Gründen für gut erachtet.“

„Ich habe keinen andern Grund, als daß du noch ein wenig da seist“, sagte der alte Mann.

Dann nahm er das Papier, welches den Urlaub enthielt, von dem Tische und legte es, nachdem er drei Fächer versucht hatte, in ein viertes, in dem Steine standen.

Viktor, der heute Morgen nichts ahnend, daß sich die Sache so entwickeln werde, seine Zimmer verlassen hatte, begab sich nun in dieselben zurück und packte langsam sein Kanzlein aus. Er war nun doppelt ungewiß und doppelt gespannt, wohin das alles ziele und was das sei, daß der Oheim sich eigens Mühe gegeben habe, ihm schon einen Urlaub auszuwirken, ehe er noch in das Amt eingetragen sei. Einem Augenblick zuckte es ihm durch das Haupt: wie? wenn es Vereinigung wäre, wenn der Mann doch ein lebendiges menschliches Wesen lieber hätte als die tote starre Fülle von Dingen und Kram, womit er sich umringt? Aber dann fiel ihm ein, mit welcher Gleichgültigkeit der Greis das Papier von dem Tische weggenommen und ein Fächer gesucht habe, in das er es verbergen könne. Viktor hatte überhaupt schon länger bemerkt, daß der Oheim nie ein Ding wieder in die nämliche, sondern stets in eine neue Lage legte. Und bei dem Herumsuchen hatte er den Jüngling nicht beobachtet und ihn hinausgehen lassen, ohne ihn anzusehen.

So war er also wieder da.

In dem Hause hatte der Oheim ein Bücherzimmer, aber er las seit langem nichts mehr, so daß Staub und Motte in den Werken waren. Zu diesem Zimmer gab er Viktor den Schlüssel und diesen freute die Sache sehr. Er hatte nie eine Büchersammlung gelebt, außer den öffentlichen der

Stadt schwere Lasten auferlegte und die Erfüllung durch Erreichung von Geiseln erzwang, die erschossen werden sollten, wenn seine Befehle nicht prompt ausgeführt würden. Der Vertreter des Zaren hatte weiter mit dem Anzünden der Stadt gedroht, er ließ auch eine Fabrik in Flammen aufgehen, weil angeblich von einem Zivilisten nach einem Flugzeug geschossen worden sein sollte. Keine derartige Maßnahme oder Drohung ist von der deutschen Kommandantur in S. ergangen. Sie forderte nur, daß die wohlhabende Stadt die Versorgung der eigenen Volksgenossen übernehme, sie gab dazu Mehl heraus, aber die Verwundeten mußten hungern. Man läßt sie darben und leiden — aus Angst vor den Russen, die in Deutschland die Plünderungen im großen hertrieben haben. Wahrscheinlich wird die Ortskommandantur in S. nun wohl etwas schärfere Saiten ausspannen. Die armen Verwundeten sollen aber nicht aus die Wirkung warten brauchen. Die deutschen Militärbehörden sind angewiesen worden, die Verwaltung dieses Lazarets, in dem mehrere russische Ärzte mit russischem Pflegerpersonal tätig sind, zu übernehmen. Noch an demselben Tage sollen Hühnchenfleisch, Gemüse, Zucker, Tee, Fleisch usw. geliefert werden. Ferner erhalten Bürger der Stadt die Erlaubnis, nach Königsberg zu fahren und dort Lebensmittel für die Verstärkung und die Verletzten einzukaufen. Bei dem außerordentlich regen Geschäftsleben sind einige Artikel zur Steige gegangen. Dieser Mangal kann durch die getroffene Maßnahme behoben werden. Ein solches Entgegengkommen haben die Russen in Deutschland nicht bewiesen. Mit dem Kriege sind Härten unvermeidlich verbunden, einzelne Vorsichtsmaßnahmen lassen sich nicht verhindern, aber das kann kein Mensch bereitstellen: die Maßnahmen der deutschen Kommandantur in Swatki stehen in einem wohltätigen Gegensatz zu dem Treiben der Russen in Deutschland.

Die Profitsucht einiger Händler in S. hat die Kommandantur jetzt veranlaßt, für eine Reihe von Waren Höchstpreise festzulegen, die nach polnischen Pfunden berechnet sind. Damit man leichter vergleichen könne, sehe ich die entsprechenden Preise für je ein Pfund: Schwarzbrot 8.4 Pg., Graubrot 19.2 Pg., Weißbrot 24 Pg., Kalbfleisch 26 Pg., Schweinefleisch 60 Pg., gewöhnliche Leewurst 96 Pg., ein Glas Tee mit zwei Stücken Zucker 10 Pg., ein Glas Kaffee 15 Pg., eine Zigarette 2 Pg. Die Übertreibung dieser Bezeichnungen wird in jedem Einzelfalle mit Geldstrafe bis zu 100 Mark bestraft. Die Militärpersonen sind angewiesen, alle Leistungen für den persönlichen Bedarf bar zu bezahlen. Die für Brot und Fleisch zeitgelebten Höchstpreise sind um 30—50 % höher als in Friedenszeiten.

Einen Vorwurf, daß die deutsche Kommandantur zu groß vorgehe, kann man wahrlich nicht erheben. Wenn überall von allen Kriegsführenden, so versteht man, dann bliebe der in Mitteleuropa gezogenen Zivilbevölkerung viel Kummer, Sorge und Not erspart.

Düsseldorf, Kriegsberichterstatter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Neue Verordnung über den Verkehr mit Futtermitteln.

Amtlich wird aus Berlin gemeldet: Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 31. März eine Verordnung über den Verkehr mit Futtermitteln beschlossen, um eine weitere Steigerung der Futtermittelpreise zu verhüten und die im Lande vorhandenen Futtermittel in nutzbringender Weise der Landwirtschaft in den nächsten Wochen zugutezuhalten, wo der Mangel an Futtermitteln zulässig ist. Wer Futtermittel am 18. April in Gewahrsam hat, muß sie an diesem Tage der Bezugsvereinigung der Deutschen Landwirte G. m. b. H., Berlin, Potsdamer Straße 38, anzeigen, soweit sie nicht unter einem Tropfenzettel von jeder Art bleiben. Der Bezugsvereinigung ist der Erwerb und der Betrieb dieser Futtermittel übertragen. Alle Futtermittel, die vor dem 1. April im Lande vorhanden waren oder bis zum 1. Juli aus den im Inlande vorhandenen Rohstoffen hergestellt werden, dürfen nur durch die Bezugsvereinigung abgelebt werden. Dabei ist für alle Verträge eine Wissnahme vorgesehen. Ferner ist den Besitzern, Handlern oder Herstellern solcher Futtermittel die Pflicht auferlegt worden, sie der Bezugsvereinigung auf deren Verlangen

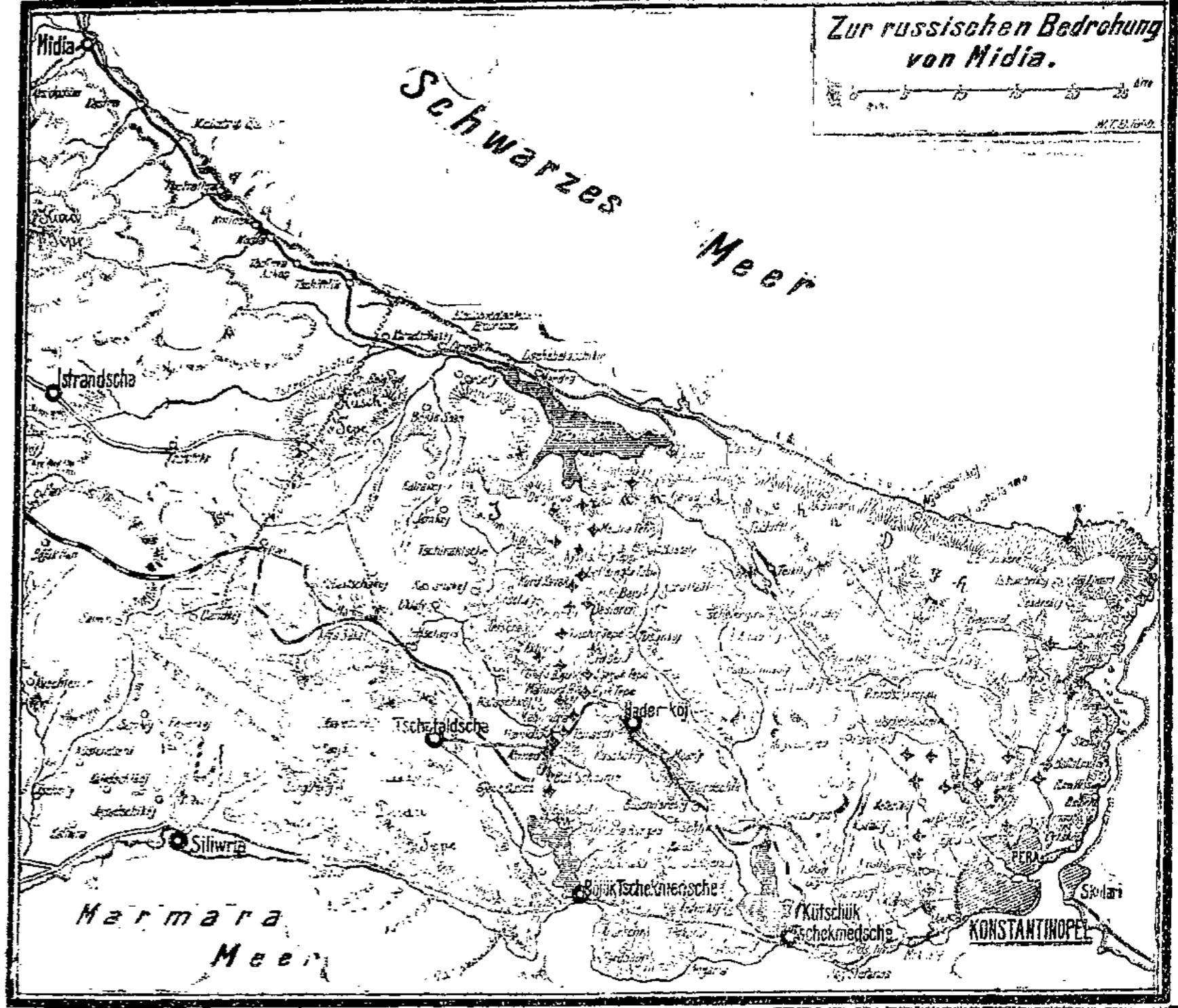
größtlich in Hülle herumzutragen durfte. Er merkte sich den Gang und ging ein in das Zimmer. Er hielt die Leiter an alle Seiten, zog sich alle Bücher und dann los und betrachtete er die Dinge wie sie waren in die Hand nahm und wie sie ihm entzogen.

Großes Vergnügen gewährte es ihm auch, wenn er auf die Decke des Schuhzimmers gegen und aus der Tür, von wo ihm der Schuh weggeschaut hatte, in den See hinausprangen konnte. Die Wände hatten die Tür und die Diel gehabt, um Dinge aus dem Schiffe gleich aufzuhängen, die sonst schwer über die Treppe empor zu bringen gewesen wären. Aus dem Besitzentnahmrechte des Schuhs hatte er sich doch ein schönes aldeutisches Gewebe herausgeworfen und freute sich es zu nutzen und trotz seiner Ungefährigkeit es loszufließen. Seit langem möchten das wieder die ersten Schritte auf der Insel sein, welche den Wiederfall der Sarge erweisen.

Cäcilie hatte dem Jungling einen früheren Gang gezeigt, durch welchen man gleich aus dem Saal des Schuhs in das Kloster hindurchgehen konnte. Auch hatte er dem Junglinge manche Forme ausgeplaudert, die sonst immer verschlossen waren. Er zeigte ihm den großen Saal, in welchem goldene Säulen und Säulenstellungen waren, die Fenster weiß, grau und blau & mosaiqueartig waren. In welchen Teileien kann eingearbeitete Heiligendarstellung und Geschichten enthalten. Er zeigte ihm des Kapitelsaales, wo betont wurde, und jetzt nur mehr die italienischen rothen Holzsäulen und wenige abgelassene, verlöste Bilder hingen. Er zeigte ihm die letzte Säulenstellung, er zeigte ihm die Sakristei, wo die Fächer der kleinen Kinder und nichts als die verschwundene einsame Kirchenstätte zeigten und wie die Kirche, einer der Aufbewahrungsraum der Personen, von Raum entstehen. Zurück gingen sie durch die Kirche, die Kreuzgänge und die Zusammenfälle, wo noch mehriges Bild, mangelnde Holz- und Steinverarbeitung aufzutragen warra, weil man deren Wert nicht gekannt habe, als auch die Dinge aus dieser Gotteshäusern verschwanden.

Nicht bloß in den Gebäuden und auf der ganzen Insel kürzte Cäcilie herausgehen und alles untersuchen, sondern der Schuh ist über aus, daß er ihn in einer Form an alle Partie des Saals führen sollte, wobei er nur verlange. Der Jungling sah wenig Geschick daran gewesen, weil er eigentlich der zieht in dem heiligen Schatz gegeben war, nicht möglic, wie er die Schatzbestände haben soll, daß er ihm freihand und gewaltfrei handeln kann. Er fuhr mir selber zweimal zu dem Ort hinüber und raus aus dem Ufer und auf die beiden großen und zeitweise flimmernden Wände zu.

(Gedächtnis 192)



fäulich zu überlassen. Die Bezugsvereinigung muß sie spätestens bis zum 1. Juni 1915 abnehmen. Für die Futtermittel, welche die Bezugsvereinigung übernehmen will, hat sie einen angemessenen Preis zu zahlen. Hierfür sind Grundzüge ange stellt, wodurch eine Schädigung der gegenwärtigen Besitzer verhütet werden soll. Dabei ist noch eine Ausnahmeverordnung zugunsten ausländischer Besitzer von konjugierten Lögern vorgesehen. Die Bezugsvereinigung hat diese Futtermittel an die Kommunalverbände abzugeben, die sie nach ihrer genaueren Kenntnis der Verhältnisse den Verbrauchern zu führen. Dabei sind die Ausflüsse festgelegt, welche die Bezugsvereinigung und die Kommunalverbände für ihre Tätigkeit erheben dürfen. Futtermittel, die nach dem 31. März 1915 aus dem Auslande eingeführt werden, sowie Futtermittel, die aus Rohstoffen hergestellt werden, die nach diesem Zeitpunkt aus dem Auslande eingeführt sind, bleiben von dieser Verordnung ausgenommen. Weiter hat der Bundesrat, um den diebstahligen Missständen entgegenzutreten, daß Sozialfaktioffeln dieselben als Sozialfaktioffeln behandelt werden, am 31. März 1915 beschlossen, daß vom 25. April ab alle Sozialfaktioffeln unter den Höchstpreis für Sozialfaktioffeln fallen und das auch bis dahin nur diejenigen Faktioffeln als Sozialfaktioffeln gelten, die aus Sozialgütern hergestellt kommen, die von der deutschen Landwirtschaft bezogen oder von landwirtschaftlichen amtlichen Vertretungen anerkannt sind. Endlich hat der Bundesrat durch Verordnung der Verordnung über die Bereitstellung von Brotwaren das Verboten von Weizenbrot aus reinem Weizenmehl zugestellt, wenn der Weizen zur Herstellung dieses Mehles bis zu mehr als 10 von Hundert durchgemahlen ist. Außerdem sind noch einige Erzeugnisse für den nötigsten Faktioffelzweck zum Roggenbrot zugelassen, wie Reismehl, Eibsen- und Schneckenmehl, Rapsmehl, Mantel- und Tapiokamehl, und in beschränktem Umfang auch Suppe und Zucker. Endlich ist den Verwaltungsbehörden die Befugnis gegeben worden, Beginn und Ende der 12 Stundenigen Arbeitzeit in den Sägereien in ländlichen Verhältnissen so festzulegen, daß die Arbeit vor 6 Uhr morgens beginnen kann und fernher die Befugnis im öffentlichen Interesse oder in Notfällen zu zulassen.

(W. T. B.)

Schweden.

Die Stadtvorordnetenwahlen in Stockholm, die in den letzten Tagen stattfanden, haben den Konservativen leider einen unerwarteten und bedeutenden Erfolg gebracht. Bemerk sei hier gleich im voraus, daß dieser Erfolg allerdings weniger der eigenen Kraft der Konservativen zugeschrieben werden kann, als dem miserablen Wahlrecht, das dem einzelnen bis zu 40 Stimmen abzugeben gestattet, je nachdem sein Geldbeutel mehr oder weniger ins Gewicht fällt, und dann dem Umstande, daß man eine Gruppierung der fünf Wahlkreise in einer gerade für die Sozialdemokratie ungünstigen Form vorgenommen hat. Aber diese Umstände abgesehen, kann dennoch nicht der bedeutende Erfolg der Konservativen bestritten werden. Im ganzen waren 39 Stadtvorordnete zu wählen — die Stadtvorordnetenwahlversammlung besteht aus 100 Mitgliedern — davon hatten unsere Partei bisher 19, die Liberalen 9 und die Konservativen 25. Nach der Wahl steht nun das Verhältnis so, daß nur 14 Sozialdemokraten, 5 Liberalen und 31 Konservativen gewählt sind. Wir haben also 2 und die Liberalen 4 Mandate verloren, die Konservativen dagegen haben 6 gewonnen, und damit eine äußerste Mehrheit im Stockholmer Stadtparlament erhalten, indem sie nun über 55 Sitze verfügen, während wir 28 und die Liberalen nur 17 Mandate inne haben; die bisherige liberale sozialdemokratische Mehrheit ist also verloren gegangen. Die weitere politische Folge dieses Wahlresultates ist, daß von den 10 Mandaten in der ersten Kammer des Reichstages, welche die Stockholmer Stadtvorordnetenwahlversammlung zu wählen hat, 6 an die Konservativen fallen und damit die dortige konserватive Majorität um 2 vermehrt, während die Sozialdemokraten nur 3 und die Liberalen gar mit einem Mandat erhalten. Mit Rücksicht auf diese lebhafte Tatsache ist der Ausfall der Wahl ganz besonders zu beklagen, denn dadurch ist der bereits überwiegende Einfluß der Konservativen in der ersten Kammer noch mehr verstärkt und die sowieso recht geringe sozialdemokratische liberalen Majorität bei den gemeinsamen Abstimmungen beider Kammern noch mehr verkleinert worden.

In welcher Weise das 40stufige schwedische Kommunalwahlrecht wirkt, soll an wenigen Beispielen illustriert werden. Im zweiten Wahlkreise wählten 4570 sozialdemokratische Wähler, die Konservativen verfügten über 2608 und die Liberalen über 1261. Trotzdem wir hier die absolute Mehrheit der Wählerzahl besitzen, erhielten wir nur 49750 Stimmen, die Konservativen dagegen 54434 und die Liberalen 501 Stimmen. Von den 9 Mandaten des Kreises fielen je 4 an die Konservativen und Sozialdemokraten und 1 an die Liberalen. Im 3. Kreise hatte unsere Partei die größte Anzahl Wähler, nämlich 5387, 1380 mehr als vor zwei Jahren. Die Konservativen hatten 5153 Wähler, 211 mehr als bei der letzten Wahl, die Liberalen 1652 Wähler, 662 weniger. Die 387 sozialdemokratischen Wähler konnten nur 4982 Stimmen abgeben, die 5153 Konservative aber verfügten über mehr als das Doppelte, über 104262 und die Liberalen über 27891 Stimmen. Die Folge war, daß trotz der bedeutend größeren Zahl sozialdemokratischer Wähler, hier unsere Partei ein Mandat verlor, die Liberalen mit ihrer verringerten Wählerzahl aber auch nur ein Mandat. Und wie in diesen Kreisen stellt sich das Verhältnis im allgemeinen. Die Abänderung dieses Wahlrechts ist eine unabdingte Notwendigkeit.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preußische Verlustliste Nr. 188

enthalt folgende Truppenteile:

Infanterie usw.: Garde: 1. und 3. Garde-Regiment; 2. Garde-Reserve-Regiment; Grenadier-Regiment Alexander, Frei- und Elitesch. — Garde-Jäger-Regiment; — Grenadiers, bzw. Jäger-Regimente Nr. 2, 3, 5 (i. auch Garde-Jäger-Regt. Gropp), 9, 10, 17, 18, 20, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 36, 41, 42, 43, 45, 46, 58, 56, 58, 59 (i. Garde-Jäger-Regt. Gropp), 67, 68, 69, 70, 71, 78, 76, 77, 81, 86, 88, 96, 97, 112, 128, 131, 133, 149, 151, 155, 156, 160, 165, 167, 168, 169, 172, 173, 176. — Reserv.-Infanterie-Regimente Nr. 2, 3, 5, 6, 8, 13, 18, 20, 21, 24, 30, 35, 38, 48, 49, 57, 68, 69, 71, 74, 75, 76, 78, 79, 83, 84, 92, 109, 110, 202, 203, 206, 210, 214, 219, 220, 224, 225 (i. Garde-Jäger-Regt.), 235, 236, 237, 240, 250, 251, 252, 254, 255, 256, 257, 259, 262. — Grieg.-Infanterie-Regimente Nr. 29, Gropp, v. Gundlach, Königsberg II und III. — Landwehr-Infanterie-Regimente Nr. 4, 5, 6, 10, 28, 29, 30, 31, 34, 37, 39, 41, 51, 53, 61, 73, 84, 118. — Landwehr-Ersatz-Regiment Nr. 2. — Landwehr-Infanterie-Bataillon Altenburg (i. Garde-Inf.-Regt. v. Gundlach). — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 15, 38, 40, 44. — Landsturm-Bataillone Aschersleben, 3. Brandenburgs, Q. II Breslau, II Darmstadt, I Hagenau, Mühlhausen i. Th., II Münster, III Bozen. — Garnisondienstfähiges Bataillon Graudenz in Soldau. — Jäger-Bataillone Nr. 2 (i. Garde-Jäger-Regt. Gropp), 11; Reserve-Bataillone Nr. 1, 3, 5, 10, 20, 24. — Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 7, 9, 14, 15. — Kavallerie: 1. Garde-Ulanen; Kürassiere Nr. 4; Dragoner Nr. 7, 13; Husaren Nr. 5, 10, 13; Ulanen Nr. 4; Reserve-Ulanen Nr. 1; 1. Landwehr-Kavabron des I. Armeekorps.

Feldartillerie: Regimenter Nr. 1, 8, 10, 14, 17, 19, 23, 35, 31, 32, 67, 82; Reserve-Regimenter Nr. 1, 21, 43, 56, 60, 61, 64.

Fliegerartillerie: 2. Garde-Landwehr-Bataillon (i. Art.-Regt. der Division v. Greifswal); Regimenter Nr. 5, 7, 14, 15, 18; Landwehr-Bataillon Nr. 6; Reserve-Bataillon Nr. 20.

Pioniere: Regimenter Nr. 19, 23, 30 (i. Pionier-Bataillone Kompagnie); Bataillone I Nr. 5, II Nr. 8, I. und III. Nr. 16, II. Nr. 21; Reserve-Bataillon Nr. 33; Ersatz-Bataillon Nr. 9; Pionier-Kompagnie; 55. Reserve-Kompagnie; 1. Landwehr-Kompagnie des II. Armeekorps; 1. Landwehr-Kompagnie des VII. Armeekorps. — Schwer-Minenwerfer-Abteilung Nr. 5.

Berfehrstruppen: Fernsprech-Abteilung des VIII. Reservekorps; Feldpostkommunikationsgruppe; Kraftwagen-Depot der 5. Armee; Festungs-Kraftwagen-Park Bozen.

Infanterie-Munitionskolonne: Nr. 4 des IX. Armeekorps.

Armeierung-Bataillone: Nr. 1, 3 und Strichial.

Sanitäts-Formation: Sanitäts-Kompagnie Nr. 3 des VIII. und Nr. 1 des XI. Armeekorps. — Kriegsflaschett-Abteilung I des III. Armeekorps.

Train: Train-Abteilungen Nr. 11, 17. — Schwere Proviantkolonne Nr. 2 des XI. und Nr. 1 des XX. Armeekorps; Fahrzeughalle Nr. 3 des Gardekorps; Kav.-Fuhrpark-Kolonne Nr. 17 des VI. Armeekorps; Regiments-Fuhrpark-Kolonne Nr. 2; Gruppen-Fuhrerei-Kolonne Nr. 1 der 7. Armee.

Württembergische Verlustlisten Nr. 147 und 148.

Die Neutralität der Schweiz.

In einigen Orten der französischen Schweiz, besonders in Freiburg, sind in letzter Zeit Demonstrationen vorgenommen, die sich gegen Deutsche, aber auch gegen Deutsch-schweizer richteten. Der schweizerische Bundesrat erlässt nun den "Basler Nachrichten" zufolge an die sämtlichen Kantonsregierungen das folgende Rundschreiben:

Getreue, liebe Eidgenossen! Die vergangene Woche in Freiburg begangenen Ausschreitungen haben uns in unserer Auffassung bestärkt, daß in weiten Kreisen unserer Bevölkerung eine Stimmung Platz gegriffen hat, die unsere erste Sorge zu erwecken geeignet ist. Nicht nur kommen die Sympathien und Antipathien in bezug auf die einzelnen kriegsführenden Staaten in einer Art und Weise zum Ausdruck, die mit der Stellung und den Pflichten eines neutralen Landes nicht vereinbar ist, sondern es zeigt sich dabei gleichzeitig ein Mangel an nationalem Fühlen und Denken, den wir nur mit jedem Bedauern feststellen können. Die Gefahr, welche mit einer einseitig orientierten Denkweise größerer Teile der Bevölkerung verbunden ist, macht es den Behörden zur Pflicht, mit Nachdruck und Ausdauer gegen die Versuche anzukämpfen, den gefundenen Sinn des Volkes durch aufsteigende und verhebende Darstellungen in Bild und Wort zu verwirren und auf falsche Bahn zu lokalisieren. Nur eine Minderzahl dieser Elaborate ist auf schweizerischem Boden gewachsen. Die große Mehrzahl wird vom Auslande, zumal von den im Kriege stehenden Staaten eingeschafft. Sie legt Zeugnis ab von der dort herrschenden furchtbaren Erbitzung, dem glühenden Hass und den aufseitischen Leidenschaften der Völker. Zu einem guten Teil sind es aber auch ganz einfach Produkte der gemeinen Spekulation auf die niedrigen Instinkte. Seien sie das eine oder das andere, so ist es eine vergiftende Saat, die durch deren Verbreitung in unserm Lande ausgestreut wird. Wir müssen mit Bedauern feststellen, daß die Kantonsregierungen und ihre polizeilichen Organe nicht in allen Teilen des Landes mit der nötigen Ausdauer und Beharrlichkeit gegen diese Uebel aufgetreten sind.

Wir haben durch das Mittel der Organe des Territorialdienstes schon seit geraumer Zeit dagegen anzukämpfen unternommen, aber die Erfahrung machen müssen, daß ohne die tätige und gewissenhafte Mitwirkung der kantonalen und lokalen Polizeiorgane kein nachhaltiger Erfolg erreicht werden kann. Trotz Verbots und Beschlagnahmen dauert die Ueber schwemmung mit Broschüren, Flugblättern, Illustrationen, Postkarten usw. teils verhebenden, teils pornographischen Inhalts fort. Unbehelligt wird diese jämmerliche Literatur kolportiert, in Kiosken und Buchhandlungen ausgestellt und Reklame damit getrieben. Das darf nicht länger geduldet werden. Wir werden unsererseits dieser Frage erneutes Interesse schenken und diejenigen Maßnahmen treffen, die eine wirksame Bekämpfung dieser Uebelstände gewährleisten, aber wir müssen dabei auf eine tatkräftige Mit hilfe der Kantonsregierungen und ihrer Organe zählen. Ihrer besonderen Aufmerksamkeit empfehlen wir das Verhalten der in der Schweiz befindlichen Ausländer. Wir haben die Tore unseres Landes weit geöffnet und seit Beginn der Kriegerwirren mit der größten Liberalität die ausländische Bevölkerung auch dann bei uns behalten, wenn das eine sehr erhebliche Last für uns bedeutete. Wir möchten nicht im mindesten von dieser Richtlinie abweichen, wohl aber müssen wir verlangen, daß sich die Ausländer stets bewußt bleiben, daß sie die Gastfreundschaft eines neutralen Landes genießen. Wenn sie den sich hieraus ergebenden Pflichten zu widerhandeln, ist mit rücksichtsloser Strenge einzuschreiten. Wir zählen auch hierbei auf die verständnisvolle und energetische Unterstützung der Kantonsregierungen und der polizeilichen Institutionen. Wir benützen diesen Anlaß, um Sie, getreue, liebe Eidgenossen, samt uns in Gottesmacht schutz zu empfehlen.

Im Namen des Schweizerischen Bundesrats:
Der Bundespräsident Motta, der Kanzler Schatzmann.

Staatschulden.

Eine Folge wird der Krieg sicher haben: er wird die Staatschulden gewaltig in die Höhe schießen lassen. Und zwar in den neutralen Staaten so gut wie in den kriegsführenden Staaten.

Nach einer Statistik des Handelsamtes der Vereinigten Staaten beifürworten sich die Staatschulden im Jahre 1912 auf 218 400 Millionen Franken, zu deren Verwaltung und Verzinsung, wenn man dafür den Satz von 4 % annimmt, im Jahre 1912 die Summe von 9 006 400 000 Franken erforderlich war. Die Schulden der Staaten haben sich in den letzten 40 Friedensjahren verdoppelt und sind allein in dem Zeitraum von 1902/1912 um ein Drittel gestiegen.

Auf die Hauptmächte entfallen von den 218 Milliarden im Jahre 1912:

Deutsches Reich	6 126 000 000 Franken
Deutsche Bundesstaaten	19 427 000 000 "
Frankreich	32 677 000 000 "
Rußland	23 676 000 000 "
Großbritannien	18 127 000 000 "
Italien	14 075 000 000 "
Spanien	9 438 000 000 "
Englisch-indisches Reich	7 670 000 000 "
Japan	6 453 000 000 "
Vereinigte Staaten	5 346 000 000 "
Österreich-Ungarn	5 465 000 000 "
Belgien	4 500 000 000 "

Der Rest verteilt sich auf die anderen kleineren Staaten.

Man kann nun wohl annehmen, daß im Jahre 1913, einem hervorragenden Rüstungsjahr, die Staatschulden noch eine ziemliche Steigerung erfahren haben. Hat doch Rußland allein in diesem Jahre eine Umlauf von mehreren Milliarden in Frankreich aufgenommen zum Ausbau seiner strategischen Bahnen an seiner Westgrenze und zu anderen Rüstungszielen.

Wenn wir die Schulden der sich auf dem europäischen Kriegsschauplatz gegenüberstehenden Mächte gegenüberstellen, so ergibt sich nach der Statistik von 1912 folgendes Bild:

Deutsches Reich und Einzelstaaten	25 553 000 000 Franken
Österreich-Ungarn	5 465 000 000 "

zusammen: 31 018 000 000 Franken.

Frankreich	32 677 000 000 Franken
Rußland	23 675 000 000 "
Großbritannien	18 127 000 000 "
Belgien	4 500 000 000 "

zusammen: 78 98 000 000 Franken.

Die Schulden der Ententemächte sind also um mehr als das zweieinhalbfaache größer als die Deutschlands und Österreich-Ungarns. Sie erhöhen sich noch mehr für die Ententemächte, zieht man auf Seite Deutschlands und Österreich-Ungarns die Türkei mit ein auf der anderen Seite aber Japan und das englisch-indische Kaiserreich.

Die Zinsen der Staatschulden, die sich während des Krieges mehr als verdoppeln dürften, werden künftig in den Staatsbudgets mehr als Hauptsumme, in den unterlegenen Staaten wahrscheinlich die Hauptsumme ausmachen. Diese Summen aber werden in den verschiedenen Staaten natürlich nur aufgebracht werden können durch steuerliche Belastung — direkte oder indirekte — der weitesten Volkstreise.

Der Sternenhimmel im April.

Nachdem am 1. April der Sonnenrand unter dem Horizont verschwunden ist, dringt durch die Dämmerung zuerst das bläulich-weisse funkelnde Licht des Sirius, der den Mittagskreis von Lübeck um 6 Uhr 22,7 Min. in 19,5 Grad Höhe über dem Horizont überschritten hat, also beim Sichtbarwerden schon ziemlich weit nach Westen vorgerückt ist. Er ist unter den Fixsternen, die von der nördlichen Halbkugel der Erde aus sichtbar sind, nicht nur der hellste, sondern auch der dem Sonnensysteme nächstgelegene, da sein Licht nur 8,6 Jahre braucht, um (mit einer Geschwindigkeit von 300 000 Km. in der Sekunde) zu uns zu gelangen — die doppelte Zeit, in der die Erde von dem Lichte des Sternes Alpha im südlichen Sternbild des Centaur erreicht wird. Dem Sirius im Großen Hunde wie auch dem Procyon im kleinen Hund, der den Mittagskreis von Lübeck am 1. April um 7 Uhr 16,0 Min. in 41,6 Grad Höhe überschreitet, ist eine sehr eingehende Forschung zugewandt gewesen, namentlich auch von Arthur Auwers, der am 24. Januar dieses Jahres als Astronom und als Mitglied der Wissenschaften in Berlin im Alter von 76½ Jahren gestorben ist. Er konnte anfangs der Vorarbeiten anknüpfen. Schon der berühmte Königsberger Astronom Friedrich Wilhelm Bessel (1784–1846) hatte 1844 an Alexander von Humboldt geschrieben: "Ich beharre in dem Glauben, daß Procyon und Sirius Doppelsterne sind, bestehend aus einem sichtbaren und einem unsichtbaren Stern." Diese Überzeugung hatte sich darauf begründet, daß die Eigenbewegungen von Sirius und Procyon bestimmte Unregelmäßigkeiten zeigten. Ein Jahr später berechnete Bessels Schüler, August Peters, (1806–1880) die Zeit des Umlaufes der beiden Siriussterne um ihren gemeinsamen Schwerpunkt und er legte die Ergebnisse seiner Untersuchungen 1851 in seiner Habilitationsschrift "über die eigene Bewegung des Sirius" nieder. Als Umlaufzeit ergaben sich 49½ Jahre, was später durch die von Auwers vorgenommenen Beobachtungen bestätigt wurde; Auwers bestimmte ferner die Umlaufzeit der beiden Procyonsterne um ihren gemeinsamen Schwerpunkt mit 40 Jahren. Es sollte Bessel nicht gescheiden sein, den Beweis seiner scharfsinnigen Schlüsse durch die visuelle Entdeckung der Begleiter von Sirius und Procyon zu erleben. Die "Astronomie des Unsrätharen" errang in seinem Todesjahr einen andern Erfolg, neben dem nach Jahren die frühere wissenschaftliche Arbeit nicht mehr zu der ihr gehörenden volßen Beachtung gelangte. Am 23. September 1846 entdeckte Joh. Gottfried Galle (1812–1910) in Berlin nach rein technischer Bahnbestimmung durch den Pariser Astronomen Jean Joseph Leverrier (1811–1877) den Planeten Neptun, den unabhängig davon fast zur gleichen Zeit, am 4. und 10. August 1846, James Challis (1803–1882) in Cambridge nach ebenfalls rein technischen Angaben seines dortigen Kollegen John Cough Adams (1819–1892) im Fernrohr gefunden hatte. Der Begleiter des Sirius entdeckte aber erst am 31. Januar 1862 ein junger Sohn des berühmten amerikanischen Optikers Alvan Clark (1804–1887) bei Prüfung eines neu hergestellten Objektivs von 47 Zm. Durchmesser, denjenigen des Procyon, der erst im Jahre 1896 der Württemberger Joh. Martin Schaeberle, Astronom der Eid-Sternwarte auf dem Mount Hamilton, mit dem dortigen Riesenfernrohr von 91,4 Zm. Objektiv-Öffnung.

Procyon ist der unseres Sternensystems zweitnächste Fixstern des nördlichen Sternenhimmels mit 9,5 Lichtjahren. Dagegen ist Castor in den Zwillingen, der den Mittagskreis von Lübeck am 1. April um 7 Uhr 10,4 Min. in 68,2 Grad Höhe überschreitet, etwa 116 Lichtjahre entfernt. Schon in einem Zweijöller (54 mm Objektiv-Durchmesser) läßt er sich in zwei grünliche Sterne auf, deren jeder wieder spektographisch als enger Doppelstern erkannt worden ist; ferner ist in einem größeren Fernrohr ein zu diesem Systeme gehöriger 5. Stern zu sehen. Bei Pollux in den Zwillingen, der am 1. April den Mittagskreis von Lübeck um 7 Uhr 21,3 Min. in 64,4 Grad Höhe überschreitet, sind mit einem Zweijöller drei mit ihm physisch verbundene Sterne zu beobachten und fraglos sind noch zwei weitere vorhanden. Pollux ist 57 Lichtjahre von uns entfernt. Doppelsterne sind auch Alpheus in der Wasserschlange, Regulus im Großen Löwen, Spica in der Jungfrau; die 3. Gruppe des Durchgangs durch den Mittagskreis von Lübeck und die Kulminationshöhen sind in der Nacht vom 1. zum 2. April für Alphard 9 Uhr 43 Min. und 27,5 Grad, für Regulus 9 Uhr 44,6 Min. und 48,5 Grad, für Spica 1 Uhr 1 Min. und 25,4 Grad. Alcyone im Bootes überschreitet in derselben Nacht den Mittagskreis um 1 Uhr 51,9 Min. in 55,8 Grad Höhe. Die Kulminationshöhe bleibt natürlich dieselbe; die Kulminationszeit ist jeden folgenden Tag 3 Min. 56,55 Sek. früher und kann somit auf Grund der gemachten Zeitangaben für jeden Monatstag leicht abgeleitet werden.

Zu der Zeit, in der Regulus fulminiert, also um 9 Uhr 44,6 Min. am 1. April und jeden folgenden Tag um das bezeichnete Zeitmaß früher, steht etwa 30 Grad westlich vom Scheitelpunkte die mit "Hear der Berenika" benannte Sterngruppe, die im Operngläser einen prächtigen Anblick bietet. Im Südosten reitet sich das Sternbild der Jungfrau mit Spica aus. Zwischen diesem und dem Mittagskreise befinden sich die kleinen Sternbilder des Raben und des Bechers. Im Südwesten stehen der Krebs, der kleine Hund mit Procyon und der große Hund mit Sirius, im Westen die Zwillinge mit Castor und Pollux und der Orion mit Beteigeuze, Rigel und dem Jakobstab. Den nordöstlichen Himmelsquadranten nehmen Bootes mit Artur, die Krone mit Gemma, der Herkules, der große und der kleine Bär und der Drache ein, den nordwestlichen der Fuhrmann mit Capella, der Stier mit Aldebaran und den Plejaden, der Perseus und die Cassiopeia. Am 7. steht Perseus noch Sonnenuntergang im Nordwesten; es ist lohnend, an diesem Abend die bis 1 Uhr nachts währende aufällige Lichtabnahme des Sternes Algo dort zu beobachten und dann die Wiederzunahme. Am 10. tritt das Helligkeitsminimum um 9 Uhr ein, am 13. um 7 Uhr abends, am 28. um 3 Uhr morgens, am 30. gegen Mitternacht. Algo besteht aus einem Hauptstern, der etwas größer ist als unsere Sonne, und einem schon stärker abgekühlten, also dunkleren Begleiter, der etwas kleiner ist als unsere Sonne; dieser Begleiter verdeckt periodisch den Hauptstern, den er bei seinem Umlauf teilweise bedeckt.

Die Sonne tritt am 22. um 23.30 Zeichen des Widder (Sternbild der Fische) in das Zeichen des Stiers (Sternbild des Widder). Ihre Mittagshöhe über dem Horizont von Lübeck nimmt

von 40,36 Grad am 1. April auf 46,79 Grad am 1. Mai zu; die Tageslänge wächst in dieser Zeit um 2 Stunden 4 Min. Die Aufgangs- und Untergangszeiten sind für Lübeck in mitteleuropäischer Zeit folgende:

	Aufgang	Untergang	Tageslänge
1. April	5 Uhr 55 Min.	6 Uhr 49 Min.	12 Std. 54 Min.
7. April	5 Uhr 38 Min.	7 Uhr 2 Min.	13 Std. 24 Min.
15. April	5 Uhr 21 Min.	7 Uhr 15 Min.	13 Std. 54 Min.
22. April	5 Uhr 5 Min.	7 Uhr 28 Min.	14 Std. 23 Min.
29. April	4 Uhr 50 Min.	7 Uhr 41 Min.	14 Std. 51 Min.
1. Mai	4 Uhr 46 Min.	7 Uhr 44 Min.	14 Std. 58 Min.

Die Phasen des Mondes sind folgende: letztes Viertel am 6. im Schluß, Neumond am 14. in den Fischen, erstes Viertel am 22. im Krebs, Vollmond am 29. an der Grenze von Jungfrau und Wage. Seine Erdnähe erreicht er am 2. in der Jungfrau, seine Erdferne am 17. östlich von den Plejaden, wiederum seine Erdnähe am 30. in der Wage. Am niedrigsten steht er den 5., am höchsten den 19. April.

Von den Planeten bleibt Merkur unsichtbar, der vom Wassermann durch die Fische in den Widder eilt, wo er am 1. Mai in oberer Konjunktion stehen wird (Stellung Erde-Sonne-Merkur); er wird dann Abendstern. Venus als Morgenstern ist nur noch kurze Zeit in der Morgendämmerung erkennbar; sie wandert durch den Wassermann in die Fische und überholt dabei am 15. den Jupiter, dessen Stellung am Morgenhimmel allmählich günstiger für die Beobachtung wird, während Mars, der vor Venus, jedoch mit kürzeren Tageschritten wandert und ebenfalls vom Wassermann in die Fische gelangt, aus der Morgendämmerung noch nicht hervorzutreten vermag. Am 5. steht Mars in der Sonnennähe, am 29. Venus in der Sonnenferne. Saturn, der langsam über die Grenze der Sternbilder Stier und Zwillinge schreitet, ist noch vortrefflich zu beobachten. Er geht in der Nacht vom 1. zum 2. April für Lübeck um 1 Uhr 50 Min. in der Nacht vom 1. zum 2. April für Lübeck um 1 Uhr 4 Min. unter. Schön im Zwölfer ist sein Ring, dessen Südfläche beleuchtet ist, gut erkennbar. Uranus befindet sich im Steinbock, Neptun im Krebs.

Der erste Komet dieses Jahres, der die Bezeichnung "Komet 1915 a (Mellish)" erhalten hat, wandert in diesem Monat durch die Sternbilder Schlangenträger und Schlange und wendet sich dem Schlangen zu, von wo er durch die südlichen Sternbilder des Fernrohrs, des Pfauen, des Oktanten, des Tafelberges, des Malers, der Pendeluhr, des Flusses Eridanus und des chemischen Osens Anfang nächsten Jahres bei Merkur im Wasser eintreffen. Er wird, da er bis zur 5. Helligkeitsgröße in Mai und Juni anwächst, von der südlichen Halbkugel der Erde aus ein der Beobachtung gut zugängliches Gestirn sein. Wenn er auf die nördliche Himmelshälfte übertritt, wird er wieder auf nur 9. bis 10. Größe zurückgelangt, also nur noch in großen Instrumenten zu verfolgen sein.

Reichs Meteorologen sind vom 16. bis zum 22. April zu erwarten. Diese Sternschuppen werden von der Lyra (Leier) auszugehen scheinen, weshalb man sie Lyriden nennt.

Kriegsbilder.

Auf Feldwache im Osten.

Ein Parteidienst aus Köpenick schreibt in einem Feldpostbrief:

Es ist morgens 6 Uhr; unsere Kompanie soll die bisher auf Feldwache befindliche Kompanie ablösen. Um dem Feind unzulässige Absicht nicht zu verraten, ziehen wir ganz geräuschlos dahin. Denn bei dem geringsten Geräusch, das wir verursachen, sendet der Russen sofort Eisen und Blei in unsere Kolonne. Der Feind weiß genau, wann abgelöst wird und seine Posten melden sofort alles Verdächtige. Wir sind in dem Wald, wo die Feldwache steht, angekommen, und wieder geht die Ablösung ganz mechanisch vor sich, ohne ein Wort zu sprechen. Die abgelöste Kompanie zieht, nachdem alle Posten von uns besetzt sind, ab, und wir haben somit die Sicherheit für die hinter uns liegenden Truppen auf 24 Stunden übernommen. Ich hatte die

Soziales.

Städtischer Verkauf von Fett und Dauerfleischwaren. Die Stadt Freiburg i. Br. verkaufte von Montag ab das für die Bevölkerung eingekaufte Kunstuferfett zum Preise von 1,30 M. — Von den von der Stadt eingelagerten Schweinefleisch-Dauerwaren werden vom gleichen Zeitpunkt ab etwa 100 Zentner verkauft. Zur Ausgabe gelangen Rippenstücke, Vorderstücke und halbe Hinterstücke, allerdings zu dem hohen Preise von 1,50 M. pro Pfund.

Zur Unterstützung arbeitsloser Mitglieder der Angestelltenversicherung, die die Reichsversicherungsanstalt ablehnt, schreibt Genosse Hoch in der Handlungsgehilfen-Zeitung u. a.: „Unbedingt ist es mir, wie die Reichsversicherungsanstalt erklärte, daß das Versicherungsgegebe für Angestellte keine Handhabung zur Gewährung von Stellenlosenunterstützung bietet. Eine so große Stellenlosigkeit, wie sie infolge des Krieges eingetreten und momentan auch für die Zeit unmittelbar nach dem Kriege, wenn die Militärversicherungen wegfallen, zu erwarten ist, muß sehr nachteilig auf die Gesundheit der Angestellten einwirken und ist eine große Gefahr dafür, daß viele Versicherte vor der Zeit arbeitsunfähig werden. Verwendet die Reichsversicherungsanstalt einen Teil ihrer Gelder dazu, daß stellunglose Versicherte unterstützt werden, so bringt sie damit fraglos „etwaigen später notwendig werdenden Heilsverfahren“ vor — um die Worte der Reichsversicherungsanstalt selbst zu wiederholen. Bedauerlich ist es, daß die Vertreter der Versicherten in dem Direktorium der Reichsversicherungsanstalt nicht ihre Amtsgenossen davon überzeugt haben, daß die Unterstützung der stellunglosen Versicherten ebenso zulässig und

notwendig ist wie die Beschaffung wasseriger Decken für die zum Kriegsdienst einberufenen Versicherten.“

Kommunales.

Die Stadtratswahl in Schöneberg. Die Fraktionen im Schöneberger Stadtverordneten-Kollegium haben sich auf die Wahl des Genossen Wollenbühr zum Stadtrat geeinigt. Zum stellvertretenden Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung, welches Amt bisher Genosse Wollenbühr versah, ist Genosse Eduard Bernstein in Aussicht genommen.

Aus dem Gerichtsaal.

Verurteilung eines deutsch-feindlichen Pastors. Von der Strafkammer in Zabern wurde der evangelische Pastor Herzog aus Walderbach, Schweizer von Geburt, aber seit 1891 naturalisiert, wegen Vergehens gegen den sogenannten Kanzelparagraphen, insbesondere wegen wiederholter Verkündung deutschfeindlicher Gedanken zu zwei Monaten Festungshaft verurteilt.

Genossenschaftsbewegung.

Die Großmarktsgeellschaft deutscher Konsumvereine hatte im Jahre 1914 in der Warenabteilung vom Januar bis Juli einen Umsatz von 89.722.558,51 M. Die Kriegsmonate August bis

Dezember verzeichneten einen Umsatz von 67.751.482,14 M. Das Jahr 1914 hatte demnach einen Gesamtumsatz von 157.524.040,68 M. Im Jahre 1913 betrug der Umsatz 154.047.316,22 M. Demnach stieg der Umsatz 1914 um 3.476.724,46 M. Im Gesamtumsatz enthalten sind die Umsätze der Produktionsbetriebe. Die drei Zigarettenfabriken zeigten ihren Umsatz von 3.930.327,31 M. auf 4.133.346,72 M. Die Seifenfabrik Gröba hatte einen Umsatz von 6.859.549,51 M. das sind 221.292,26 M. mehr als 1913. Die Zündholzfabrik Lüneburg weist einen Umsatz von 536.203,77 M. auf, 73.209,34 M. mehr als 1913. Nein hinzugekommen ist die Teigwarenfabrik Gröba, die während der letzten Wochen des Jahres 1914 für 26.149,24 M. Teigwaren herstellte. Die Bananenfabrik der Großmarktsgeellschaft leiste im Debet 201.181.268,85 M. um, 2.324.632,78 M. mehr als im Vorjahr. Im Kredit betrug der Umsatz 209.318.333,17 M., das sind 8.821.945,14 M. mehr als 1913. Die Zahlen zeigen die Spuren der Kriegsmonate des vergangenen Jahres. Man stellt sich aber einmal vor, die deutschen Konsumvereine hätten keine Großmarktsgeellschaft gehabt, als der Kriegsausbruch Bewirkungen in das Wirtschaftsleben trug. Noch viel mehr, als schon geschehen, hätten sich dann jene Kräfte bemerkbar gemacht, denen zunächstloses Gewinnstreben die Leistung bedingung ist. Die Großmarktsgeellschaft hat ihr Teil dazu beigetragen, daß jenes Gewinnstreben nicht ins Uferlose ausgetreten, was ihr die Konsumvereine und deren Mitglieder danken.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Für die vielen Glückwünsche und Glückwünsche zur Konfirmation unseres Sohnes Otto danken herzlich F. Witt und Frau 1601 nebst Sohn

Für die vielen Glückwünsche und Glückwünsche zur Konfirmation unserer Tochter Hella danken herzlich J. Borgstaedt und Frau 1602 nebst Tochter.

Für die vielen Glückwünsche und Glückwünsche zur Konfirmation meines Sohnes Hugo danken herzlich Frau Emma Zusner Wws. 1603 nebst Sohn Hugo.

Für erwiesene Aufmerksamkeit bei d. Konfirmation uns. Sohnes Paul danken herzlich 1609 Chr. Berner u. Frau nebst Sohn

Für die vielen Gratulationen und Glückwünsche zur Konfirmation unserer Tochter Henry danken herzlich 1610 W. Stetzenbaur. s. St. Sitzt. und Frau nebst Tochter.

Für die bewiesene Teilnahme anlässlich der Konfirmation danken herzlich 1611 A. Rehbein und Frau nebst Tochter

Für erwiesene Aufmerksamkeiten anlässlich der Konfirmation unserer Tochter Elsa danken herzlich H. Jacobs und Frau 1600 Genia. nebst Tochter.

Für erwiesene Aufmerksamkeiten anlässlich der Konfirmation unserer Tochter Emma danken herzlich Hans Petersen und Frau 1626 Zecen. nebst Tochter.

Für die viel. Gratulationen u. Glückwünsche zur Konfirmation unserer Tochter Elsa danken herzlich A. Pahlke u. Frau nebst Tochter.

Für die vielen Gratulationen zur Konfirmation unserer Tochter Elsa danken herzlich W. Burmeister und Frau 1595 nebst Tochter.

Für die vielen Glückwünsche und Glückwünsche zur Konfirmation meiner Tochter Luise danken herzlich Frau M. Mierow 1597 nebst Tochter.

Für die vielen Glückwünsche und Glückwünsche zur Konfirmation unserer Tochter Johanna danken herzlich A. Dickmann und Frau 1598 Lüxemstraße 20.

Für die vielen Gratulationen und Glückwünsche anlässlich der Konfirmation unserer Tochter Luise danken herzlich A. Niemann 1599 u. Frau nebst Tochter Luise.

Für erwiesene Aufmerksamkeiten und Glückwünsche zur Konfirmation unserer Tochter Bertha danken herzlich 1637 M. Pagel und Frau.

Für die vielen Gratulationen zur Konfirmation unserer Tochter Bertha danken herzlich J. Kübler und Frau 1632 Renie etd.

Unbefriedigend

Erläutern und guten Lesestoff für jede Familie bietet der Kosmos. Für den gerungenen Jahres-Bürolog von nur M 4,80

werden kostenlose geliefert:

12 Monatshefte

5 gute Bücher

erster Fachkoffer im Jahre 1914: Bücherei, Ferienvorlesungen in d. Welt; Flora, Fauna, Meeresfauna; Lippe, Schätz, Werken wir sieben; Kuhn, Die Münchener; Nagel, Die Kosmopolitik der Chemie

Begehrte

Über 1000 Seiten Text mit viel Abbildungen. Nur die grosse Zahl der Mitglieder — Ende des Jahres 1913 waren

über

100.000

ermöglicht diese bespielbaren Leistungen. Treten Sie sofort bei oder verlängern Sie Prospektberuf. Probefahrt bei Ihrer Buchhandlung oder der Geschäftsstelle des Kosmos. Stuttgart, Pfarrstraße 5



Dezember verzeichneten einen Umsatz von 67.751.482,14 M. Das Jahr 1914 hatte demnach einen Gesamtumsatz von 157.524.040,68 M. Im Jahre 1913 betrug der Umsatz 154.047.316,22 M. Demnach stieg der Umsatz 1914 um 3.476.724,46 M. Im Gesamtumsatz enthalten sind die Umsätze der Produktionsbetriebe. Die drei Zigarettenfabriken zeigten ihren Umsatz von 3.930.327,31 M. auf 4.133.346,72 M. Die Seifenfabrik Gröba hatte einen Umsatz von 6.859.549,51 M. das sind 221.292,26 M. mehr als 1913. Die Zündholzfabrik Lüneburg weist einen Umsatz von 536.203,77 M. auf, 73.209,34 M. mehr als 1913. Nein hinzugekommen ist die Teigwarenfabrik Gröba, die während der letzten Wochen des Jahres 1914 für 26.149,24 M. Teigwaren herstellte. Die Bananenfabrik der Großmarktsgeellschaft leiste im Debet 201.181.268,85 M. um, 2.324.632,78 M. mehr als im Vorjahr. Im Kredit betrug der Umsatz 209.318.333,17 M., das sind 8.821.945,14 M. mehr als 1913. Die Zahlen zeigen die Spuren der Kriegsmonate des vergangenen Jahres. Man stellt sich aber einmal vor, die deutschen Konsumvereine hätten keine Großmarktsgeellschaft gehabt, als der Kriegsausbruch Bewirkungen in das Wirtschaftsleben trug. Noch viel mehr, als schon geschehen, hätten sich dann jene Kräfte bemerkbar gemacht, denen zunächstloses Gewinnstreben die Leistung bedingung ist. Die Großmarktsgeellschaft hat ihr Teil dazu beigetragen, daß jenes Gewinnstreben nicht ins Uferlose ausgetreten, was ihr die Konsumvereine und deren Mitglieder danken.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Trauer-

Mäntel, Röcke, Kleider, Blusen, Kostüme, Hüte, Flore, Schleier, Schürzen, Schmuck
Auswahlsendungen sofort. Fernspr. 8940. (1274)

Hirsch

Sandstraße 23.

Lübecker Weinhaus Otto Voigt

Obere Fleischhauerstr. 14. (1607)

Vorteilhafteste Bezugsquelle für Weine, Spirituosen und Liköre

Portwein ♀ Sherry,
Madeira, Malaga
von 1,50 M. an.
Samos von 1,00 M. an.
Taragona v. 1,10 M. an.

Rhein- und Mosel-
Weine von 90,- an.
Rotwein von 80,- an.
Bordeaux-Weine
von 1,00 M. an.

Rum . . . von 1,10 M. an.
Kognak von 1,60 M. an.
Arrak . . . von 1,60 M. an.
Liköre . . . in allen Preislagen.

Große Auswahl in Feldposttaschen.

Niederlage: J. Borgwardt, Kronsforde Allee 29.

Empfiehle sämtliche

Braten

in bester Qualität,

B. Brot- und Wurstwurst

ff. Aufschnitt

in bekannter Güte.

Oskar Keil

Schlachterei u. Wurstmacherie
mit elektr. Betrieb
Schwartzauer Allee
Ecke Westhofstraße,
(1628) Fernspr. 1447.

Empfiehle zu den Feiertagen

Bratwurst 80,-
Brotwurst 90,- u. 1,-
Gulasch 80,-
Gehacktes 1,10
Rouladen 1,10
Beefsteak 1,30
Frikassee Kalbfleisch von 60,-
Sauerbraten 1,20
sowie sämtliche Fleisch und
Wurstwaren. (1639)

H. Schmalfeld

Schlachterei u. Wurstmacherie
Herrnstr. 26 Tel. 2151

Großwurst

Kopfleisch

Leberwurst

Knabwurst

Heinz Viereck, 95,-

Der Wahre Jacob

Humoristisch-satirische Zeitschrift

Jede 14 Tage erscheint eine Nummer.

Preis 10 Pfennig.

Bestellungen durch die Zeitungsträger sowie durch die Expedition unseres Blattes.

Für den Osterbedarf!

Schuhwaren für Damen, Herren und Kinder zu alten billigen Preisen.

Knaben-Anzüge 12,50 - 2,95

Burschen-Anzüge 25,50 - 10,50

Herren-Anzüge 48,00 33,00 22,50 9,75

Damen-Mäntel 24,00 16,50 9,75 5,95

Schw.-Damen-Mäntel 34,00 26,00 19,00 12,50

Kind-Mäntel, Kleider, Schürzen billigst.

Damen-Wäsche, Kleiderröcke, Unterröcke, Schürzen, Schirme, Blusen usw.

Gelegenheitsposten unter Preis.

Beachten Sie meine 4 Schaufenster

Markt 6 Kohlmarkt 6 Kohlmarkt 13

Johannes Kolsi

Markt 6. Kohlmarkt 6.

Karfreitag ist mein Geschäft geschlossen.

1630

J. Ramm, Schlafut.

Manufaktur- u. Kurzwaren.

Arbeiter-Garderoben.

Schuhwaren-Lager.

Herren-, Damen- u. Kinderstiefel.

in reichster Auswahl. (93)

Reparatur-Werkstatt.

4. OTTO ALBERTS 10.

z. B. kompl. Bettdecken p. 12,50 Kan.

Reparatur-Werkstatt.

2) Rote Lübecker Märkte.

Unbefriedigend

Erläutern und guten Lesestoff für jede Familie bietet der Kosmos. Für den gerungenen Jahres-Bürolog von nur M 4,80

werden kostenlose geliefert:

12 Monatshefte

5 gute Bücher

erster Fachkoffer im

Jahre 1914: Bücherei,

Wir heben hervor: Wehrmann Rudolf Griesbach, Lübeck, leicht verhindert; Wehrmann Julius Böge, Lübeck, schwer verhindert; Wehrmann Friedrich Ohlert, Düsseldorf, verhindert. (Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 34). — Gefechte am 9., 11., 14., am 16. u. 27. 2., vom 1. bis 9. und am 15. 3.) — Musketier Fritz Engel, Rieden, Kreis Grevesmühlen, leicht verhindert; Musketier Hans Boenigk, Lübeck, verhindert; Musketier Heinrich Apel, Melle, Herz. Lauenburg, verhindert; Musketier Otto Wulff, Gr. Bensendorf, Stormarn, verhindert; Musketier Heinrich Lehnich, Schleswig, verhindert; Musketier Paul Oldenburg, Lübeck, verhindert; Musketier Karl Nehmann, Lübeck, verhindert und verhindert; Musketier Hugo Schmalzfeld, Lübeck, verhindert; Musketier Karl Schwaer, Lübeck, verhindert; Musketier Heinrich Meyer, Lübeck, verhindert; Musketier Karl Pöhls, Schönberg, verhindert; Musketier Heinrich Röttger, Beidenhöft im Lübschen, verhindert; Musketier Otto Witzen, Stubben, Herz. Lauenburg, verhindert; Lamb. August Möller, Krönenhagen, Grevesmühlen, verhindert; Musketier Paul Garben, Gutin, verhindert; Reserveoffizier Johann Martens, Koberg, Herz. Lauenburg, leicht verhindert; Musketier Rudolf Treckow, Fürstentum Lübeck, verhindert; Musketier Hans Schreiber, Schwartau, verhindert; Musketier Eduard Petersberg, Lübeck, verhindert; Musketier Emil Kosch, Lübeck, verhindert; Reserveoffizier Wilhelm Brügger, Datendorf, Fürstentum Lübeck, leicht verhindert; Reserveoffizier Otto Fischer, Schmilau, Herz. Lauenburg, gefallen; Musketier Julius Gutow, Bössom-Ostholz, Grevesmühlen, verhindert; Karl Wettring, Lübeck, verhindert; Erfolzreservist Karl Ebert, Plön, Grevesmühlen, verhindert. (Inf.-Regt. 12. Gefechte am 16. und 27. Februar). — Wehrmann Erich Tobiens, Elmendorf, Kreis Grevesmühlen, leicht verhindert; Wehrmann Karl Süder, Rieden, Fürstentum Lübeck, leicht verhindert, bei der Truppe; Wehrmann Wilhelm Lambeck, Lübeck, gefallen; Wehrmann Ludwig Köhler, Rantendorf, Kreis Grevesmühlen, leicht verhindert. (Reserve-Inf.-Regt. Nr. 7a. Gefechte vom 18. bis 28. 2. und vom 1. bis 3. 3.) — Erfolzreservist Hermann Fauth, Lübeck, verhindert. (Inf.-Regt. 150. Gefechte am 31. Jan., 1., 15., 25. und 26. Februar und 4. bis 10. März) — Wehrmann Friedr. Mente, Lübeck, nicht verhindert, gefallen 21. Ott. 14. (Res.-Inf.-Regt. 202.) — Musketier Walter Lundwig, Trepowinde, gefallen 10. Dez.) — Musketier Egon Gallwitz, Lübeck, verhindert. (Reserve-Inf.-Regt. 255. Gefechte am 27. und 28. Februar und vom 1. bis 12. März.)

Aus Nah und Fern.

Starke Schneefälle. In den Hochgebirgen und im Hochschwarzwald gingen starke Schneefälle nieder, die sich bis auf die Täler erstreckten. Im Feldberggebiet erreichte der Schnee eine Höhe von 170 cm bei 7 Grad Kälte.

Bermuths Polarforscher. Die Times melden aus Ottawa: Im Unterkaste lagte der Marineminister, er glaubte, daß der kanadische Polarforscher Stefansson mit seinen zweien Gesuchten verloren sei. Sobald das Eis bricht, würden drei Dampfer auf die Suche nach den Vermissten gehen.

Der Godel als Verräter. Aus St. Ingbert (Pfalz) wird den „M. A. R.“ berichtet: Schlau und doch nicht schlau genug war ein Bauer in unserem Bezirk. Er stand im Verdacht, größere Vorräte an Brotaufkriide versteckt zu haben, doch bestritt er dies ganz entschieden. Eines Tages kam nun ein Mann aus seinem baulichen Heiligelhof und wollte sich einen Hahn tauzen. Man wurde auch bald handelseinig, und der Bauer wechselte seinen Besitzer. Damit war der Herrenfall fertig; der Hahn wurde geschlachtet und der mit Brotaufkriide gut gefüllte Kopf war beweisend dafür, daß der Bauer keine hämischen Hühner mit Getreide fütterte, anstatt es für menschliche Nahrung abzugeben. Bei einer Haussuchung wurden dann auch große Vorräte beschlagnahmt, die bei der Getreideausnahme verheimlicht worden waren. Wie viele werden sich noch in gleicher Weise an ihrem Vaterlande veründigen?

Sven Hedin's Kriegsbuch. Sven Hedin, „Ein Volk in Waffen“, 192 Seiten, 32 Abbildungen (26 Photographien, 6 Zeichnungen). Gelbpostausgabe 1 Mr. Leipzig, K. A. Brockhaus. Der berühmte Forscher schildert darin „die größten Eindrücke seines Lebens“, wie er sie an der deutschen Westfront, als Gast im Hauptquartier des Kaisers, auf den blutgetränkten Schlachtfeldern, in den Schlüssengräben und Binsen, in den von unsern Feldgräben besetzten Gebieten Belgens und Frankreichs im September und Oktober vorigen Jahres erlebt hat. Dieses Buch Hedin ist ein hohes Meisterstück, auf dem deutschen Idealismus, auf deutsche Tapferkeit und Menschlichkeit, auf deutsche Tatkraft und deutsche Überlegenheit zugleich eine Jubelouvertüre zum Sieg unserer gerechten Sache, von dem sein Deutscher Felsenfeuer überzeugt sein kann als dieser Schmiede. Es ist den deutschen Soldaten gewidmet, es soll sie erfreuen und erheben, es soll ihnen ins Feld geführt werden und in Anhängen des Kampfes, selbst in den Schlüssengräben bei jedem unserer Helden die Flamme der Begeisterung immer aufs neue entzünden. Es soll von jedem Angehörigen eines deutschen Kriegers gelesen werden und ihn stolz machen auf die unvergleichlichen Leistungen unseres Heeres. Den Reichtum an Kriegsbildern, den Hedin in diesem Buch an unseren Augen vorübergleiten läßt, bezeichnet folgende Auswahl der 51 Kapitelüberschriften: Kriegsbilder auf der Fahrt — Im Hauptquartier — Der Kaiser — Beim Kronprinzen — Im Schrapnellshauer — Die „Brunnen“ bei Eclusfontaine — Sturm auf Varennes — Das Feldlazarett in der Armee von Romagne — Ein Brief an den Kaiser — Die Eisenbahn im Kriege — „Barbarische“ Justiz — Der Krieg in der Luft — Deutsches Sanitätswesen im Felde — Die Feldtelephonstation — Im Scharenfeuerrohr — Feldgottesdienst „Vandalismus“ — Aufwerpen eines Tag nach seinem Fall — Löwen — Das Bombardement von Ostende — An der Front bei Viller — Im Schlüssengraben — Allerseelen — Kronprinz Rupprecht von Bayern — Tommy Atkins in Gefangenschaft — Die englische Lüge, usw. Hedin, „Ein Volk in Waffen“ ist aber nicht nur die politische Lot eines tapfern „Neutralen“, sondern ein ausländischer, besonders englischen Lügenfestungen in die Luft zu sprengen, sondern auch ein literarisches Meisterwerk, in dem sich der Schriftsteller Hedin selbst übertroffen hat. Aus diesen Gründen und bei dem billigen Preise können wir das 192 Seiten starke, mit 32 Illustrationen, Photographien und eigenen Zeichnungen, geschmückte Buch unsern Leuten warm empfehlen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwaer. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Für die Ostertage! Sonder-Angebot von Lebensmitteln zu außerordentlich billigen Preisen:

(162)

Obst und frisches Gemüse:

Blumenkohl, feste weiße Köpfe 20, 25, 30 qm / Neue Gurken 45 u. 55 qm / Junger Spinat 40 qm / Weißkohl Pfund 12 qm / Junger Kopfsalat 25 qm / Junge Möhren Pfund 55 qm / Feine Speisekartoffeln Pf. 9 qm / Sellerie 25, 35 qm / Feinste Tafelpföl Pfund 50, 65 qm / Feinste süße Apfelsinen Dutzend 48, 55, 70 qm / Weiße Rübchen Pfund 18 qm / Zitronen Dutzend 55 qm / Kochbirnen Pfund 25 qm / Kochäpfel Pfund 28 qm

Feinste Braunschw. Konsernen:

Leipziger Allerlei 42, 68, 72 qm / Spinat gewiegt 32 qm / Grüenkohl 23 qm / Rotkohl 23 qm / Wirsingkohl 25 qm / Teltower Rübchen 40 qm / Junge Delikatesse-Erbsen 48 qm / Brechspargel mit Köpfen 65 qm / Spargelabschnitte 40 qm / Stangenspargel 65, 88 qm, 1.00 M. / Birnen, weiß 42 qm / Stachelbeeren 43 qm / Kürbis 38 qm / Johannisbeeren 50 qm / Kirschen, süß-sauer 45 qm

Feine Wurst- u. Fleischwaren:

Thüringer Blutwurst Pf. 1.00 M. / Preßkopf Pf. 1.10 M. / Laudleberwurst Pf. 1.20 M. / Hildesheimer Leberwurst Pf. 1.40 M. / Hambg. gekochte Pf. 1.40 M. / Hausmacher-Leberwurst Pf. 1.60 M. / Schinkenspeck Pf. 1.60 / Kasseler Rippe Pf. 1.60 M. / Geräuch. Nacken Pf. 1.60 M. / Kleine Mettwürste, festgeräuchert, Stück 30, 40 qm / Delikatesse-Würstchen Paar 18 qm

Feinster gemischter Aufschnitt Pfund 180 und 200 M.

Preiswerte Tisch-Weine:

Roter Tischwein Flasche 95 qm, 1.25 M. / Beychevelle, St. Julienne, Fl. 1.60 M. / Chat. la Rose Fl. 2.50 M. / Moselrebe Fl. 1.30 M. / Oppenheimer Fl. 1.40 M. / Brauneberger Fl. 1.75 M. / Lacrimae Christi Fl. 1.50 M. / Sherry Fl. 1.60, 1.40 M. / Malaga Fl. 1.40 M. / Kaiser-Sekt (Fruchtwein) Fl. 1.85 M. / Burgeff grün, Fl. 4.75 und 2.50 M. / Henkel Trocken Fl. 4.75, 2.50 M.

Feiner roter Südwein vom Faß Liter 100 u. 110 M. = Fruchtwein weiß u. rot, Fl. 65 qm

Butter und Käse:

Feinste Meierei-Butter Pf. netto 1.65 M. / Ia. Tilsiter Käse Pf. 90 qm / Holländer Käse Pf. 1.30 M. / Emmentaler Schweizer-Käse Pf. 1.35 M. / Romaindour Stück 38 qm / Deutscher Camembert 30 qm / Algäuer Limbg.-Käse Pf. 75 qm / Harzer 4 Stück 15 qm

Aprikosen-Marmelade 1-Pfund-Glas 58 qm

Fisch-Konserven:

Delik.-Heringe leicht angeräuch., in Bouill., gr. Dose 48 qm / Brat-Heringe Dose 75 qm / Sprotten im Tomaten 48 qm / Sardinen in Öl Dose 65 qm / Delikatesse-Rollmops in Remoulade, Dose 70 qm / Filet-Heringe in Remoulade Dose 70 qm / Sardellen- u. Anchovispaste Tube 35, 65 qm

Nordische Anchovis Glas 35 qm Dose 65 qm

Vom Lübecker Schlachthof:

Ia. Schweinefleisch or 80

Bratenstücke Pf. 90 qm
Rippen zum Füllen Pf. 80 qm
Kleine Schinken Pf. 1.00 M.
Kopf und Bein Pf. 45 qm

Ia. Rindfleisch 80

Bratenstücke Pf. 90 qm
Beefsteak Pf. 1.20 M. / Roulfleisch Pf. 1.10 M.
Rind- und Schweinebauch Pf. 1.00 M.

Kalbfleisch 60

Bratenstücke Pf. 70 qm
Keule Pf. 80 qm

Ia. geräucherte Landmettwurst 175

fein und grob
Pfd.

Kleine geräucherte Schinken mild gesalzen 140 M.
6 bis 8 Pfund schwer
Pfd.

Erdbeeren 48

in Zucker
2-Pfd.-Dose 85 qm, 1-Pfd.-Dose

Bittere Orangen 70

zum Einkochen
Dutzend

Frische Land-Eier 12

Wieder eingetroffen

Manioka-Mehl

Vollwertiger Ersatz
für Weizenmehl,

Verkauf ohne Brotmarken.

Holstenhaus Lübeck
G. m. b. H.

Verordnung

über die Anzeige von Getreidevorräten und das Ausdreschen von Getreide.

Auf Grund des § 23 der Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Januar 1915 (Reichs-Gesetzblatt S. 35) verordnet das Polizeiamt:

1. Sämtliche Besitzer von Brotgetreide (Weizen und dessen Mixturen sowie Roggen, allein oder mit anderer Getreide gemischt) haben der Geschäftsstelle des Polizeiamtes für Brot, Mehl und Getreideverbrauch in Lübeck, Breitestraße 40, bis zum 5. April anzugeben, welche Mengen
 - a) von ausgedroschenem Weizen und Roggen,
 - b) von ausgedroschenem Weizen und Roggen mit anderer Getreide gemischt,
 - c) von unausgedroschenem Weizen und Roggen
 sie in ihrem Besitz haben. Die Mengen sind in Zentnern anzugeben.
2. Besitzer von unausgedroschenem Brotgetreide der in Ziffer 1 genannten Art haben dieses bis zum 15. April zu dreschen und das Ergebnis des Erbrückes der in Ziffer 1 bezeichneten Geschäftsstelle des Polizeiamtes bis zum 16. April d. J. anzugeben. Kommt der Besitzer dieser Anordnung nicht nach, so wird das Polizeiamt das Ausdreschen auf dessen Kosten vornehmen lassen. Der Verpflichtete hat dies nach § 23 der Verordnung vom 25. Januar 1915 in seinen Bürosräumen und mit den Mitteln seines Betriebes zu gestalten.
3. Wer den vorstehenden Anordnungen widerspricht, wird gemäß § 44 der Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Januar 1915 mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfhundert Mark bestraft.

Lübeck, den 31. März 1915.

Das Polizeiamt.

Ausschuss für Kriegshilfe

Kartoffeln 50 # 2.75 M. 100 # 5.50 M.

Gutscheine werden an jedermann abgegeben, dessen Einkommen 3000 Mk. nicht übersteigt. (1605) Dankwartsröde 20, I.

Das Museum

bleibt am Chortag und 1. Osterstag geschlossen, am 2. Feiertag ist es wie Sonntags geöffnet (1655) von 11-4 Uhr.

Dienstag abend 9/4 Uhr entschließt sonst nach langem Leiden im Alter von 57 Jahren unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter Doris Kalkhorst geb. Kelling. (1604) Schluß 31. März 1915. Tief betrübt von ihren Freunden heißt Anhänger. Die Beerdigung findet am Sonntag, d. 4. April, vormittags 11½ Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt.


Sozialdemokratischer Verein Moisling.

In treuer Erfüllung
fiel unter treuer Genossenschaft

Wilhelm Busch.
Bescheiden er lag seinen Kunden als Hörer des Weltkrieges unter treuer Genossenschaft

Friedrich Frank.
Ehre ihrem Andenken!
1625) Der Vorstand.



Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
Bahlstelle Lübeck. Dimitri Kutschik.

Nachruf!

Auf dem Friedhofsvorplatz fiel unser Mitglied, der Kollege

Willy Niemann.

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren. (1652) Die Distriktsleitung.



Am 30. März erhielt wir die Gewissheit, daß unser innig geliebter Sohn Heinrich Schütt

in Frankreich als Kriegsgefangener an seinen Kunden geliehen ist. Er betraute von seinen Eltern, Geschwistern, Frau, Kindern und Freunden. (1655) Kenfele, 31. März 1915. F. Kucharzik u. Frau.

Danksagung.
Für sein erste Leistung beim Wieden unserer lieben Landesgründen dank. (1631) Emil Geertz und Frau

g. s. Schmidt.



Ehrentafel
für die im Kriege gefallenen Kollegen des
Deutschen Bauarbeiterverbandes
Zweigverein Lübeck.

Hermann Franck, Maurer, Lübeck,
gestorben in Russland.

Wilhelm Wulf, Hilfsarbeiter, Lübeck,
gestorben am 10. November in Frankreich.

Carl Schott, Maurer, Lübeck,
gestorben am 3. Februar in Russland.

Heinrich Jührs, Hilfsarbeiter, Lübeck,
gestorben am 28. Oktober in Russland.

Paul Oldenburg, Maurer, Palingen,
gestorben am 16. März in Russland.

Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten!

Der Zweigvereinsvorstand.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.
Bahlstelle Lübeck.
District Schleswig.

Am Sonntag, d. 28. März starb unser Mitglied, der Kollege Heinrich Krakow

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 1. April, nachmittags 1 Uhr vor der Kapelle aus statt.

(1633) Die Distriktsleitung.

Ge-sucht
Schiffer,
Schlosser
und
Arbeiter

für den staatlichen Dampfbetrieb.
zu melden: (1624)
Lübeck, Staatswerft,
Glashüttenweg.

Maurer
für Dampfbohlen i. d. Erfiner
Kaserne nennenbauteu

gesucht.
H. Steenbock,
Baugeschäft.

gesucht 2 Männer
zum Graben.
Rahlfhorststraße 34.

Laufjungen
inden Ihrm Bü der, Rünthau, 13

Schwartau.
gesucht
konfirm. od. Schulmädchen
zur Hilfe von 3-5 Uhr.
Mansky, Wilhelmstr. 16 I.

Eine Wohnung zu verm.
zum 1. Juli.
1643) Glasmstraße 23 c

Allein. Wohnung w. Gas
a. eins. Leute z. 1. Juli z. verm.
1646) Kronsforder Allee 77 a.

Eine Garbage
mit Kochraum, zum 1. Mai zu vermieten
1647) Gnoelke abe 32/11.

Eine kleine Wohnung
zu sofort zu vermieten.
1621) 1. Abend-äbe 35 a.

Ein Logis zu vermieten.
1616) Frieden. 21. pt.

Gel. z. 1. Juli e. 3-4 m.
Wohn. von Seiten mit Kindern.
am lieben v. Fer. Ang. m. Preis
B. J. 70 an die Gr. (1623)

Pilanzschalotten
zu verkaufen. V. a. 49 Pfg.
1615) Schwanauer Allee 82a II.
S. den 2. J. 1915, dasselbe im
Leitung, billig. Zu diesem
nachmittags. (1614) Steinstraße 3 varit.

Schulbücher
für die Volksschule zu verkaufen.
1622) St. Venit. 65 pt

Zul. a. 1. Jüder-Dana,
freudhene Gleggen lange und
Zement. B. unaenderbar. (1634)

Strodel-dorf Ahrensbor. Err. 13 I.

Verschied. Dahlienpflanzen
zu verkaufen. (1645)

Guter. Klappsportwagen
zu verkaufen. (1648)

Sehr schöne Pfanschalotten
zu verkaufen. W. 35 Pfg.
1636) Rummelstraße 8. II.

2 Ziegen, 1 jahr alt.
zu verkaufen. St. 14 a. (1618)

Herrenfahrrad zu kaufen.
Angeb. mit Preis unter P. H
an die Gr. d. VL (1649)

Feine Wäsche
wird noch gewaschen u. geplättet
Glanzstraße 12, III.

Agent Hänsler, altenacher
Gärtner 13
Uhlen- und Goldseidenhandlung
Reichenstrasse 12. (1650)

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck Otto Albers Kohl-
Markt 4 10

ind vorteilhaft bekannt durch
gute Verarbeitung und sehr
94 billige Preise u. a.:
Lederhosen . . . 2.20-6.47
Maurerhosen . . . 2.60-6.77
Schlosserhosen . . . 1.88-5.27
Überziehhosen . . . 1.08-2.87
Zwirnhosen . . . 1.68-3.27
leinen Jacken, farbige und
gerade, 1.28. Kasen, Hemden,
Schlachterjacken, Friseurjacken
Malermantel erstaunlich billige
Mützen von 30 # bis 1.88 M.
94 Rose Lübeckmarken.

Karten à Mk. 1.— (num.) u. 50 Pfg. im Kolonnenhaus, Schildstr. 10.

Lübecker Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz.

II. Wohltätigkeitsabend

am Ostersonntag, 4. April

abends 8 Uhr

1612

im Kolosseum.

Theaterstücke — Volkslieder u. -tänze — Konzert
Lebende Bilder.

Karten à Mk. 1.— (num.) u. 50 Pfg. im Kolonnenhaus, Schildstr. 10.

Verz. Sonntagsdienst

am 2. April, v. 1 Uhr ab: (1635)

Dr. Kuhlan, Martinistraße 12.

Dr. Plessing, Pferdemarkt 14.

Dr. Ad. Christern, Fack. Allee 18.

Lübecker Genossenschafts-

Bäckerei

e. G. m. b. H.

Die in der ordentlichen General-Versammlung vom 29. März 1915 beschlossene Dividende kann von Dienstag, den 30. März ab an den Wochentagen von morgens 9-12 Uhr, nachmittags von 3-6 Uhr gegen Vorzeigen der Guthabenscheine im Konfir der Genossenschafts-Bäckerei, Töpferweg 65, in Empfang genommen werden.

1499 Der Vorstand.

Deutscher Buchbinder-Verband

Bahlstelle Lübeck.

Die am Sonnabend, dem 3. April fällige Versammlung fällt aus, unsere nächste

Mitgl.-Versammlung

1606 findet Sonnabend, den 1. Mai statt.

Der Vorstand.

Stadttheater.

Donnerstag, d. 1. April 1915:
Zum 100jährigen Geburtstag
Otto von Bismarcks.

Prinz Friedrich von Homburg.

Schauspiel von H. von Kleist.

Das Haus ist festlich eingerichtet.

Am Chortag bleibt das Theater und die Kasse geschlossen.

Sonnabend, d. 3. April 1915:

Die verkaufte Braut.

Komische Oper v. F. Smetana.

Spielplan für die Feiertage:

I. Feiertag:

Nachm. 9 Uhr:

Alt-Heidelberg.

Schauspiel von W. Meyer-Förlér.

Abends 7½ Uhr:

Carmen.

Oper von G. Bizet.

2. Feiertag:

Nachm. 9 Uhr:

Der Trompeter von Säkkingen.

Oper von V. E. Neßler.

Abends 7½ Uhr:

Neuheit! Neuheit!

Wie einst im Mai.

Operette von Koilo u. Brettschneider.

Dienstag, den 6. April 1915:

Die Walküre

Gr. Oper von Richard Wagner.

Platate

mit Aufdruck:

„Hier ist eine Wohnung zu vermieten“
„Hier ist ein möbliertes Zimmer zu vermieten“
„Hier ist ein Zimmer zu vermieten“
„Hier ist ein Logis zu vermieten“
„Hier wird keine Wäsche sowie Haushaltsmäbel gewaschen und geplättet“
„Rauchen ist nicht gestattet“
„Auswärts geschlachtetes Fleisch“
„Hiesel Fleisch u. Wurstwaren“
„Fisch mit Sauerkohl“
„Bierwurst“ usw. usw.
hält vorrätig

Buchhandl. Fr. Meyer & Co.

Johannisstr. 46.

Die schönsten

95-Pfg.-

Krawatten

finden Sie bei (1642)

Aug.Janensch

Sandstr. 6.

Deutsch-Französisch

Kriegsbriebe.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Russische Spuren.

Lyck, den 19. März 1915.

Der Krieg ist ein rauhes Handwerk; unter dem Zwange des Muß, im Kampfe um sein eigenes Leben und seine Existenz entfernt sich der Soldat von zarter Rücksicht und Milde. Aber es gibt Distanzen. Daran muß ich immer denken, wenn wir bei unseren Fahrten die Grenze dieses und jenseits der weißblauwurten Pfähle berühren.

Lipow hat unter den Kämpfen etwas gelitten, sonst aber findet man auf der ganzen Strecke zwischen Sennin und der deutschen Grenze fast nichts von Zerstörung. Der nächste Ort auf deutscher Seite, Mirusken, ist dagegen schon arg verwüstet, obwohl hier Artilleriekämpfe nicht stattgefunden haben. In Marggrabowa lag der russische Stab; aus diesem Grunde blieb das Städtchen wenigstens von Brand soziell verschont, aber viele Häuser sind im Innern nur noch Trümmerhaufen. Fenster und Türen, teilweise auch Treppen, sind zusammengehauen worden, von Mobilen und den sonstigen Einrichtungen findet man vielfach nur noch Bruchstücke. In Lyck legten Artilleriegeschosse und Brände machen schönen Bau nieder und machten Ruinen daraus. Schwer zu sagen, was von der Zerstörung auf das Konto böswilliger Brandstiftung zu setzen ist. Aber die Verwüstungen in den Häusern tragen ganz unverkennbar den Stempel sinnloser Zerstörungslust und überall sieht und merkt man ekelhafte Schmutzereien. Mehrfach fand ich zerbrochene Möbelstücke, die offenbar als Brennstoff verwendet worden sind. Das Verheizen von Möbeln muß im großen Umfang geschehen sein. Sah sich doch der General Oranowski veranlaßt, durch einen Armeebefehl anzurufen, daß zum Heizen nur Brennholz verwendet werden solle. Nicht minder notwendig wäre es gewesen, die Benutzung von Küchen und Kammern als Aborte zu verbieten. Die Verunreinigung geschah selbst dort, wo Klosette im Hause waren. Jetzt müssen an verschiedenen Stellen gefangene Russen die von ihren Landsleuten hinterlassene Unordnung und Schmutzerei wieder wegräumen. Über sie beeilen sich nicht dabei; ich sah überhaupt noch keinen gefangenen Russen bei der Arbeit, der nicht mit langsamster Bedächtigkeit hantierte. Auf der Treppe meines Quartiers in Lyck, wo ich einige Nächte blieb, war ein baumlanger junger Russe mit dem Müllausräumen beschäftigt. Er pfiff und summte Melodien vor sich hin, schaute in die Welt hinaus; nur wenn jemand kam, setzte er seinen Besen langsam und vorsichtig in Bewegung. Er hat ja Zeit! Wer weiß, wie lange die Gefangenenschaft noch dauert?

Biala hat verhältnismäßig wenige Häuser durch Brand verloren, aber viele Wohnungen sind so ausgeräumt, als hätten die früheren Bewohner ihr Domizil gewechselt. Sie sind weiter nach Deutschland hinein geflüchtet, ihr Hab und Gut aber wanderte nach Russland. — Wir passieren Schwedern. Nur noch kahle schwarze Umfassungsmauern starren uns entgegen, kein Leben regt sich; aus der weißen Umröhrung der Winterlandschaft heben sich in der Dämmerung die verträumten Trümmer gespenstisch ab. Jenseits der Grenze hören die schrecklichen Kriegsspuren fast vollständig auf. Schtschutschin ist unberührt geblieben, das Städtchen macht einen freundlichen Eindruck, man sieht viele steinerne Häuser. Ein Prachtstück ist die katholische Kirche mit ihrem vom Goldschmied strotzenden Hochaltar und den acht Nebenaltären, die die Seitenwände des Schiffes beinahe vollständig einnehmen. Auf dem Marktplatz in Schtschutschin waren gefangene Russen mit einer ihres und den Einwohnern wenig vertrauten Arbeit beschäftigt; sie säuberten den Platz. Festgebundene Hügel von Eis und Dreck mußten losgehakt werden. Auch hier kann an Lebensmitteln noch kein Mangel sein. Im polnischen Kasino, zu dem eine schwungvolle Treppe hinaufführte, und das sich als ein mäßig sauberes großes Zimmer mit einer breiten Tafel in der

Mitte präsentierte, kann man speisen wie in einem guten großstädtischen Restaurant. Außer Suppen und den verschiedenen Fleischgerichten gibt es Kompost und süße Speise. Für ein gewaltig großes Kalbskotelett mit Ei und Kartoffeln dazu zahlt man 1,50 Mark. Nach Stawiski führen wir weiter. Hätten uns nicht die militärischen Bilder in die traurige Wirklichkeit zurückgerufen, man hätte glauben können, es herrsche Frieden und die Einwohner warteten hinter dem warmen Ofen auf Winterabschied. Aber daran scheint der Grobian noch lange nicht zu denken. Heute bläst er uns einen eisigen Nordwest ins Gesicht. Mittags machte die Sonne vergebliche Anstrengungen, ein Stückchen Herrschaft zu erobern, bald war sie wieder hinter einer Wand von Schneewolken verschwunden. Das typische Bild verheerenden Krieges, wie es Ostpreußen mit seinen Brandstätten darbietet, fehlt hier. In Stawiski gehören Holzhäuser zu den Seltenheiten; keine von den Holz- oder Steinbauten, unter denen sich einige hübsche Villen befinden, ist zerstört oder auch nur beschädigt. Das große Kloster in diesem Ort dient jetzt als Stapseplatz für die Hindenburgspende. Mächtige Kisten werden abgeladen; in einer Ecke liegt ein richtiger Berg von Pelzen. Die können hier wirklich gut gebraucht werden. Schon manchem Soldaten sind die Glieder erfroren. Und nach der Ansicht von Leuten, die schon seit Jahrzehnten im Osten wohnen, kann hier im April noch recht viel Schnee fallen, und die Temperatur oft noch recht unangenehm werden, was bei 10 Grad Raumtemperatur unter Null und Schneeweichen selbst der abgehärmteste Mensch empfindet. Da läßt sich denken, was ein Pelz und warme Unterkleidung, besonders während des Dienstes im Schützengraben und auf Wache, für die Mannschaften bedeutet.

Weiter gehts auf Supy zu. Das Auto tanzt über die holprigen Feldwege wie ein Federball. Gerade vor einem Dorf überholt wir mehrere Bataillone frischgekroossener Reservetruppen. Überwiegend junge Leute in ganz neuer Ausrüstung. Exzellenz v. A. kam aus seiner ebenerdigen Klause, die am Tage vorher erst einen Bodenbelag erhalten hatte, begrüßte die Angelkommenen und machte ihnen die Mitteilung: „Heute Nacht werdet Ihr Pulver zu ziehen bekommen.“ — Unmittelbar hinter dem Dorf liegt die deutsche Verteidigungslinie. Fortgesetzt greifen die Russen an, ununterbrochen hört man Gewehrfeuer. Vor den Schützengräben liegen Haufen von Leichen. Die Russen erlaubten nicht, sie der Erde zu übergeben. Sie eröffnen jedesmal ein rasendes Feuer, sobald sich nur ein Mann sehen läßt, gerade so, als sei ihre Munition unerschöpflich. Die Quartiere in den elenden Dorfhütten sind nichts weniger als komfortabel. Zehn Mann und mehr wohnen in Räumen von wenigen Quadratmetern. Trotz der Armut und dem gewohnten Schmutz fehlt den Einwohnern nicht der Sinn für etwas Schönheit und Behaglichkeit. Außer den üblichen Heiligenbildern in schreitenden Farben sah ich auffallend viele Topiäblumen an den Fenstern, meistens Geranien. Unsere Leute richten sich, so gut es geht, wohnlich ein, schauern und putzen, als wären sie im eigenen Heim. „Wir rüsten für den Sommeraufenthalt“, meinte der Ortskommandant. Im Quartier der Funker trafen wir einen Hauptmann und seine Offiziere mit der Lötlampe erstaunt auf der Wagenjagd. Riken in der Wand wurden ausgebrochen und jedes Mal eine Batterie von Angefeuer unter Feuer genommen. — An der Front arbeiten schon die Scheinwerfer und Leuchtfeuer, als wir zurückfuhren. Zunächst nach Suchalski, wo unser Kriegsphotograph seinem Sohne einen Besuch abstattete, der uns einigermaßen schlecht bekam. Als wir eintrafen, begann ein Schneegestöber, das nach einer Viertelstunde die Wege und Wagenpuren vollständig überdeckt hatte. Aber wir mußten zurück. Plötzlich sah der Wagen auf freiem Felde fest; er war auf einen mächtigen Stein aufgefahren. Die Borderräder schwieben in der Luft, die Kurve war abgebrochen. Vor uns lag ein Gehöft; dort hofften wir Hilfe oder Quartier zu finden. Kein Licht brannte, alle Gebäude waren leer. Gewehrfeuer belehrte uns bald, daß wir unversehens ganz nahe an die Feuerlinie herangefommen waren. Also an die Arbeit; den Wagen freimachen! Nach vieler Mühe

gelang das und schließlich landeten wir in einem von Deutschen besetzten Dorf. Freudliche Menschen boten uns Quartier an, erzählten lustige und traurige Erlebnisse, halfen bei der Notreparatur und ließen am anderen Morgen das kurhelleste Auto durch Antrieben in Bewegung. Mittags war Stawiski wieder erreicht. An der Feldschiene, auf dem Markt, wurde die Kurve angelegt, dann gings auf Ossowie zu. In einem der Wälder stießen wir auf ein großes Kriegslager und zahlreiche Waldwohnungen. „Am Gefundenbrunnen“ war ein richtiger, einwandfreies Wasser liefernder Ziehbrunnen angelegt. Am Eingang der Hindenburgstraße hing eine „Bekanntmachung“ folgenden Inhalts: „Die Anlagen sind dem Schutz der russischen Granaten empfohlen. Brummsdorf, den 12. 3. 1915. A. A. O.“ — Es herrschte ein Leben und Treiben, wie an Frühlingstagen im Grunewald. Das Donnern und Rummen der Kanonen ließerte die stimmungsvolle Musik. Der Photograph traf seine Vorbereitungen, um das „Waldleben“ zu verehren. Als ich zu den Soldaten sagte: „Das Bild erscheint im Mitteilungsblatt“, da waren im Augenblick persönliche Begegnungen gefunden. So erfuhr ich mancherlei, das ich aus militärischen Gründen nicht dem Papier anvertrauen kann. Über Grajewo, das gleichfalls keine Kriegsspuren an den Häusern aufweist, brachte uns der wieder ziemlich intakte Wagen auf deutsches Gebiet zurück. Um sich zu orientieren, braucht man nicht nach den Grenzpählen zu schauen. Sobald die offensivwilligen Zerstörungen anfangen, kann man sicher sein, Russland verlassen zu haben. Die Ortschaften von der Grenze bis Lyck sind nur noch Brandruinen, nirgends spürt man Leben, alles ist tot und öde.

Von Prostken z. B. stehen noch vier kleine Hütten. Aber die angerichteten Verwüstungen sind nicht die Folge von Artilleriefeuer, hier hat die Hand des Brandstifters reagiert. Um Prostken ist nie gekämpft worden, trotzdem sind sämtliche Häuser ausgebrannt, fast nichts ist geblieben. Be merkwürdiger Weise verzögerte das Feuer einen fertiggestellten Neubau inmitten einer Reihe ausgebrannter Häuser. Bei dem Neubau lohnte es nicht, den roten Hahn aufzusetzen. Was von den Einrichtungen ein Raub der Flammen oder beutehungriger Hände wurde, das läßt sich natürlich nicht mehr feststellen. Was jedoch „großzügig“ geraubt worden ist, davon konnte ich mich noch durch Augenchein überzeugen. In einem neuen Elektrizitätswerk in der Nähe des Bahnhofs am Nordausgang Prostkens sieht man noch die abmontierte große Dynamo-Maschine und die Anlage zum Abtransport. Der unvermeidbare Rückzug störte die einträgliche Kriegsarbeit der Russen. Vom Dache des Maschinengebäudes aus hat der Kriegsphotograph das Bild der zerstörten Stadt auf die Platte gebannt, ein Dokument russischer Kriegsführung, für immer festgelegt.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Regelung des Mehlverbrauchs.

Umlich wird durch Wolff aus Berlin gemeldet:

Das Verhältnis der in Deutschland verfügbaren Be stände an Weizen und Roggen verschob sich durch den vorzugsweisen Verbrauch von Roggenmehl im Heer und bei der zivilen Bevölkerung so, daß, wenn künftig nicht mehr Weizenmehl verbacken wird, in den letzten Monaten überwiegend Weizenmehl vorhanden sein würde. Ich wirkte deshalb auf die Kriegsgesetzgebung ein, daß sie bei ihren Mehl-Überweisungen auf die Herstellung eines richtigen Verhältnisses Rücksicht nimmt. Die Kommunalverbände werden deshalb auch gegen ihren Antrag Weizenmehl neben Roggenmehl zugewiesen erhalten und haben durch Erlaß geeigneter Befreiungsbriefen dafür zu sorgen, daß ein möglichst nahrhaftes Brot hergestellt wird. Reines Weizenmehl dagegen sollte nur ausnahmsweise gegessen werden.

Der Reichskommissar.

(gez.) Michaelis, Unterstaatssekretär.

Der Hagedötz.

Erzählung von Adalbert Stifter.

19. Fortsetzung.

Trotz allem begann sich allgemach in Viktor die Reue zu regen, daß er wieder dageblieben sei; namentlich da er nicht Zweck und Ursache des ganzen Verfahrens zu ermitteln imstande war.

„Ich werde dich doch nun bald fortlassen,“ sagte der Oheim eines Tages nach dem Mittagstische, da eben ein prachtvolles Gewitter über die Gräsel ging und den rauchenden Regen wie Diamantengeschosse in den See niederstürzte, daß es sich in kleinen Sprüngen regte und wallte. Sie waren aus der Ursache dieses Gewitters etwas länger bei dem Tische sitzen geblieben.

Viktor antwortete auf die Rede gar nichts, sondern hörte, was fernher kommen würde.

„Es ist zuletzt doch alles vergeblich,“ hob der Oheim wieder mit langsamer Stimme an, „es ist doch vergeblich — Jugend und Alter taugen nicht zusammen. Siehe, du bist gut genug, du bist fest und aufrichtig und bist mehr, als dein Vater in diesen Jahren war. Ich habe dich die Zeit hier beobachtet und man dürfte vielleicht auf dich bauen. Du hast einen Körper, den die natürliche Kraft stark und schön gemacht hat und du möbst gerne die Kraft, sei es, daß du unter den Felsen herumgehest, oder in der Lust wandlerst, oder in dem Wasser schwimtest — aber was hilft das alles? Es ist für mich ein Gut, das weit, ja sehr weit jenseits aller Räume liegt. Mir lagte schon immer die heimliche Stimme: du wirst es nicht erreichen, daß sein Auge auf dich schaut, du wirst das Gut seines Herzens nicht erlangen, weil du es nicht gefaßt und gepflanzt hast. Ich erkenne, daß es so ist. Die Jahre, die du zu rüthen gewesen wären, sind nun vorüber, sie neigen jenseits der Berge hinunter und keine Gewalt kann sie auf die erste Seite herüberzerren, auf der nun schon die kalten Schatten sind. Darum gehe nur zu dem alten Weibe, von dem du kaum mehr einen Brief erwarten kannst — gehe hin und sei dort heiter und freudig.“

Viktor war im äußersten Maße betroffen. Der Greis sah grade so, daß die Blitze in sein Antlitz leuchteten, und manchmal war es in dem dümmigeren Zimmer, als ob das Feuer durch die grauen Haare des Mannes flösse und ein rieselndes Licht über seine verwitterten Züge ging. War dem Jüngling früher das inhaltlose Schweigen und die tote Gleichgültigkeit an dem Manne öde und bekümmert gewesen, so war er nun durch diese Erregung um so ergriffener. Der Alte hatte seinen langen

Körper in dem Lehnsstuhle aufgerichtet und er zeigte fast tiefe Bewegung. Eine Weile antwortete der Jüngling nichts auf die Rede des Oheims, die er mehr ahnte, als verstand. Dann sagte er: „Ihr habt von Briefen geredet, Oheim; ich bekannte aufrichtig, daß es mich sehr unruhig gemacht hat, daß ich auf die mehreren Briefe, die ich nach Hause sandte, noch immer keine Antwort habe, obwohl Christoph schon mehr als zwanzigmal seit ich hier bin, in der Hütte und in Altmaning draußen gewesen ist.“

„Ich wußte es wohl,“ antwortete der Oheim, „aber du kannst gar keine Antwort erhalten.“

„Warum denn nicht?“

„Weil ich es so eingerichtet und mit ihnen verabredet habe, daß sie dir, so lange du hier bist, nicht schreiben. Sie sind im übrigen, wenn du betümmt sein solltest, alle wohl und gesund.“

„Das ist aber nicht gut, Oheim, daß Ihr das getan habt,“ sagte Viktor ergriffen, „die Worte, welche mir meine Ziehmutter in einem Briefe geschildert hätte, hätte ich sehr gerne empfangen.“

„Siehst du, wie du das alte Weib liebst,“ sagte der Oheim, „ich habe es immer gedacht!“

„Wenn Ihr jemand liebtet, so würde Euch wieder jemand lieben,“ antwortete Viktor.

„Dich hätte ich geliebt,“ schrie der Greis heraus, daß Viktor fast erzitterte. Es war einige Augenblicke stille.

„Und der alte Christoph liebt mich,“ fuhr er fort, „und vielleicht auch die alte Magd.“

„Was schweigest du denn?“ sagte er nach einiger Zeit zu dem Jüngling — „wie sieht es denn mit der Gegenliebe aus? nur so rede einmal.“

Viktor schwieg und wußte kein einziges Wort mehr herauszubringen.

„Siehst du,“ sagte der Greis wieder, „ich habe es ja gewußt. Seit nur ruhig, es ist alles gut, es ist schon gut. Du willst fort, und ich werde dir ein Schiff geben, daß du fort kannst. — So lange wirst du doch warten, bis der Regen vorüber ist?“

„So lange und noch länger, wenn Ihr Ernstliches mit mir zu reden habt,“ sagte der Jüngling, „aber das merdet Ihr doch erkennen müssen, daß keine bloße bittere Willkür einen Menschen binden könnte. Es ist doch seltsam, wenn man das geringste Wort dafür wählen soll, daß Ihr mich anfangs auf dieser Insel gefangen hieltest, auf die Ihr mich zuvor gerufen habt und auf die ich im Vertrauen kam, weil Ihr es verlangtet und weil der Vormund das inhaltlose Schweigen und die tote Gleichgültigkeit an dem Manne öde und bekümmert gewesen, so war er nun durch diese Erregung um so ergriffener. Der Alte hatte seinen langen

noch seltsamer ist es, was vielleicht vorher vorgefallen ist, vielleicht nicht.“

„Du redest, wie du es verstehst,“ antwortete der Oheim, indem er den Jüngling lange ansah. „Dir mag manches herbe erscheinen, dessen Ziel und Ende du nicht begreifst. Es ist doch nichts Selkames in dem, was ich tat, sondern es ist klar und deutlich. Ich wollte dich sehen, weil du einmal mein Geld erhst, und ich wollte dich deshalb lange sehen. Es hat mir niemand ein Kind geschenkt, weil alle Eltern die ihrigen selber behalten; wenn einer meiner Bekannten gestorben ist, bin ich irgendwo anders hingezogen und endlich kam ich auf diese Insel, deren Gruppe und Boden samt dem Hause, das einmal das Gerichtshaus der Könige gewesen ist, ich erworben habe, und wo ich Gras und Bäume wachsen lassen wollte, wie sie wuchsen, um unter ihnen herumzuwandeln. Ich wollte dich sehen. Ich wollte doch deine Augen, deine Haare, deine Glieder und wie du sonst bist, sehen, sowie man einen Sohn ansieht. — Ich mußte dich daher allein haben und festhalten.“

„Ich mußte dich hier auf diese Insel, deren Abhängigkeit wie bisher. Ich mußte dich in die Sonne und in die Luft hervorziehen, sonst wirst du ein weiches Ding, wie dein Vater, und wirst, wie er, so nachhalts, daß du das verräst, was du zu lieben beginnst. Du bist wohl stärker geworden, als er, du stößest mit deinen Waffen wie ein junger Habicht zu; das ist schon recht, ich lob es; aber du solltest doch dein Herz nicht an bedenkbaren Weibern üben, sondern an Felsen — und ich wäre eher ein Fels, als etwas anderes. Dass ich dich so festgehalten habe, mußte sein; wer zuweilen nicht den Steinblock der Gewalttat schleudern kann, der vermag auch nicht von Urgrund aus zu wirken und zu helfen.“

„Du weißest bei Gelegenheit die Zähne und hast doch ein gutes Herz. Das ist reich. Du wärst endlich doch ein Sohn geworden, es hätte dich hingerissen, mich zu achten und zu lieben — und wenn du das getan hättest, dann wären die anderen jährlinge und klein gewesen, die auch an mir nie bis zum Innern dringen könnten. Aber ich erkannte, daß, bis du dahin kämst, eher hunzert Jahre vergingen, und darum geh, wohin du willst, es ist alles aus. — Wie oft habe ich dich verlangt, daß du mich senden sollst, ehe sie es taten. Dein Vater hätte dich mir geben sollen — aber er hat gemeint, ich sei ein Raubtier, das dich zerisse; ich hätte dich eher zu einem Adler gemacht, der die Welt in seinen Fängen hält und sie auch, wenn es sein muß, in den Abgrund wirft. Allein er hat zuerst das Weib geliebt, dann hat er es verlassen und war doch stark genug, dasselbe auf immer von hinten zu tun, sondern er dachte stets an dasselbe und stellte dich, da er stark, unter die Flügel des selben, daß du fast eine Henne würdest, um Küklein zu laden und nur zu freisiehen, wenn ein Pferdehuf eins zerritt. Schon diese wenigen Wochen bei

Die Besteuerung der Kriegsgewinne.

Wie offiziell verlautet, wird während des Krieges kein Gesetzestwurf zur Besteuerung der Kriegsgewinne an den Reichstag kommen. Das ist zu verachten, weil die Beratung gerade solcher Gesetze ganz besondere Schwierigkeiten macht. Nach dem Kriege wird eine solche Steuer aber unbedingt kommen müssen. Auch die Zentrumsapresse hält an dieser Hörderung fest; so schreibt die „Köln. Volkszeit.“:

„Wenn in einer Verhandlung Beteiligter kürzlich ein Landtagsabgeordneter behauptete, daß „das ganze Geheimtum nach einer Sondersteuer auf Kriegsgewinne auf die Künftigkeit einzelner zurückzuführen sei, die sich ärgern, wenn ein anderer etwas verdient“, so ist darauf zu antworten, daß allerdings derartige Verdienste“ das Misstrauen weiter Kreise erregen, aber nicht, weil man sich ärgert, daß andere mehr verdienen, sondern weil man der Ansicht ist, daß man sich in solchen Zeiten nicht auf Kosten des Staates, also des Volkes, reich machen soll. Immer wieder wird freilich auf die technischen Schwierigkeiten einer Kriegssteuer verwiesen; diese Schwierigkeiten sind aber gewiß nicht größer, als die bei Erhebung einer jeden Einkommensteuer, da ja auch hier die Quellen sichtbar gemacht werden müssen. In dem Empowachsen einer neuen Reichstumsbasis während des Krieges zeigt sich mit aller Deutlichkeit, woher der Reichtum stammt. Und diese einfache Tatsache sollte man steuerrechtlich nicht erfassen können? Wir leben, das muß immer wieder gesagt werden, in einer Zeit der Opfer. Diese Opfer werden von der großen Mehrzahl unseres Volkes getragen, und, wenn es sein muß, bis zum letzten gebracht; aber der Krieg ist, wie kein anderer Zustand, ein Gleichmaß auch in dieser Beziehung, und er darf und kann nicht dazu dienen, die Abhängigkeit vom Geld in einzelnen Händen zu fördern. Des ist keine Auffassung, die der Mikkuri entspringt, das ist eine Auffassung, die sich aus dem Gefühl herleitet, daß man dem Vaterlande so wenig Lasten wie möglich aufzubürden und das ganze Volk so viel wie möglich in den Stand setzen soll, mit gütiger Widerstandskraft durch die schwere Zeit zu kommen und dadurch sie nach Möglichkeit aus der großen militärischen Aufgaben und Anforderungen des Friedens vorzubereiten. Die Verdienste der deutschen Arbeit um den Krieg, die ganz und gar nicht vergantiert werden sollen, werden um so schöner sein, je mehr sie der Allgemeinheit zugute kommen. Das sollte auch jetzt schon bei der Vergebung der Aufträge fürs Heer mitgespielen.“

Die der Großindustrie unheilende „Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz“ wendet sich energisch gegen eine solche Besteuerung. Sie leugnet, daß die Milliarden in die Lieferantentaschen gefallen sind, vielmehr seien die Gewinne verteilt und auch in Form von Arbeitslöhnen wieder verbraucht worden. Die Steuer sei überhaupt unausführbar. Dagegen tritt die „Deutsche Tageszeit.“ für eine solche Steuer ein. Doch die Kriegsgewinne steuerlich nicht reelles zu fassen sind, ist klar, aber im Wolfe würde man es nicht vernehmen, wenn die enormen Gewinne, die zum Teil unter der Ausnutzung der Notlage des Reiches erzielt wurden, nicht mit einer Sondersteuer belegt würden.

Bierpreispolitik in Deutschland und Dänemark.

Höchstpreise für Schweine hat jedoch die dänische Regierung festgesetzt. Dänemark hat reichliche Überproduktion an Bier und führt reichliche Mengen von Fleisch aus. Die dänische Regierung hat am 29. März den Höchstpreis für das Kilo Schlachtwicht für Schweine auf 148 Øre gleich 1,64 Pfund festgesetzt. In Deutschland dagegen wurden am Berliner Biermarkt am letzten Sonnabend für ein Kilo 2,30 Pfund bezahlt. Trotzdem sind alle Vorstellungen, die Regierung zur Festlegung von Höchstpreisen zu bewegen, fruchtlos geblieben, weil die deutsche Regierung die Preisentwicklung noch für gefürchtet hält. Die dänische Regierung gibt hier ein sehr gutes Beispiel für unsre Regierung, denn obgleich dort während des Krieges keine Erkrankungsschwierigkeiten bestehen, und obgleich der Niederschlag an Fleisch so groß ist, daß ein sehr beträchtlicher Teil ins Ausland verkauft werden kann, erlässt die Regierung in weiser Vorhut Höchstpreise, damit der Bevölkerung die Fließförderung durch die starke Nachfrage vom Auslande nicht so sehr verdeckt wird. Bei uns dagegen machen sich immer unerträglichere Erscheinungen auf dem Schweinemarke bemerkbar. Nicht allein, daß die Preise im freien Handel, trotz der Höchstpreise im Entzugsfall, fortgesetzt steigen, ist der Entzugspreis für Schweine von der Zentraleninstitutsgesellschaft tatsächlich tatsächlich unter der Hand erhöht worden. Die beurkundeten Einhäuser sind ermächtigt, bei freihändigen Abschlüssen für Schweine von über 120–110 Pfund 6 Pfennig, für solche von über 160 Pfund 4 Pfennig pro Zentner über-



führenden unter fortgesetzter Unfreiheit der anderen Partei die Unterdrückung des Straßenverkehrs nach sich ziehen würde.

Aus der Partei.

Freilassung der Genossinigner. Die Genossin Werner, deren Verhaftung an der russisch-rumänischen Grenze vor kurzem meldeten, ist laut der „Räth“ am 22. März aus der Haft entlassen worden. Es ist ihr freigesetzt, überall, mit Ausnahme der Gouvernements, in denen der Kriegszustand erklärt ist, ihren Wohnsitz zu nehmen.

Der Kampf gegen die Laus.

Zwei schwerwiegende Sorgen haben wir jetzt von gleich großer Bedeutung. Sie drehen sich um das Brot und um die Laus.

Das Brot muß jedem gesichert werden und die Laus muß vertilgt werden. Wenn wir kurz die Laus sagen, so meinen wir damit nicht die Kopflaus, sondern ihre nahe Verwandte, die Kleiderlaus. Von ihr droht die Gefahr der Verbreitung der Flecktyphusseuche, die in manchen Gejengenlagern ausgebrochen ist. Gelingt es nicht, dieser von den Kriegsschauplätzen eingedrungenen Seuche Herr zu werden, dann wird sich die Seuche auch außerhalb der Lager Opfer holen.

Die Willenshafte weiß von dem Erreger des Flecktyphus, daß er als Zwischenwirt in der Kleiderlaus lebt und durch den Biß oder Stich der Laus in das Blut des Menschen gelangt. Will man also dieser mit hohem Fieber verbundenen Seuche befreien, deren verschiedenste deutsche Namen man hören, in welchem Gefolge sie auftritt — man nennt den Flecktyphus auch den Pocken-, den Käfer-, den Schiff-, den Kriegs- und den Hungerfieber — so ist vor allem wichtig, den Träger des Erregers auszutilgen. Dieser Träger ist nun nach allen Beobachtungen, die man jetzt neuendrängt, die Kleiderlaus. Ihr gilt der Kampf.

Wie sie sicher von dem Menschen fernzuhalten wäre, das ist die größte Sorge einer ganzen Anzahl von Gelehrten, die seit Wochen und Monaten in ihren Laboratorien immer wieder von neuem Mittel suchen, die die Kleiderlaus nicht nur in kurzer Zeit töten, sondern deren Anwendung kein Gefahr für die Menschen mit sich bringt, die von diesem gefährlichen Insekt heimgesucht werden. Die Krankheit trat in Österreich-Ungarn zuerst in Barackenlagern auf und der Tod des Generalstabsarztes Dr. Ved wie auch des Linzer Arztes Dr. Ebenhoch wie endlich der Tod des Linzer Bischofs Dr. Hittmayer, der einen an Flecktyphus erkrankten Priester behütet hatte, zeigten, wie tödlich gerade diese Krankheit einem Menschen nahen kann. Alle drei benannten haben ihre pflichtgemäßen Versuche in verdeckten Lagern oder Häusern gewiß mit aller Vorsicht gemacht und dennoch konnte ein einzelnes Insekt auf sie fallen oder kriechen und dieses eine Insekt hat immer den Mann getötet. Diese Vorfälle haben es darum ihnen lange zur größten Sorge der Sanitätsbehörden gemacht, ein Mittel zu finden, das die Kleiderlaus wirklich von den Menschen fernhält. Die Gefahr, die für Aerzte und Pflegepersonen bei der Bekämpfung der Flecktyphusseuche auftaucht, muß irgendwie geantwortet werden. Diesem Ende galt und gilt noch die Arbeit der ganzen Fachwelt. Mitten in diese Arbeit hinein kam die Nachricht, daß durch einen Zufall in dem Institut ein Mittel entdeckt worden sei, das sich wenigstens bei den Laboratoriumsversuchen außerordentlich wirtschaftlich erwiesen hat.

Die Öffentlichkeit konnte begierig sein, zu erfahren, worin denn eigentlich die Laboratoriumsversuche bestehen. Das hat einen Mitarbeiter der „Wiener Arbeiterzeitung“ veranlaßt, Professor Fründl in dem Institut für Krebsforschung in Wien aufzufinden und sich von ihm und seinen Mitarbeitern die Versuche vorführen zu lassen. Der Hauptversuch gilt dem Töten der Laus in einem geschlossenen Glase. Die Versuche sind wie bei der Fortführung bei der Gesellschaft der Aerzte auch hier im Laboratorium außerordentlich gelungen. Mit der Pinzette führte der zufällige Entdecker des Antoxols, der Institutsdirektor Johann Lukesch, die Läuse in das Versuchsglas. In dem Stöpsel, der das Glas dicht abschließt, steht eine Glasstange mit einem kleinen waggerroten Löffel. Auf diesen Löffel wird nun ein Tropfen Antoxol gebracht und das Glas verschlossen. Mit der Lupe beobachtet, versetzt der Besucher nun den Todeskampf der neuen Versuchstiere. Auf einem Ballen beisammen sind sie mutter und vater und klettern immer eins über das andere. Nach zwei Minuten etwa ändert sich das Bild. Die Dämpfe des Antoxols, das nach seiner chemischen Zusammensetzung der Methyl-Phenylether ist, beginnen zu verflüchten und den Raum des Glases mit ihren giftigen Dünsten zu füllen. Zweieinhalf Minuten sind vergangen und die erste Laus stirbt allein. Sie ist offenbar schon völlig betäubt. Nach sieben einhalb Minuten ist die letzte betäubt und hat das Zucken eingestellt.



„Du mehr geworden, da du gegen Gewalt und Druck entwachsen magst, und du würdest immer mehr werden. Ich habe verkündet, daß du den Rat hierher zu Tage machst, daß du die Luft, die Südländlichkeit, die Selbstbewußtsein ein wenig feinen lernest. Was ich nach dem Tode deines Vaters Hippolits mir kommt, tut ich, du wirst es gleich später hören. Ich lehne dich auch an dem zweiten zu mir kommen, daß ich dir nicht anderes, was du hier willtest, einen guten Rat gebe, den dir weder der Generalstaat, dein Vaterland, noch das Reich geben können und den du dann beliebig befolgen könntest oder nicht. Weil du vielleicht keine soviel, gewiß über morgen forschigen willst, will ich dir den Rat sagen. Höre mich. Du hast also im Sinne in ein Amt zu treten, das keit dir verhelfen, denn du bist du dem Rat hoff und verhört bist.“

„Sieht du, und ich habe dir jetzt einen Ratlosen ausgemacht. Wie tödig mußt du also sein und wie wichtig das ist, das ausgetilft auf dich werken kann. Einen Ratlosen auf unbekanntes Amt habe ich hier. Ich kann jeden Augenblick einen Leidenschaft haben, höchstens nur will. Das Amt bedarf also nicht deiner einzelnen begrenzten Fähigkeiten, ja es kann schon einer, der nach diesem Ausmaß das Amt braucht. Du kennst mich jetzt noch in der Tat gar nichts leicht, was wirklich das Amt eines Rates wäre, da es sonst ein Staatsmann von der Erde bewußtsein soll, daß du es kennen lernest — und du kennst es noch nicht einmal. Wenn du also jetzt einrichtest, so kennst du höchstens etwas darüber, was niemand kennt und was du doch längst des Lebens aus dem Körper bist. Ich möchte dir etwas anderes. Das Größte und Wichtigste, was du jetzt zu tun hast, ist: gehorche nicht.“

Victor richtete sein flares Auge gegen ihn und fragte: „Was?“

Heimann saß da — einen nicht auf der Stelle, aber jung nicht daheim. „Ich werde dir das zeigen. Seher ist nur kein Seher selber da. Das sagen mögl nicht alle, aber ke Seher ist alle. Und die so nicht sagen, deren Handlungen sind oft eben so schändlicher Selbstzufrieden. Das wissen die auch nicht gut, die sich den Rat zu nehmen. Denn das Amt ist ihres der Seher, meistens nicht genau so. Seher ist keiner selbst willen so; aber nicht jeder kann es machen, doch er ist, und mancher freut kein Seher nur etwas davon, das weniger in als sieben Prengie. Der Mann, der zu seinem Schatz angefeindet ist, meint gut zu jagen, wenn er beiderseit den jungen Platz eroberte, ganz allein sagt, kommt der jüngste Gott zu ehem und zu tönen haben, das Reich ist ihres Heims bewegteigster derzeit eine Sammischen zusammen, in zeitiger gezeite die groß es ist, ein Sammichen, woher da für aus lange Zeit Sammiche entstanden seien. Sie hat es nicht ge-

gemeint, wohl am besten; denn sie ist in ihrem Willen vorstreichig. Aber was soll das alles? — Jeder ist um seiner selbst willen da, aber nur kann er da, wenn alle Kräfte, die ihm beschieden worden sind, in Freiheit und Tüchtigkeit gelebt werden — denn das ist Leben und Mensch — und wenn er daher dieses Leben auskämpft bis zum Grunde. Und sobald er so stark ist, seinen Kräften allen, den großen, den kleinen, nur allen, diesen Spießruten zu gewinnen, so ist er auch für andere am besten da, wie er nur immer da zu sein vermocht, wie es ja gar nicht anders sein kann, als daß wir wir die wirken, die ringsum uns gegeben sind; denn Wille, Lust, Hoffnung sind ja auch Kräfte, die ihre Tüchtigkeit verlängern. Ich sage dir logar, daß die Hingabe seiner Leid für andere — läßt in den Tod — wenn ich den Ausdruck bedenke dar, gerade nichts anderes ist, als das höchste Anliegen der Seele des eigenen Lebens. Wer aber in seiner Seele nur eine Lebensorientierung hat, um nur eine einzige Fortsetzung zu haben, etwa gar die des Hungers, der ist für sich selber in einer einleitigen und tragischen Verzweigung und er verdirbt die, die um ihn sind. — O Victor, kennst du das Leben? kennst du das Ding, das man Wille heißt?“

„Wie sollte ich, Oheim, da ich noch so jung bin?“

„Je du kennst es nicht und kennst es auch nicht kennen. Das Leben ist unermesslich lange, so lange man noch jung ist. Man meint immer, daß recht viel vor sich zu haben und erst einen kurzen Weg gegangen zu sein. Darum läßt man auf, stellt dieses und jenes zur Seite, um es später vorzunehmen. Aber wenn man es vornehmen will, ist es zu spät und man merkt, daß man oft ist. Darum ist des Lebens ein unabschbares Feld, wenn man es vor soem ansieht, und es ist kaum zwei Spannen lang, wenn man am Ende zurückkommt. Auf dem Felde zeitigen so manche andere Früchte, als man zu sich gebracht hat. Es ist ein wüllernd Ding, das so idon ist, das man ja gar keine hinzutun will, es müsse ewig wachsen — und das Alter ist ein Dämmerungsjäger, der recht einzelnig um unsere Söhne geht. Darum mögl men die Hände ausstrecken, um nicht jetzt zu müssen, weil man so viel verloren hat. Wenn ein armer Mann aus einem Hängel verzweigter Taten steht, was heißt es ihm? Ich habe vieles und allerlei getan und habe nichts davon. Ich zerfällt im Augenblicke, wenn man mich ein Dasein erschaffen will, das über dem Sarge noch fortduert. Um den bei seinem Alter Sohn, Enkel und Urenkel freien, der wird oft jährend Jahre alt. Es ist ein wüllerndes Leben der letzten Art vorhanden und wenn er jetzt in danceti das Leben doch noch immer als das selbe, je was nicht es nicht einmal, das ein Zeichen dieses Lebens kennzeichnet ging, und nicht mehr kann. Mit zweitem Ende magst du bestreiten, Oheim, und magst sehr jung heimaten. Darum

mögl du auch Luft und Raum haben, um alle deine Gliederrücken zu tönen. Dafür nun habe ich gesorgt, weil ich wußte, daß es alle jene nicht könnten, denen man doch anvertraut hat. Nach dem Tode deines Vaters nahm man mir die Macht, und ich habe doch besser gesetzt als die andern. Ich habe mich daran gemacht, dein Gut zu retten, das sonst verloren war. Staune nicht, sondern höre lieber. Wozu soll dir auch das Sündigen deiner Mutter, oder die ewige Versorgung deines Vormundes? Zu nichts, als daß du verdrückt und verkümmert würdest. Ich bin geizig gewesen, aber vernünftiger geizig als mancher freigiebig ist, der sein Geld wegwarf und dann wieder sich, noch andern helfen kann. Deinem Vater lieb ich bei Lebzitter kleine Summen, wie Bilder sonst einander schenken, er gab mir Bescheinigungen darüber, die ich auf sein Vermögen eintragen ließ. Da er nun tot war und die anderen Gläubiger, die ihn verloren hatten, fanden, um das arme Nest zu plündern, da war ich schon da und entzog es mit meinem Rechte ihnen und deinem Vormund, der auch ein kleiner Reichtum für dich erstreiten wollte. Die Kurzfrüchtigen! — Den Gläubigern gab ich nach und nach, was sie hatten eingeschafft hatten, sonst den Zinsen, aber nicht, was sie hatten erfordern wollten. Nur ist das Gut schuldenfrei und der fünfzehnjährige Ertrag liegt für dich auf der Bank. Morgen, ehe du fortgehe, gebe ich dir die Papiere; denn da ich jetzt das alles gesetzt habe, ist es gut, daß du bald fortgehe. Ich habe den Christoph in die Hül geschickt, daß dich der Fischer, der dich gebracht hat, morgen an dem Landungsplatz wieder hole; denn Christoph hat keine Zeit, dich hinüber zu führen. Willst du morgen nicht fahren, sondern warten, so können wir dem Fischer sein Fahrgeld geben und ihn wieder leer zurückgehen lassen. — Ich meine, du sollst ein Landwirt sein, wie es auch die alten Römer gerne gewesen sind, die recht gut gewußt haben, wie man es anfangen soll, daß alle Kräfte recht und gleichmäßig angeregt werden. — Aber du kennst übrigens nur, wie du willst. Genieße nach deiner Art, was du hast. Bist du weise, so ist es gut; bist du ein Tor, so fannst du im Alter dein Leben bereuen, wie ich das metrige bereut habe. Ich habe vieles getan, was gut war, ich habe sehr vieles gesessen, was das Leben hat und mit Recht zum Genusse gibt — das war gut; aber ich habe vieles unterlassen, was die Reue und das Nachdenken erwecke, als beide vergebens waren. Denn das Leben flög, ehe es erhaben werden konnte. Du bist wahrscheinlich auch mein Erbe, und darum mögl ich, daß du besser tötest, als ich. Daher ist mein Rat — ich sage „Rat“, nicht Bedingung, denn kein Menjen soll gebunden werden. — Reise jetzt zwei bis drei Jahre, komme dann zurück, heirate, behalte anfangs den Verwalter, den ich dir auf das Gut gelegt habe; denn er wird dich gehörig anweisen. — Das ist meine Meinung, du aber tue, wie du willst. (Fortschreibung folgt.)

Ausschuss für Kriegshilfe

Kartoffeln 50 ₣ 2.75 M. 100 ₣ 5.50 M.
Gutscheine werden an Iedermann abgegeben, dessen Einkommen
3000 Mk. nicht übersteigt. (1608) Dankwartsgrube 20, I.

Soeben kommt zur Ausgabe

Der Wahre Jacob

• Humoristisch-satirische Zeitschrift •

Alle 14 Tage erscheint eine Nummer.

Preis 10 Pfennig.

Bestellungen durch die Zeitungsträger sowie durch die
Expedition unseres Blattes.

Unferhoffend

Billigen und guten
Lesestoff für jede Fa-
mille bietet der Kos-
mos. Für den geringen
Jahres-Betrag von

nur M 4.80

werden kostenlos ge-
liefert:

12 Monatshefte
5 gute Bücher
erster Fachmänner. Im
Jahre 1914: Bölsche,
Fliegenderungen in
d. Urwelt; Floericke,
Meeresfische; Lip-
schütz, Warum wir
sterben; Kahn, Die
Milchstraße; Nagel,
Die Romantik der
Chemie



Wer auf Reinlichkeit hält

wasche seine Kochtöpfe, Fleischbrett, Löffel,

Gabeln usw.

mit einer Auflösung von

Minlos'schem Waschpulver

und spüle mit reinem Wasser nach. (62)

Uhren

in Gold u. Silber, billig.

Pfandgeschäft Aegidien-

straße 35.

Uhren-Reparaturen

Saubere Ausführung

Billigste Berechnung

Konfirmat.-Geschenk

Hermann Voh.

Uhrmach., Huxstr. 71



Uhren

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123

123